



Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl
Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Infektionsgebühr für den Raum einer
fünfteiligen Zeile in Zeitung 1½ Sgr.

Credition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
Dienststellen Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 189. Morgen-Ausgabe.

Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 23. April 1868.

Die Branntweinstuer.

I.

Von den sogenannten inneren Steuern sind die Branntweinstuer und die Zuckersteuer als die wichtigsten anzusehen. An sich sind Verbrauchsteuern von Branntwein und in geringer Höhe auch von Zucker nicht zu verwerfen, wenn die Regierung nämlich so viel Ausgaben machen zu müssen glaubt, daß sie durch directen Steuern allein die Mittel dazu wirklich nicht erlangen kann. Beide Steuern haben aber gegenwärtig noch den Fehler, daß sie nicht vom Fabrikat, sondern schon bei dem Anfang der Fabrikation gezahlt werden müssen, dadurch also den Preis für den Verbraucher in einem der Staatsklassen keineswegs zu Gute kommenden Maße erhöhen. Ferner unterliegen sie auch immer noch dem Vorwurf, daß gewöhnlich die größten Fabrikanten tatsächlich die niedrigste Steuer zahlen, was nicht weniger gegen den Artikel 101 der Verfassung ist, als die Begünstigung gewisser landwirtschaftlicher Brennereien — was der Congress norddeutscher Landwirthe, welcher im Februar 1868 in Berlin tagte, vergessen zu haben scheint, als er sich dahin aussprach: daß es bei dem gegenwärtigen Umfange und dem Stande der technischen Nebengewerbe nicht im Interesse der Landwirtschaft läge, den Besteuerungsmodus für Spiritus und Zucker zu ändern, und namentlich die Einführung einer directen Fabrikatsteuer nachtheilig auf die Entwicklung der Landwirtschaft und deren Industriezweige einwirken würde.

In der Sitzung vom 13. December 1866 hatte der Abgeordnete Michaelis gefragt:

„Ich will mich hier für heute darauf beschränken, auf zweierlei indirekte Abgaben außeramtlich zu machen, welche einträchtlichen Reformen theils durch Erleichterung theils durch zweckmäßiger Erhebung unterworfen werden können. Ich habe schon darauf außeramtlich gemacht, daß es an der Zeit sei, bei der Zuckergabe eine Ermäßigung vorzunehmen, denn mit einer Consumtion von 10 Pf. pro Kopf der Bevölkerung sind wir in der That hinter anderen Culturstämmen zu weit zurückgeblieben, als daß wir nicht eintreten sollten, die Steuer ist für unsere Verhältnisse zu hoch. Wir müssen dies um so mehr annehmen, als unsere Rübenzuckerproduktion eine Expansivkraft beweist, die wahrhaft wunderbar ist, daß sie bei einer Ausfuhrbonification, die nach ihren eigenen (!) Angaben die Steuer nicht decken soll, dennoch bereits exportirt. Ich meine nun, daß die Bewegung, welche bisher in der Reform der Zuckergabe vor sich ging, daß nämlich zunächst die Rübensteuer beträchtlich erhöht wurde, damit der Staat das Einkommen genüsse, welches sonst von den Consumenten an die Rübenzuckerproduzenten bezahlt wurde, daß man dann den Zoll für den fremden Zucker herabsetzte — daß diese Bewegung dadurch jetzt fortgesetzt sei, daß man mit beiden, mit der Steuer von der inländischen Zuckergabe und dem Zoll für den ausländischen Zucker herabgehe. Ich meine, daß diese Reform mit einer zweiten, wenn es irgend möglich, zu verbinden wäre, welche unsere inländische Zuckergabe zu einer wesentlich ertragreicher und wesentlich wirtschaftlich einträglicher machen würde. Wir besteuern nämlich bei den Rüben das Rohproduct, und die Folge davon ist, daß wir einmal die Steuer, welche der Zucker selbst trägt, nicht genau berechnen können, daß ferner nur die zuckerreichsten Rüben zur Zuckergabe benutzt werden können, daß endlich aus den Rüben der Zucker in einem Grade extrahirt wird, daß lediglich in Folge dieser Form die Steuer der Zuckergabe selbst eine verhältnismäßig thurerre ist. Würde die Zuckergabe statt von dem Rohmaterial von dem Fabrikat erhoben, so würden auch Rüben von minderem Zuckergehalt zur Zuckergabe benötigt werden, und es würde auf der anderen Seite der leste Rest von Zuckergehalt, der jetzt mit vieler Mühe extrahirt wird, weit wirtschaftlicher zum Viehfutter gebraucht werden können. Die Reform ist allerdings nicht leicht, nicht nur in Bezug auf die wirtschaftliche Ausnutzung des Bodens und der aus dem Boden gewonnenen Rüben, sie ist auch wichtig für die Zuckergabe selbst. Nur, wenn das Fabrikat besteuert wird, kann eine wirkliche Vergütung der gezahlten Steuer beim Export in ihrem vollen Betrage eintreten, weil, wenn die Rüben besteuert werden, immer die Exportvergütung nur nach den vorausgesetzten günstigsten Bedingungen der Rübenzuckererzeugung bemessen werden kann. Diese Reform ist auch auf einem anderen Gebiete, in Bezug auf eine andere Steuer angeregt, und es haben darüber bereits im Landessöconomie-Collegium sehr eingehende Debatten stattgefunden, nämlich bei der Spiritusbesteuerung. Bei dieser ist die Schwierigkeit, meiner Ansicht nach, ungleich größer und zwar vorzugsweise deshalb, weil bei uns der Brennereibetrieb noch ein sehr decentralisirter ist, weil wir sehr viele weit über das Land verbreitete Brennereien haben, zum Theil noch eine große Anzahl landwirtschaftlicher Brennereien, die gewissermaßen einen Bestandtheil des landwirtschaftlichen Betriebes bilden. Indes auch bei diesen wird man die gleiche Reform im Auge behalten müssen und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil auch hier die Besteuerung der Massen zur Folge hat, daß solche Erzeugnisse, welche im Verhältnisse zu ihrem Umfange wenig spiritushaltig sind, nicht eingemischt werden, daß also Erzeugnisse, welche zur menschlichen Nahrung geeigneter sind, zur Spiritusfabrikation benutzt werden, während solche Erzeugnisse, welche zur Ernährung von Menschen und Vieh minder geeignet sind und sonst noch zur Spiritusfabrikation benutzt werden könnten, nicht dazu verwendet werden. Ich glaube, auch diese Reform würde schließlich der betreffenden Produktion zu Gute kommen.“

Als 1867 auf dem Hamburger Congress deutscher Landwirthe über die Vereinfachung des Zolltarifs im wirtschaftlichen und finanziellen Interesse berathen wurde, gab ich dem Berichterstatter Michaelis anheim, ob er nicht in der von ihm beantragten Resolution, statt im Allgemeinen von einer „rationellen Anordnung“ der Zoll- und Steuersäze von Zucker zu reden, hinzusezen wolle, daß die Besteuerung des Spiritus und Zuckers künftig von dem Fabrikate erfolgen möge. Er ging darauf nicht ein, obgleich er mit Recht zugesandt hatte, daß sich eine Regulirung der Rübensteuer empfehle, welche in der Einführung der Fabrikatsteuer anstatt der Besteuerung des Rohstoffes bestände, und daß eine solche Reform, wenn gleichzeitig die Branntweinstuer in eine Fabrikatsteuer verwandelt und dadurch dem Producenten die Möglichkeit gewährt würde, bei schlechter Conjectur, statt Zucker, Spiritus zu bereiten, eine wahre Goldgrube für die Finanzen sein würde.

In Großbritannien wird von eingeführten Spirituosen aller Art an Zoll pr. Gallon 10s 2d und 10s 5d oder pr. 100 pr. Quart 85½ und 87½ Thlr. erhoben. In Großbritannien fabrizirte Spirituosen entrichten an Aclise pr. Gallon pr. Spirit (etwa 57% Alc.) 10s oder pr. 100 pr. Quart 84 Thlr. Seit 1853 ist gestattet, Spiritus steuerfrei aus den Niederlagen abzugeben, sofern er mit 10% Holznaphtha oder für Pollen mit Schellack oder Gummi Resina vermisch wird, und dann Methylic Alcohol oder Methylated Spirit heißt. Diese Steuerfreiheit wurde 1863 auf importierte Spirituosen ausgedehnt, welchen der Zoll erlassen wurde. Sonst waren die zur Branntweinfabrikation allein erlaubten Materialien gemaltes und ungemaltes Getreide, Zucker, Kartoffeln und Mangoldrüben. Davon durfte aber nur gemaltes und ungemaltes Getreide mit einander gemischt werden. Seit 1847 wird Zollvergütung für den zur Brennerei verwendeten Zucker und seit 1848 auch dessen Mischung mit anderen Materialien gestattet. Im Jahre 1861/62 brachte die Aclise 10,997,498 Pf. St. und der Zoll 3,507,107 Pf. St.; zusammen also von einem Artikel eine Einnahme von bald 100 Millionen Tha-

ler! Das vereinigte Königreich hat etwa 30 Millionen Einwohner, Preußen hat 24 Millionen und nach dem Etat für 1867 erwartete die Regierung von den directen und den indirecten Steuern zusammen eine Einnahme von nur etwas über 70½ Millionen Thalern. Ein Finanzminister, der sich nicht fürchtete in ein Wespen-nest zu stechen und den Muß fäste, von dem Reichstage des norddeutschen Bundes und dem Zollparlament die baldige Annahme bei uns die Einführung des englischen Systems der Spiritusbesteuerung zu verlangen, auch die Energie befäße, dies Verlangen durchzukämpfen, würde sich um die Gerechtigkeit, die Sittlichkeit und die Finanzen ein Verdienst erwerben.

Auch in den Vereinigten Staaten besteht eine sehr hohe Spiritussteuer. Indessen sage der dortige Finanzminister, Hugh McCulloch, in seinem Jahresbericht vom 30. November 1867:

„Die Branntweinstuer ist so hoch, daß die hierdurch gebotene Ver-
suchung zur Defraudation einen Grad erreicht hat, welcher auf Fabrikanten und Beamte gleich demoralisirend einwirkt. Selbst in einem kleinen Lande, wo Anstellungen im Steuerfach nur durch Verdienst erlangt werden können und Amtsvergehen eben so prompt wie streng bestraft werden, würde es schwierig sein, eine Steuer von 2 Dollars von einem Artikel zu erheben, dessen Herstellungskosten 30 Cents für erwähnte Quantität betragen. Desto schwieriger ist dies in einem Lande von der Größe der Vereinigten Staaten, wo politische Rücksichten die Zulassung zu den Amtsstellen, wenn nicht bestimmten, so doch beeinflussen und wo die Kunst und Geschicklichkeit, die Vorrichtungen der Steuergesetz zu umgehen, nicht zu den am wenigsten ausgesprochenen Charaktereigentümlichkeiten des Volkes gehören. Der Minister ist nicht der Ansicht, daß die Steuer nicht erhoben werden könne, er steht aber nicht an, zu behaupten, daß wenn der jetzt zum Gebrauch bei der Steuerkontrolle angewendete Meter, dessen allgemeine Verwendung beim Steuerdienst zu erwarten ist, den Zweck erreichen sollte, der durch ihn zu erreichen man erwartet, eine vollständige und gründliche Erhebung einer so drückenden Steuer ganz unmöglich sein wird, falls wir nicht besser befähigte Steuerbeamte, als wir jetzt haben, bekommen sollten.“

C. J. B.

Breslau, 22. April.

Unter den vielen Stimmen, welche sich über den im biesigen Wahlverein erfolgten Bruch ausgesprochen haben, heben wir heute noch eine Berliner Correspondenz der in Posen erscheinenden „Ostd. B.“, ebenfalls eines demokratischen Organs, hervor. Da heißt es:

Wie vorauszusehen war, hat der von der „Zukunft“ angestellte Versuch, die preußische Demokratie für das föderalistische Uebungslager zu pressen, welches während des Zollparlaments seine Zelte in den Räumen unseres Abgeordnetenhauses aufschlagen wird, zu einer weiteren Verzerrung der neuen Fortschrittspartei geführt. Der Anstoß dazu ist von Breslau aus gegangen, die dortige Demokratie wollte bekanntlich schon vor dem Kriege mit Österreich von dem „zweiten Jena“, nach welchem die Entschiedenen in den Berliner Bezirksversammlungen die Kehlen sich heiser schrieten, ganz und gar nichts wissen. Man ist jetzt zu Breslau und auch wohl an vielen anderen Orten der Annahmen einer kleinen Coterie überdrüssig geworden, welche um ihrer zufälligen Herrschaft in eilichen Berliner Bezirksvereinen wegen auf die politische Führerschaft der preußischen Demokratie ein unbestreitbares Recht zu beanspruchen glaubt. Der Scheidebrief ist geschrieben und besiegelt. Die Breslauer Demokratie glaubt, was demokratisches Prinzip betrifft, so gut den echten Ring zu besiegen, wie die Berliner Filiale der „deutschen Volkspartei“; außerdem aber weiß sie nicht etwas Besonderes zu Gute auf ihren bewährten preußischen Patriotismus. „Das Herz dieser Demokratie ist“, wie der Breslauer Abg. Ziegler ausrief, „stets, wo die Fahnen des Vaterlandes wehen“. Dieser preußische Patriotismus fühlt sich schon lange auf das Tiefste verlegt durch das preußenseidliche Treiben, welches man für die „wahre Demokratie“ auszugeben beliebt; er pflanzt deswegen die Fahne der nationalen Demokratie auf und will entschieden Front machen gegen die partikularistische und sogenannte großdeutsche Demokratie, die nichts Anderes als der eingestieckte Preußenhut ist.

Das Banner einer neuen politischen Partei ist ausgezettelt; sie stellt sich eine wesentlich positive Aufgabe; sie will die nationalen Erfolge gegenüber der Phalanx der preußenseidlichen Fraktionen sicher stellen. Die negative Haltung der neuen Fortschrittspartei hat, wie es sich jetzt zeigt, im Volke keinen Beifall gefunden. Die politischen Köpfe wollen sich nicht länger mit kritischer Grillenfängerei unterhalten lassen, wie sie die „Volkszeitung“ treibt, noch mit spisfindigen Erörterungen über den besten der Staaten, welchen die „Zukunft“ in den Wolken malt. Entscheidend für die Fortschrittsentwicklung der politischen Parteien wird die Session des Zollparlaments werden, indem sie die Spalten der verschiedenen demokratischen Parteien in persönlichen Verkehr zusammenführt.

Die „Ostd. B.“ selbst hofft, daß der neugebildeten Partei, mit deren Prinzipien sie vollkommen einverstanden zu sein erklärt, eine neue Fraktionbildung in unseren parlamentarischen Körpers folgen wird.

In Italien wird alles Interesse von den Feierlichkeiten zu Ehren der heute stattfindenden Vermählung des Kronprinzen Humbert absorbiert; die Kammer machen Ferien und lassen die finanziellen Schwierigkeiten bis nach der Hochzeit in Ruhe. Gegen die neuen Steuern ist Bologna, wo wiederum Unruhen ausgebrochen sind, am meisten empört.

Für die französischen Blätter ist es ein Glück, daß der kaiserliche Prinz eine Ferienreise macht und den Monitors nebst den Hoforganen Stoff zu Loyalitätsartikeln gibt; denn die Not an französischen Nachrichten ist groß. Nun, der Sohn des Kaisers hat in Brest die aller reundlichste Aufnahme gefunden. Die „France“ füllt ihre Spalten mit Auszügen aus Guizots Klagespiel über den Unglauben des jehigen Zeitalters, um dem „biographischen und literarischen Allerlei“, das der rollende Staatskünstler so eben hat drucken lassen, Zug zu geben. Es gehört zu den Zeichen der jehigen Parteimischungen, daß Guizot bei allen reactionären Parteien ohne Unsehen der Confession und des dynastischen Endzweckes wie ein halber Heiliger fetirt wird und daß diese Bewunderung den alten Mann zu einer ganz ungewöhnlichen Schreibseligkeit anspornt. Im Uebrigen ist in dieser Vorrede, welche die „France“ so hoch bewundert, keine Zeile, die nicht schon besser und tiefer vor Menschenaltern von deutschen Denkern gesagt worden wäre. Die „France“ benutzt übrigens den Calvinisten Guizot, um damit das Schreiben des Cardinals Bonnechose an den Bischof von Orleans zu verstärken. Wir haben schon früher bemerkt, daß dieses Hoforgan die Agitation des Episcopates gegen Duruy und die moderne Wissenschaft sehr begünstigt. Alle Parteien fühlen nur zu sehr, was die „Liberts“ heute mit Nachdruck predigt, daß der Staatswagen nicht bloß auf falscher Fährte sei, sondern daß es so nicht lange mehr gehen werde: „Es gilt, endlich definitiv sich zwischen der Revolution und ihrer praktischen Durchführung, um zwischen der Reaction und ihrer blinden Bereitung zu entscheiden; das Verleihen von Concessions, die mit Widerstand verbrant sind, muß ein Ende nehmen....“

Zur Verhügung der Gemüther bringt der „Constitutionnel“ folgende Erklärung: „Ungeachtet der entgegengesetzten Gerüchte, die man zu verbreiten versucht, existiert in diesem Augenblick durchaus keine Unterhandlung zwischen dem Cabinet von Berlin und demjenigen der Außierländer, weder über die Frage einer Entwaffnung, noch über irgend welche Angelegenheit es sein möge. Die Beziehungen zwischen den beiden Höfen sind übrigens vor trefflich.“

In England ist die Agitation für und gegen die irische Staatskirche an der Tagesordnung; überall werden Versammlungen abgehalten und Resolutionen gefaßt; mit der Frage hängt der Bestand des Toryministeriums auf das Genaueste zusammen, so daß die englische Presse von den inneren Angelegenheiten vollständig in Anspruch genommen ist. Nur die „Saturday Review“ wendet sich wieder einmal den deutschen Verhältnissen zu und bringt über constitutionelle Regierung in Deutschland eine interessante Abhandlung, die allerdings nicht frei ist von den Fehlern, welche einer zu großen Verallgemeinerung naturgemäß anhaften, aber diesen Mangel durch eine von parteiischen Rücksichten unbeirrt Beobachtung einiger Maßen aufwiegt. Es ist ein richtiger Grundsatz oder vielmehr Erfahrungssatz, daß die ganze Stärke und Bedeutung einer Verfassung in dem Verhalten und dem Geiste derjenigen beruht, die an ihr und unter ihr zu wirken berufen sind. „Wären die Deutschen daher“ — sagt die „Review“ mit Recht — „nicht von dem Willen beseelt, ihre Verfassungen zu gesunder Thätigkeit zu bringen, so würde diesen Verfassungen selbst nicht die Kraft einer leichten und erfolgreichen Wirklichkeit innewohnen. In der Theorie könnte es kaum etwas Schwierigeres und schlechter Angelegtes geben, als das Nebeneinanderbestehen dreier getrennter Parlamente, des preußischen, des norddeutschen und des Zollparlaments, die alle in Berlin tagen und alle vom Grafen Bismarck geleitet werden. Dennoch geht es mit ihnen augenblicklich sehr gut vorwärts, weil ihre Mitglieder im Grunde von denselben Ideen durchdrungen sind und nach demselben Zielen hinstreben. Sie haben gelernt, daß Preußen seinen Weg in Deutschland haben will und muss, daneben aber auch, daß der raschen Einigung Deutschlands in eine Nation mit preußischer Spitze noch immer Hindernisse entgegenstehen... Von Norddeutschland gilt es nicht, daß alles, was den constitutionellen System bedürfe, Maßregeln, nicht Männer seien. Der Mann, welcher in allen jenen parlamentarischen Verhandlungen hervorragt, ist unfehlbar Graf Bismarck. Er spricht sich sogar das große Vorrecht eines parlamentarischen Führers zu, das Vorrecht, zu sagen, was geschehen müsse, ohne zu sagen, warum es geschehen müsse. Bei mehreren Anlässen gab es zu verstehen, daß er mehr von der gerade besprochenen Angelegenheit wisse, als es irgend einem Anderen möglich sei, und daß seine Zuhörer ihm auf Wort glauben müßten, wenn er das Eine als notwendig und das Andere als unzulässig bezeichnete. Lord Palmerston berief sich, als er auf dem Gipfel seiner Macht und Volkshümlichkeit stand, oft mit grossem Erfolg auf jene Notwendigkeit eines unbedingten Vertrauens in seine Persönlichkeit. Das die Vertreter eines Volkes in solchen Sachen, die den Ministern besser bekannt sein müssen, der Regierung einigermaßen freien Spielraum lassen, ist eine Grundbedingung des erfolgreichen Wirkens einer Verfassung. Ebenso unerlässlich aber ist es, daß die ganze Existenz eines Parlaments nicht in Einen Mann untergehe. Ein kreatives Parlament ist ein unnützes Ding; und es ist ein großer Glück für Deutschland und für den Grafen Bismarck selber, daß er besonders im preußischen Parlamente mit einer Volksvertretung zu thun hat, die ihm nichts weniger als kreative Gesinnung entgegenbringt. Er ist neuerdings mehr als einmal in der Minderheit geblieben, wo eine Mehrheit ihm sehr erwünscht gewesen wäre und wo er sich's Mühe kosten ließ, diese Mehrheit zu erlangen. Dabei hat er jedoch gesunden Sinnes genug, um zu wissen, wie solche Niederlagen aufzunehmen sind. Er beruhigte sich guten Muthes bei der Thatache und konnte dies auch, da er in den Hauptzielen seiner Politik außerordentlich glücklich war. Das gegenwärtige Parlament hat ihm die Leitung der Beziehungen Preußens zum Auslande und zu den deutschen Kleinstaaten in ihrer Wesenheit überlassen. Wenn ein Minister und ein Parlament in solcher Weise zusammenarbeiten, so zeigt sich das constitutionelle System in seinem vortheilhaftesten Lichte. Kein Mann in einer Republik könnte auf die Dauer ein so unbestrittenes Ansehen genießen, kein Mann in einer despotischen Regierung könnte so beseitigt und unterstützt werden durch eine unabhängige und einflußreiche Volksvertretung. Zu allen Zeiten, wann die englischen Institutionen sich am wirksamsten bewährten, finden wir dieselbe Verbindung eines mächtigen Ministeriums und eines seiner Pflichten bewußten Parlaments. Eine solche Verbindung hatten wir in den besten Tagen der beiden Pitt's, Peel's, Palmerston's; und Deutschland hat Ursache genug, sehr stolz und sehr befriedigt zu sein, daß es gegenwärtig eine solche Verbindung aufzuweisen hat.“

Deutschland.

= Berlin, 21. April. [Branntwein- und Tabaksteuer.] — Sitzung des Zollbundesrathes. — Die Delegirten der Nord- und Ostseestädte. — Im Reichstage war heute nur eine Commission thätig, die vereinigte Finanz- und Handelscommission, welche sich mit den Gesetzen über Branntwein- und Tabaksteuer beschäftigte. In Bezug auf die Branntweinstuer ist die allgemeine Debatte beendet und die Specialdebatte vertagt worden. In Bezug auf die Tabaksteuer hielt man es im Anfang für zweifelhaft, ob es nicht gerathen sei, angeholt der für das Zollparlament bestimmten Tabaksteuervorlage die ganze Angelegenheit zu vertagen und mit jener Vorlage zu erledigen. Es fand diese Ansicht jedoch keine Zustimmung; man beliebte vielmehr sofort in eine eingehende Berathung einzutreten, welche damit endete, daß die Vorlage pure angenommen wurde. Referent für das Plenum ist der Abg. Meier (Bremen). — Wir müssen heut eine gestern gemachte Angabe berichtigten: der in Oberhessen mit Tabak behaute Boden umfaßt nicht, wie irrtümlich gemeldet worden, 41, sondern nur 5 Morgen, wodurch das Steuerobjekt, also auf ein fast kaum nennenswertes Maß herabsinkt. — Der Handels- und Zollausschuss des Zollbundesrathes beendete heut Morgen in fast dreistündiger Sitzung die Berathung über die Tabaksteuervorlage. Dieselbe wurde schließlich mit großer Majorität im Wesentlichen also mit Beibehaltung der Morgensteuer auf 12 Thlr. rc. angenommen, dagegen wurde für die Einzelbestimmungen eine Reihe von Modifikationen beschlossen. — Um 1 Uhr Mittags fand eine Plenarsitzung des Zollbundesrathes unter Vorsitz des Bundeskanzlers Grafen Bismarck statt. In die Verlesung des Protokolls schloß sich die Mittheilung über neu ernannte Mitglieder des Bundesrathes für Württemberg, Mecklenburg rc. Dann folgten als Präsidial-Vorlagen ein Entwurf zum Abschluß eines Freundschafts- und Handelsvertrages mit den Hawaïischen Inseln, ferner eine Vorlage, betreffend die Denaturirung des schwefelsauren Ammoniaks; — Antrag der Ottenschen Eisenfabrikanten bezüglich der Zollbehandlung von Roh- oder Bruchisen zur Bearbeitung für das Ausland; ferner betreffend die Anstreitung von Retourwaren in den Commercialregistern, endlich betreffend die zollfreie Ausfuhr von Wagenfeldern, welche aus eingeführtem Bruchstahl hergestellt werden. Es folgte der Antrag Baierns auf Erhöhung der Bezahlung des Auffistics- und Amtsdienner-Personals; Anträge Sachsen-

zur Abänderung einzelner Bestimmungen der Zollordnung, die Zollbefreiung von Fellen zur Pelzbereitung &c. betreffend. Daran schlossen sich Berichte des 1. und 2. Ausschusses über den Handelsvertrag mit Österreich (wurde angenommen), ebenso die Vorlage wegen Abänderung einzelner Bestimmungen der Zollordnung und der Zollstrafgesetzgebung. — Es folgte Bericht des 1. Ausschusses über die Vorlage wegen Erweiterung der Zollbegünstigungen für die Erbauer von Seeschiffen und mündliche Berichte des 1. Ausschusses über den Zoll-Erlaß für zu Grunde gegangene Begleitscheingüter, des 2. Ausschusses über den Handelsvertrag mit Spanien, des 3. Ausschusses über Erhöhung der Pferde-Unterhal tungskosten der Ober-Grenzkontrolleure. Den Schluß machte die Vorlegung von Eingaben an den Bundesrat. — Heute Morgen um 10 Uhr begannen im Saale der Thierbusch'schen Ressource die Berathungen der Delegirten deutscher Nord- und Ostsee-Plätze. Außer den, gestern erwähnten Plätzen waren heute noch durch Delegirte vertreten die Handelskammern von Altona, Tönning, Schleswig, Flensburg, Norden und Leer. In der im Jahre 1866 stattgehabten Delegirten-Versammlung war Stettin zum Vorort gewählt worden. Der Vertreter dieses Platzes, Commercierrath Stahlberg, eröffnete daher die Sitzung mit einer kurzen Begrüßung der Anwesenden. Derselbe wurde darauf durch Acclamation zum Vorsitzenden und Hr. Reinke von Altona zu seinem Stellvertreter gewählt. Die Protokolle führt der Secretär der Königberger Kaufmannschaft, Hr. Schönbrunner. Es wurde beschlossen, Vertreter der Presse zu den Sitzungen zuzulassen. Man einige sich ferner dahin, für jetzt nur den Zolltarif und die Reform der Zollordnung auf die Tagesordnung zu setzen und erst nach Erledigung derselben andere Gegenstände zu berathen. Über die genannten Materien soll eine Vorberathung und eine Schlussberathung stattfinden, in der ersten eine Feststellung der Prinzipien und dann die Anträge auf praktische Durchführung stattfinden. Die Vorberathung trägt einen entschieden freihändlerischen Charakter. Es wurde sofort in die Berathung der Zolltarif Reform eingetreten und zum Referenten der Commercierrath Stephan (Königsberg) ernannt. — Die Berathung erstreckte sich bis Nr. 25 Colonialwaren. Die Anschauungen gingen dahin, daß bis zu jener Nummer fast sämtliche Positionen zu streichen wären. Namentlich war man einhellig für Aushebung der Eisenöl und des Zolles auf Garn. Morgen früh wird die Vorberathung ihren Fortgang nehmen.

* * * Berlin, 21. April. [Befestigungsbaute. — Telegraphen-Schule. — Versuche. — Militärisches.] Als eine erste Frucht der neueingesetzten Landes-Vertheidigungs-Commission darf wohl betrachtet werden, daß fortan die Ausführung der verschiedenen Fortifications-Aufgaben nach einer gewissen, ja nach ihrer Dringlichkeit bemessenen Reihenfolge erfolgen soll. Zunächst werden dabei die Küstenbefestigungen und unter denselben wieder in erster Reihe die Befestigungsanlagen an der kein Eintreten einer etwaigen kriegerischen Eventualität zum meiste exponierten Nordseeküste berücksichtigt werden. Die für Stettin, die Rhein- und schlesischen Festungen in diesem Jahre projectirten größeren Bauten sollen dementsprechend auch, wenn nicht vorläufig ganz zurückgestellt, mindestens doch auf das unbedingt Nothwendige beschränkt werden, um möglichst alle für Fortificationszwecke bewilligten Mittel auf jene anderen dringenderen Aufgaben verwenden zu können. — Der Erfolg von Luxemburg durch größere Befestigungsanlagen bei Trier wird neuerdings als eine fest beschlossene Sache bezeichnet, doch dürfte es sich dabei zunächst wohl eher um die Grundzüge zu einem grohartigen verschlangen Lager als um die Anlage einer wirklichen Festung handeln, und steht die Ausführung dieser Aufgabe überhaupt schwerlich sobald schon zu gewärtigen. Nachdem die großen Rhein- und die schlesischen Festungen im vorigen Jahre und teilweise früher bereits mit auf sämtliche Werke ausgedehnten Tele-

graphenketten versehen worden sind, wird dieselbe Maßregel jetzt auch auf die Plätze zweiten und dritten Ranges eine Anwendung finden und eben so soll, wie verlautet, die seit längerer Zeit projectirte Militär-Telegraphen-Schule noch im Laufe dieses Jahres in Ausführung treten. Die ersten Versuche mit Torpedo's haben bei Gelegenheit einer Pionnier-Ubung hier schon 1865 stattgefunden. Es handelte sich dabei indef mehr um eine allgemeine Kenntnisnahme von der Construction und Wirkung dieser neuen Zerstörungsmaschine, als daß damals schon die Absicht der Einführung derselben für den Ernstgebrauch vorgewahlt hätte. Die große Wichtigkeit, welche mittlerweile nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Sachverständigen die Torpedo's für den Zweck der Küstenverteidigung erlangt haben, wird indef veranlassen, daß auch preußisch und norddeutsch wahrscheinlich ebenfalls noch im Verlauf dieses Sommers größere Versuche mit diesen unterseelischen Sprengmaschinen angestellt werden. — Die im Laufe dieses Winters und auch früher schon hier ausgeführten Schießversuche gegen Panzerziele haben, dem Vernehmen nach, eine sehr bedeutende Verschiedenheit in der Widerstandskraft der dazu benutzten Platten erwiesen. Zum wenigsten sollen sich die Platten aus französischen Fabriken bewährt, die von einzelnen deutschen Fabriken probeweise gelieferten Platten sollen hingegen auch den besten englischen nicht nachgestanden haben. Daß die deutsche Eisen-Industrie sich auf diesem ihr bisher fremden Gebiet vollständig bewährt haben muß, beweist übrigens zum Besten, daß das neue norddeutsche Panzer Schiff „Hansa“ im Panzer wie in der Maschine allein aus deutschen Fabriken hervorgehen wird, und daß, wie verlautet, sogar die Absicht vorliegt, zugleich noch der Bau eines zweiten Panzerschiffes in die ausschließlich eigne Ausführung zu übernehmen. Auch in diesem Jahre wird nach der bereits veröffentlichten königlichen Ordre im Ufange der gesammten norddeutschen Armee die Entlassung der Reserven wiederum früher und zwar durchgehends am 31. August erfolgen. Die dadurch erzielte Ersparung berechnet sich demnach auf den Sold und die übrigen Kompetenzen für etwa 90,000 Mann während eins ganzen Monats, wozu indef gleichzeitig noch die Dispositions-Beurlaubung von p. p. 20,000—25,000 Mann hinzutritt.

Landsberg a. d. W., 19. April. [Exesse.] Seit uralter Zeit wurde in unserer Stadt am sog. dritten Osterfeiertage ein eigenhümliches Fest gefeiert, das darin bestand, daß die Bürger mit ihren Familien auf das Brachfeld eines dicht bei der Stadt belegenen Vorwerks, auf den sog. Musterplatz, zogen, und sich mit Ballschlägen und anderen Spielen vergnügten; nach einer Tradition soll in alten Zeiten auf diesem Platz stets am dritten Osterntag die junge waffenhafte Bürgerschaft „gemustert“ worden sein, an welche Musterung sich Volkspiele anschlossen. Leider arbeitete dieses an sich so harmlose Fest seit einigen Jahren durch Nohheiten aus, der anständige Bürger zog sich zurück und rohe Burschen, die die Vorübergehenden insultirten und die angrenzenden Saaten beschädigten, blieben Herren des Platzes; die Folge davon war, daß der Besitzer des Platzes im v. J. das Betreten desselben nicht mehr dulden wollte und polizeiliche Hilfe in Anspruch nahm. Dies rief nun wieder in unserer Bürgerschaft eine Aufregung hervor, man glaubte ein Recht auf die Benutzung des Platzes zu haben, und es kam zu heftigen Debatten sowohl in unserer Stadtverordneten-Versammlung als in öffentlichen Localen; es ließ sich indessen in keiner Weise ein solches Recht nachweisen, eine Verjährung war nicht zu begründen und eine für das Grundstück eingetragene Last nicht aufzufinden. Eine polizeiliche Verordnung verbot nun bei Strafe das Betreten des Platzes, was jedoch nicht hinderte, daß im vorigen Jahre eine große Anzahl Personen, die ihr vermeintliches Recht aufrecht erhalten wollten, den polizeilich besetzten Platz betraten. Die Polizei ließ dies gewähren und begnügte sich damit, circa 100 Contraventionen zu notiren, gegen die dann später Strafmandate erlassen wurden und

die auch in zweiter Instanz mit 10 Thalern Geldbuße bestraft worden sind. Man glaubte die Sache hiermit abgethan und hoffte, daß in diesem Jahre alles ruhig vorübergehen würde, leider sollte es Anders kommen. Der Platz war auch in diesem Jahre polizeilich besetzt, das Betreten desselben wurde aber nicht geduldet, es sammelten sich sehr bald wohl mehr als 1000 Personen auf den anliegenden Wegen und Feldern an, welche mit wütendem Schreien, Peifen und Toben die Anordnungen der Beamten erwiderten und schließlich zu Steinwürfen übergingen, so daß unser Bürgermeister, welcher als Chef der Polizei anwesend war, sich veranlaßt fand, militärische Hilfe zu requirieren. Dem zunächst auf dem Platz erscheinenden kleinen Piquet Infanterie erging es nicht besser als der Polizei; es mußte von der Waffe Gebrauch machen, wobei einige, jedoch nicht gefährliche, Verwundungen durch Bayonettschläge und Kolbenstöße vorkamen; es gelang jedoch erst der bald nachrückenden halben Dragoner-Division die Massen zu zerstreuen, und ist es nur dem höchst humanen Vorgehen des mit anwesenden Regiments-Commandeurs zu danken, wenn bei dem Gedränge, das nun entstand, größeres Unglück vermieden wurde. Der Platz blieb bis zur Nacht militärisch besetzt und sind weitere Ruhestörungen nicht vorgekommen. Indessen wird der Vorfall für manchen Bevölkerungsliebhaber Folgen haben; gegen eine große Anzahl Personen ist wegen Aufruhs die Anklage erhoben und circa 20 in diesen Tagen verhaftet worden; wir haben also einen Monstre-Prozeß zu erwarten, und heute bedauert es gewiß die ganze Bürgerschaft, daß in unserer sonst so ruhigen, geschildernden Stadt solche Exesse vorkommen konnten. (N. 3.)

Kiel, 20. April. [Gleichzeitig mit dem Bau der Marine-Etablissemens] zu Ellerbeck werden in der Nähe der Stadt unmittelbar hinter dem Dorfe Brunswiek und auf Grundstücken, die von dortigen Eigentümern erkauf sind, eine Anzahl großer Marine-Baulichkeiten in Angriff genommen werden: Kasernen, Gefangenhaus und Hospital. Die erworbene Grundfläche ist ziemlich bedeutend, circa 20 Tonnen Land, und ist zu dem bedeutenden Preise von 100,000 Thalern angekauft, da die betreffende Gegend überhaupt schon für Bauten benutzt wird; das Areal kann noch vergrößert werden, indem wegen zweier weiteren Koppeln bis zum 5. Mai geltende Anerbietungen von den Eigentümern gemacht sind. Die Kasernen werden 4 an der Zahl sein, je eine für das See-Bataillon, die See-Artillerie, die Werk-Division und die Marine-Stamm-Division. Bis her haben die betreffenden Mannschaften immer in der Stadt und in Brunswiek einzquartiert werden müssen oder haben auf dem Kasernenschiff „Barbarossa“ und einigen anderen während der Winter dazu benutzten Schiffen gelegen. Das zu erbauende Hospital wird von bedeutender Größe werden, da das alte Militärkrankenhaus, welches vor länger als 50 Jahren erbaut ist und ein in der Nähe dazu gefasstes Gebäude dem Bedürfnisse nicht genügen. Für ein Hospital ist der betreffende Platz wegen seiner hohen und schönen Lage ganz vorzüglich geeignet. (Alt. M.)

Aus Sachsen, 19. April. [Der norddeutsche Handwerkertag] war vom 16.—18. April in Dresden versammelt und von circa 300 Theilnehmern besucht. Anwesend waren 224 Bevollmächtigte von Innungen und anderen Corporationen aus 70 Städten, darunter allein 12 sächsische und nur 28 außerhalb Sachsen. Zu Vorsitzenden wurden Zeidler aus Dresden, Neuhaus (Berlin), Todt (Minden) gewählt. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung betraf die Frage, wie sich die Gewerbefreiheit in den verschiedenen Ländern bewährt habe, und wurde, wie dies bei den bekannten Tendenzen des Handwerkertages nicht anders erwartet werden konnte, der ganze Bombast von Schlagwörtern der Zunftzopfreunde „Ruin des Kleingewerbes, Pfuscherarbeit sämlicher Nichtinnungsmitglieder, zu erwartende sociale Revolution, Demoralisation des ganzen Volkes u. s. w.“ losgelassen. Begreiflicher Weise war bei dieser Versammlung der Fall um so größer, je energischer ein Redner gegen Gewerbefreiheit und Freizügigkeit von der Tribüne herabstieg. Selbstverständlich wurde auch durch Majorität festgestellt, daß sich das in Sachsen seit 6 Jahren bestehende (übrigens dem alten System noch in manchen Punkten Rechnung tragend) Gewerbegebet

Der blaue Cavalier. Roman von A. E. Brachvogel.

I. Band.

Fünftes Capitel.

(Fortsetzung)

Der plötzliche Generalmarsch, die Bewegung in Mainz, endlich die Ankündigung des königlichen Besuches hatten dem Kurfürsten die Überzeugung gegeben, daß ganz Besonderes bevorstehe. Er hatte Graf Westmoreland, Großbritanniens Gesandten bei Gustav Adolph, rufen lassen, und die Anwesenheit Elisabeths bei dem Gespräch verlangt, das er mit dem Schwedenkönig zu halten dachte, und bei welchem er seinen bitteren Gefühlen Ausdruck zu geben wünschte.

Gustav Adolph grüßte lächelnd und küßte Elisabeth die Hand. „Unzweifelhaft wird Euer Liebden durch den Alarm beunruhigt sein und über die kommenden Dinge Aufschluß wünschen. Dasselbe scheint auch der Herr Gesandte durch seine Anwesenheit zu erkennen zu geben.“

„Der Graf ist lediglich auf Unsre Veranlassung hier, Majestät.“ „Beweiseln Wir nicht im Geringsten. Kurz gefragt, der Frieden war nicht zu erreichen. Wir müssen Habsburg näher auf den Leib rücken, soll der Doppeladler se Bernunft annehmen. Hamilton mit seinen Leuten und einem Theil der Unseren bleibt in Mainz als Gouverneur, die blauen Cavaliere, mit Eurer Genehmigung, folgen aber den anderen Truppen in's Feld, denn Wir können ein so verlässliches Regiment nicht in einem Kampfe entbehren, der heiser als alle anderen werden wird, weil er der lezte sein soll. Es wird das den Blauen um so weniger schaden, als sie durch die Winterunthätigkeit etwas verweicht würden. Euer Liebden können hier inzwischen ruhig die Entscheidung erwarten.“

„Majestät scheint Uns überhaupt zum Warten verdammt zu haben, weil Ihr vermutlich meint, Wir seien dessen bereits gewöhnt“, fuhr Friedrich auf. „Wir genießen nicht die Ehre Eures Vertrauens, können also nicht ermessen, ob Das, was Eure Majestät ferner thun will, für Uns gut ist. Da aber Eure Unternehmungen, wie nun erheilt, sehr weit ausschend geworden sind, glauben Wir's Uns selbst schuldig zu sein, um Aufklärung zu bitten, Unsre Rechte noch einmal eindringlich zur Sprache zu bringen und auf deren Erledigung zu bestehen, ehe Eure Majestät wieder loschlägt und Englands Geld und Blut auf's Neue einem ungewissen Ziele blosstellt! Das Regiment der blauen Cavaliere enthält die Blüthe englischen Adels. Eure Majestät selbst hat dies damit befunden, daß es dasselbe unter unsr. Ober-Commando gestellt hat. Es nun ohne Weiteres wegcomandiren zu lassen, halten Wir nicht genehm!“

Gustav Adolph sah Friedrich V. starr an, dann wendete er sich leicht hin zu Westmoreland: „Dazu liefert Eure Herrlichkeit gewiß noch einen Commentar, wie?“

„Ich kann bei dieser, wie bei jeder anderen Gelegenheit nur den Wunsch meines erhabenen Monarchen wiederholen, Seinen königlichen Schwager bald in den Genuss seiner Lände und seine volle Souveränitätsrechte eingesetzt zu sehen, wie in dem Vertrage stipulirt ward, durch den das englische Hilfscorps Euer Majestät zugesichert worden. Ich erlaube mir um so ernstlicher darauf zu dringen, als die Pfalz nunmehr frei ist und der Verwirklichung dieses Theiles des Vertrages nichts entgegensteht. Die Engländer unter Euer Majestät Fahne haben bewiesen, daß sie Soldaten sind. Ob dieselben aber zu weiteren Kriege-

rischen Unternehmungen Euer Majestät verwendbar sind, sobald die Pfalz gewonnen wurde, scheint aus dem Vertrage nicht erschlich.“

„Vollständig Unsre Meinung. Englische Truppen und Geld wurde von Unserm erlauchten Schwager Carl Unserwegen verwilligt und ihre Wirksamkeit hört auf, sobald der Zweck des Vertrages überschritten wird!“

„Da Sir Craven zu Euer Liebden engerem Haushalt jetzt gehör't“, sagte der Schwedenkönig mit großer Ruhe, „können wir die Angelegenheit wohl unter Uns mit all' dem Freimuth erörtern, der sowohl Euer Liebden wie Uns in diesem Augenblick Noth thut. Die Anwesenheit der edlen Tochter Jacobs, der Schwester König Carls, legt freilich Unserem Urtheil über das Benehmen Englands in dieser Sache eine gebührende Zurückhaltung auf. Wenn Einer eben nicht kann — sei er Fürst oder Bauer, so — redet man über ihn nicht weiter, Graf Westmoreland! Solch ein ohnmächtiger Mann oder König aber sollte dann auch jede weitere Einmischung in Dinge unterlassen, zu deren Gelingen er wenig genug beitrug. 6000 Mann nebst Unterhalt sind Alles, was England nach jahrelangem Zögern und einer Zweideutigkeit, die — mehr als Schwäche genannt werden muß, endlich für Rettung der protestantischen Lehre und Elisabeths übrig hatte! Und Wem verwilligte das Parlament denn diese brave Leute? Dem König Carl? Oder Euch, Herr Kurfürst? Nein Uns! Unter dem schwedischen Banner streiten sollen sie, aber nicht nur pfälzische Leibgarde sein?! Wollt Ihr's vielleicht darauf ankommen lassen, daß Unser Gesandter in London bei den Häusern der Lords und Gemeinen anfrage, wie das englische Volk den Vertrag mit Uns verstehe? Hätten Alixions Söhne etwa weniger gut gekämpft, wenn der Gemahl Elisabeths auch Holland nicht verlassen hätte? Die Engländer sind ein Theil Unsres Heers, steh'n allein unter Unserem Oberkommando und sollte man sie vertragswidrig in so ernstem Augenblick zurückrufen, dann, Herr Gesandter, hat Cogland einen — Mord am Hause Kurpfalz, an Elisabeth und ihren Kindern begangen! Meint Ihr, Wir seien über's Meer gekommen zu diesem Weltkampf, damit Friedrich V. nur rasch zu seinem Erbe komme und die blauen Cavaliere Wachdienst in Heidelberg thun können? Bei Gott, das war Unser Sinn nicht, als wir das Achzen des blutenden Deutschlands in Stockholm hörten, das Wort Gottes vertreten war und keine Stätte mehr hatte in diesem Lande! Der Geist ist's, der da lebendig macht, und dieser Geist des ewig Einen, den Luther wieder erneute in der Welt, der schwiebt über Unsren Fahnen, dessen Knecht und Kämpfen sind wir und der nur hilft zum Siege!! Wir wollten wohl seh'n, wie lange Euch der de Silva und Max von Bayern hier Ruhé lassen würden, wenn Wir Euch wieder einsetzen und dann abzögeln. Richelieu — damit Ihr's doch endlich wißt — schickt nächstens dem Spanier 10,000 Mann heimliche Hilfs-truppen, weil er großen Appetit nach dem Rheine hat! — Erbleicht Euer Liebden? Will er, Den man den Degen noch niemals ziehen sah, seine Feldherrnkunst etwa gegen die Drei erproben? — Ew. Lieb-

den! Majestät!“ sagte Friedrich nach einer Pause, und sein Gesicht ward finster und glühend. „Ihr habt die Offenheit so weit getrieben! Uns vorzuwerfen, daß Wir das Schwert nie gezogen! Habt Uns empfinden lassen, wie hilflos Wir seien ohne Euch! Euer unverstelllicher Vorbeier gab Euch den Muth, Uns die Schamröthe in's Gesicht zu treiben und Unser zu höhnen, weil Wir nicht sein konnten, wie Ihr! Fluch jenem Tage, da Wir uns überreden ließen, Böhmen Krone zu nehmen und Fluch dem Jungen, die es gehabt, es hätte sonst kein Schwede Uns im Allmachtstun so schänden sollen! Was Wir damals in jugendlicher Bescheidenheit für Uns zu thun nicht wagten, Wir werden's jetzt für Euch! Sieht wo Ihr hinwollt, Majestät, im Glück und Unglück sollt Ihr uns an der Spitze der blauen Cavaliere finden, bis Wir da halten, wo Euer Ziel ist!!!“

Gustav Adolphs marmornes Antlitz bekam eine flüchtige Röthe. Langsam stand er auf. „Wo Unser Ziel ist, wissen Wir nicht, Gott aber ist's gewiß. Hätten deutsche Fürsten mehr auf — ihn, als auf ihren Thron gesetzt, keiner wäre herabgesunken und brauchte des Schweden, sich wieder aufzurichten! Seid Uns willkommen beim Heer, und Zeuge dessen, was Wir thun. Bleidigen nicht, — wachsen-endlich wollten Wir Ew. Liebden! Wenn Ihr an Unser Seite in den Sitz Eures Erzfeindes und Bedrängers einzieht, wird Euer Stolz uns hoffentlich mehr Dank wissen, als er Uns heut gezurkt hat!“

Er küßte der blauen Elisabeth Hand. „Der treueste Freund, edle Frau, ist Der, den seine Liebe und Sorge zur rechten Zeit auch hart zu machen weiß, Ihr und Euer Haus habt keinen herzlicheren als Gustav Adolph!“ Er verneigte sich. „Sir Craven, Morgen rückt Ihr aus! Ew. kürfürstliche Gnaden nebst Söhnen aber wird Uns übermorgen begleiten, Wir selbst wollen die Prinzen in Reih und Glied beobachten. Vorerst ist's nur ein Lustritt. — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Stargard (Pommern), 18. April. Der „Oderzeitung“ entnehmen wir folgendes: Eine Witwe, bei der sich zwei Knaben in Pension befinden, hat vor einigen Tagen eine größere Summe Geldes empfangen, dieselbe aber nicht im Hause behalten. Heute früh fand man die Frau und beide Pensionäre mit tiefen Kopfwunden, im Blute schwimmend. Herbeigerufene Aerzte mußten Leider den Tod der Kinder constatiren; die Frau wurde wieder zum Bewußtsein gebracht, und man hofft, diese am Leben zu erhalten. Die Raubmörder haben wahrscheinlich nicht gewußt, daß das von ihnen gefuchte Geld nicht mehr in der Wohnung aufbewahrt wurde. (Die Sache erscheint noch dunkel). Die „Starz. Ztg.“ meldet: Am 1. April bezog die Witwe des früheren städtischen Forstaufsehers Viez aus Bruchhausen hier in der Kramerstraße bei einem geachteten Kaufmann ein Quartier, welches sie mit der Arbeit, Pensionen, Vermiettheit hatte. Diese Hoffnung schlug fehl und vermietete sie eine müßige Stube an einen Lehrer, der am 18. dieselbe beziehen wollte. Den letzten Abend ihres Alleineins in der Wohnung benutzte sie noch zu einer That, welche nur in einem Unfalle von Schwermuth, von der sie in Folge zerrissener Vermögensumstände befallen, begangen sein kann. Mit dem Rufe: „Bei mir ist ein Unglück geschehen“, eilte sie in der ersten Stunde zu ihrem Wirth, der mit einem Nachbarn bald darauf in ihre Wohnung eintrat. Hier bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Zwei Knaben von 9 und 11 Jahren lagen mit entsetzlichen Kopfwunden und im Blute schwimmend anscheinend leblos in ihren Betten, während die Mutter, selbst aus drei parallel laufenden Stirnwunden blutend, von einem nächtlichen Überfall mehrerer Diebe erzählt, von denen sie und ihre Kinder durch Mord in diesem Zustand verfegt seien. Die Wunden Beile herrührten, sind von den Aerzten für lebensgefährlich erklart worden, die der Mutter scheinen weniger gefährlich zu sein. Die Frau stand im besten Huße und liebte ihre Kinder zärtlich.)

nicht bewahrt habe, während bis auf die bei dem Handwerkertag vertriebene verschwindende Minderheit von wenigen Innungmeistern Niemand daran denkt, sich nach den alten verrotteten Zuständen zurückzusehnen. Bei solcher Stimmung fand denn auch die Gewerbegegesetzvorlage an den Reichstag durchaus nicht den Beifall der Versammelten, der Entwurf war viel zu liberal und auf die Vernichtung des „soliden“ Handwerkerstandes berechnet. Sonst erging man sich vorzugsweise über den Zwangsbetrieb zu den Innungen, über den Haushandel, der ganz zu verbieten sei, und über das Lehrlingswesen, wobei Prüfungen und größere Abhängigkeit der Lehrlinge von den Meistern wieder eingeführt werden sollten. So einig die Versammlung in ihrem Verdammungsurtheil gegen jede liberale Gewerbegegesetzgebung war, so ging es doch bei den Verhandlungen über das Genossenschaftswesen nicht ohne Sturm ab, als Dr. Stolp, Schumann und Panse von Berlin, sowie Todt von Minden mehr oder minder energisch die Lassalleanschen Grundsätze vertraten, wohin ihnen ein Theil der Versammlung doch nicht folgen wollte. Schließlich erlangten jene Ansichten doch die Majorität. Beschlossen wurde endlich eine Eingabe an den Reichstag, um Zurücknahme der freisinnigen Bestimmungen des Reichsgewerbegegesetzes.

(Wes. 3.)

Nürnberg, 16. April. [Die hiesige frei religiöse Gemeinde] hat gestern Herrn Carl Scholl, bisher Prediger der Mannheimer Gemeinde, einstimmig zu ihrem Sprecher gewählt. Derselbe wird dem Rufe folgen. (R. C.)

Karlsruhe, 20. April. [Das Ministerium Jolly] ist ein ganz ausgesprochenes Anschlussministerium; das ist seine Tendenz, gleichviel ob sie sofort erreicht wird oder nicht. Oder nicht — sieht allerdings gegenwärtig im Vordergrund und es wird mit dieser Negation sehr bedeutendes politisches Capital gemacht. Kein Mensch wird es natürlich dem Norden verargen, daß er sich sträubt, ohne Noth einen Zusammenstoß herbeizuführen, um einer staatsrechtlichen Frage willen, die sich jedenfalls im deutschen Sinne lösen muß, mag sich die ultramontan-particularistische Partei dagegen sträuben, wie sie will. Dieser Partei ist aber das Ministerium Jolly in die Seele verhaft; nicht allein weil Jolly, im Gegensatz zu der ungeheuren Mehrheit seiner dermaligen Gefinnungsgenossen, auch in der schwersten Zeit (1866) und unter Gefahren seiner politischen Ueberzeugung treu blieb, sondern namentlich auch deshalb, weil man ihn selbst von gegnerischer Seite als einen Mann von eminenter Fähigung anerkennen muß. Ihm ist weder von der Seite des Charakters, noch von jener der Fähigung beizukommen. Das wirkt immer in einem kleinen Lande. Umgekehrt hat das Ministerium die Schwierigkeit zu überwinden, daß die Herren v. Beyer, v. Dusch, Ellstätter (Krieg, Handel, Finanzen) für das Land homines novi sind, die nicht durch die Autorität ihrer Namen, sondern erst durch ihre Leistungen Wurzel fassen können; von allen gegenwärtigen Ministern stellt nur Jolly für die öffentliche Meinung einen bestimmten politischen Begriff dar. Von ihm ist zu erwarten, daß er sein politisches Prinzip durchführt, so weit an ihm, auch unter ganz anders schwierigen Verhältnissen, als sie gerade jetzt sind. Allerdings aber liegt es in der Hand des Nordens, durch möglichstes Entgegenkommen sehr erheblich auf die Stimmung im Lande zu wirken; Baden ist für die deutsche Frage ein Entscheidungsspiel.

(R. 3.)

Ö ster r e i ch.

** Wien, 21. April. [Eine Reminiscenz.] Erlauben Sie mir, die momentane politische Windstille zu benutzen, um Sie auf ein Büchlein aufmerksam zu machen, das von hochinteressanter Aktualität förmlich stroht und auch für Preußen insbesondere populäre Reminiscenzen bietet. Bekanntlich ist der Reichsrath eben dabei, den Staatsrath einzufügen, der seit Schmerling's Sturz nur noch ein Scheinleben geführt, weil er es verstanden, sich als starr-reactionäre Institution in den Erbländern ebenso unpopulär zu machen, wie er in Ungarn als „centralistische“ Körperschaft verhaft war. Bei dieser Gelegenheit nun hat eines seiner Mitglieder, Baron Hock, der ja bei dem Abschluß des Handelsvertrages auch bei Ihnen oft genannt worden ist, es unternommen, dem Entschlafenen seine Geschichte als Leichenrede zu schreiben und vorläufig die erste Lieferung des beabsichtigten Werkes: „Der österreichische Staatsrath unter Maria Theresia“ herausgegeben. Die Niederlage von Torgau (November 1760) gab den nächsten Anlaß zu einer Denkschrift des Staatskanzlers Kaunitz an die Kaiserin, worin er geradezu den „Zusammensturz des Staatsgebäudes“ in Aussicht stellte und das Heraufstinken Österreichs zu einer Macht zweiten Ranges, ja seine Wehrlosigkeit Preußen gegenüber prognostizierte, wenn nicht Abhilfe getroffen würde. Die Kaiserin erledigte die Eingabe mit der Bemerkung: „das Bild unserer Lage ist nichts weniger als überladen; ich schmeichle mir durch den vorgeschlagenen Staatsrath den Untergang der Monarchie abzuwenden.“ Eine der ersten Verhandlungen richtete sich gegen den General Grafen Esterhazy, der nach der viertägigen Occupation Berlins im October 1760 nicht nur Privateigenthum Friedrich's II. hatte mitgehen lassen, sondern auch die Beute in Österreich hatte einschmuggeln wollen, wobei sie confisctirt worden war. Marshall Daud verlangte, daß dem General, der sich an die Kaiserin gewendet, nach den Zollgesetzen geschehe — aber es siegte Kaunitz' Ansicht, die Sachen seien, da ihre Aneignung eine völkerrechtswidrige, dem Könige zurückzustellen.

Ein wunderbares Spiegelbild der heutigen Zeit ist, daß dem Staatsrath Pläne vorliegen, ein Jahresdeficit von 6 bis 12 Mill. nebst einem ungedeckten Posten von 100 Mill. Kriegsauslagen durch eine „zwangswise Averstrung“ und durch „die Visa“ zu decken. Unter erster verstand man, daß jeder Besitzer eines nicht sechsprozentigen Staatspapieres so viel Kapital darauf zu zahlen habe, bis sein Papier in diese Kategorie gehöre — unter letzterer, daß jeder Inhaber einer Obligation die Differenz zwischen Emissions- und Kaufpreis erlegen müsse, wenn er nicht nachweisen könne, daß er dieselbe gleich bei der Ausgabe erstanden. Auch das ist das alte Leiden, daß Ungarn, so groß und reich wie alle Erbländer, zu den gemeinsamen Auslagen noch nicht so viel beitrage wie Nieder-Oesterreich — nur ist heute durch den „Ausgleich“ zum Gesetz erhoben, was vor hundert Jahren im Staatsrath als unerträgliche Ungerechtigkeit bezeichnet ward. Die bedeutsamste Seite des Hockschen Buches ist indessen die sich daraus ergebende urkundliche Widerlegung der fecken Behauptungen, welche der Historiker (?) Jaeger im Abgeordneten- und der Jurist (?) Arndt im Herrenhause aufstellen, als sei in Österreich alle Zeit im Geiste des Concordats regiert worden. Von Joseph II. gar nicht zu reden, ergiebt sich aus der Skizze Hocks, daß unter der frommen Maria Theresia der Staat der Curie gegenüber noch ganz andere Anforderungen stellte, als heute selbst der Reichsrath in seinem Schul-, The- und interconfessionellen Gesetze für die weltliche Gewalt erhebt — wir erinnern nur an die Energie, mit der Maria Theresia das Recht des placetum regium bei Bullen und Hirtenbriefen handhabte; und dies placetum bleibt aufgehoben, auch wenn alle drei confessionelle Gesetze sanctionirt sein werden. Wie weiteren Maria Theresia und ihr Staatsrath drunter, als die Curie ihnen mit dem Tridentiner Concil auf den Leib rückte: „Concilienbeschlüsse können den Regenten in Ausübung seiner von Gott empfangenen Gewalt nicht beschränken!“ Und als der Papst sich befallen ließ, den 15jährigen Indult zur Besteuerung der Geistlichkeit nicht wieder erneuern zu wollen, flugs erklärte

man ihm: er habe das Wesen mit der Form verwechselt; wenn die Regierung bisher in dieser Richtung um seine Erlaubnis nachgefragt habe, so sei das als ein Zeichen kindlicher Ehrerbietung geschehen, nicht aber weil man derselben bedürfe. Für völlig unnütz erklärt und 25 Minuten in der Etatdele gefangen gehalten worden, bis auf telegraphische Anfrage aus Paris eine Depesche seine sofortige Freigabe anordnete“ (was man den Franzosen doch alles aufbinden kann), ist von vielen Leuten so bestimmt geglaubt worden, daß man vom Kriegsministerium aus es ausdrücklich hat Elgen strafen müssen. Das Gerücht, der Kaiser werde seinen Sohn in Rennes abholen, ist unbegründet. Der Kaiserliche Prinz wird sich indes von Preß nicht zu seiner Cousine, der Fürstin Baciochi, begeben, da die alte Dame urplötzlich von den Rötheln befallen worden ist. Die Kaiserin leidet an einer sonst unbedeutenden Halsentzündung, für deren Beseitigung sie sich einer homöopathischen Kur unterzogen hat, deren Leitung der Dr. Cabarrus übernahm. Derselbe behandelt auch zuweilen den Kaiser, bei geringeren Vorfällen, auf homöopathische Art. — Nachrichten aus Genf melden, daß daselbst die Arbeitseinstellungen wieder begonnen haben, da die Arbeitgeber verweigerten, die Urheber des Strike aufs Neue in ihren Werkstätten zu beschäftigen. Aus diesem Anlaß hat sich eine Arbeiter-Commission in Paris gebildet und an alle Genossen einen Aufruf erlassen, durch Geldbeiträge den Genfer Brüdern die Durchführung ihres Strike zu erleichtern und so vor aller Welt die Solidarität der Interessen des Arbeiterstandes zu bekräftigen. — Marshall Narvaez ist nach einem unterrichteten Privatschreiben aus Madrid, nachdem bereits einmal eine entschiedene Besse rung in seinem Befinden eingetreten war, am 15. April nochmals von einer Lungenentzündung befallen worden, die ernsthafte Besorgnisse entstehen ließ. (R. 3.)

S ch w e i z.

Bern, 18. April. [Deserteure aus der päpstlichen Armee.] Seit Anfang voriger Woche treffen in Bern fast täglich Deserteure aus römischem Dienste ein, welche theils die hiesigen Gefechtschäften, theils den deutschen Hilfsverein behufs ihrer Weiterbeförderung nach der Heimat in Anspruch nehmen. Laut ihrer Aussage werden noch viele ihrer ehemaligen Kameraden ihrem Beispiel folgen. Die Unzufriedenheit in der päpstlichen Armee sei groß, nicht nur wegen der Nichterfüllung der den Recruten bei ihrer Anwerbung gemachten Versprechungen und der Strenge des Dienstes, sondern auch wegen der Feindseligkeit der Bevölkerung Roms gegen die fremden Soldaten, welche vor Gift und Dolch nicht sicher seien. Die Fälle, daß einzelne Soldaten durch einen Dolchstich um das Leben gebracht würden, mehrten sich, eben so sei es schon zu öfteren Malen vorgekommen, daß Soldaten durch vergiftete Cigarren, Speisen oder Wein, in freundlichster Weise ihnen angeboten, den Tod gefunden hätten. Ob bei diesen Aussagen Übertriebungen unterlaufen, bleibe dahingestellt. Thatssache ist, daß Ihr Correspondent sie von verschiedenen jener Leute in Übereinstimmung wiederholen hört, was auch mit einer anderen Aussage der Fall ist, laut welcher den Deserteuren aus päpstlichem Dienst, sobald sie sich als solche zu erkennen geben, im übrigen Italien die beste Aufnahme zu Theil wird und sie bereitwillig gratis bis an die schweizer oder österreichische Grenze transportiert werden. Die Deserteure, mit welchen ich zu sprechen Gelegenheit hatte, waren sämmtlich in Basel von einem Deutschen, angeblich aus Sachsen, angeworben worden, von wo man sie nach dem eine halbe Stunde von dieser Stadt gelegenen französischen Grenzorte Bourg Libre und dann von dort durch Frankreich über Marseille nach Rom geschafft hatte. Einige der heute hier eingetroffenen versicherte, sie seien 20 Mann auf einmal desertirt, von welchen er der erste sei, welcher die schweizer Grenze erreicht habe. (R. 3.)

I t a l i e n.

Rom, 16. April. [Ein geistlicher Minister des Handels.] Die Übertragung der obersten Leitung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und des Handels auf eine der neuen Eminenzen ist missfällig aufgenommen worden, allermeist in den Kreisen, welche sie näher angeht. Von den zwei vorzüglichsten Gründen des übleren Eindrucks ist einer bedenklicher als der andere. Man findet es unbegreiflich, wie eben in diesem Augenblicke, wo allgemeine Abspannung auf dem Verkehrsleben liegt, ein Geistlicher zum Minister des Handels gemacht werden konnte, da das Portefeuille bisher traditionell einem Laien anvertraut ward. Der zweite Grund des Missbehagens liegt in der Persönlichkeit. Cardinal Berardi wurde von den Römern stets la mano ditta (die rechte Hand) des Cardinal-Staatssekretärs Antonelli genannt, er ist außerdem seine Creature. Daher wird er, wie sein Anderer es gethan hätte, die Bananokratie, wie sie die Brüder Antonelli's mit ihren Verbündeten vertreten, in besser Form führen, wie bisher. Wurden doch durch Bank und Eisenbahn drei Parvenus in Kurzem zu Millionären, aber der Fortsetzung dieser Wirthschaft sind die Römer überdrüssig geworden.

Bologna, 16. April. [Neue Unruhen.] Gestern gegen Abend haben die Unruhen von Neuen begonnen. Man vereinigte sich unter freiem Himmel vor den Fenstern des Gebäudes des Arbeitervereins. Die Versammlung wurde von den Professoren Generi, Caldesi und Filopanti geleitet, die offenbar die hiesige Bevölkerung in der Hand haben. Herr Generi hat eine Art Adresse an die Regierung vorgelesen und annehmen lassen. Man erklärt in derselben, mit der Arbeitseinstellung aufzuhören zu wollen, aber nur unter der Bedingung, daß die Steuer auf das Mobiliarvermögen zurückgenommen und durch eine progressive Einkommensteuer ersetzt werde, welche den Armen entlaste, daß man die Mahlsteuer zurückziehe u. s. w. Wenn diese Forderungen nicht angenommen und erfüllt würden, so sollte der Strike von Neuen beginnen. Im Ganzen indeß schien die Aufregung sich etwas gelegt zu haben; der General und der Präfect haben an das Ministerium telegraphirt, daß keine Auseinandersetzung zu fürchten sei. Man spricht von der bevorstehenden Absezung Generi's und befürchtet, daß die Mazzini'sche Bewegung sich auch auf Ferrara, Forli und die Nachbarstädte ausdehnen werde; die Regierung ist im Begriffe, Truppen nach diesen Gegenden zu senden. In den Papieren d'Ecquevilly's will man Beweise dafür gefunden haben, daß die clericalen und bourbonistischen Partei die Demokraten unterstützen. Die Behörden glauben an eine lebhafte Verschwörung. — Die demokratischen Blätter Bologna's fordern dazu auf, daß man sich an der am Sonntag statt findenden Abgeordnetenwahl nicht beteiligen solle und stellen an alle „rechtschaffen“ Deputirten das Ansinnen, sich von den Sitzungen des Parlaments fern zu halten.

F r a n k r e i ch.

Paris, 19. April. [Der Clerus gegen den akademischen Staatsunterricht.] Der Cardinal-Grzbischof von Rouen nimmt jetzt schon in einem an den Bischof von Orleans gerichteten und von dem Journal des Billes et Campagnes veröffentlichten Schreiben eine sehr scharfe Haltung in Betreff des demnächst im Senat zu discutirenden akademischen Staatsunterrichts ein. Es fehlt in dem Schreiben weder an directer Anordnung dessen, was die „echten Katholiken“ im Senat zu thun haben, noch an deutlichen Anspielungen auf gewisse dissidente Prälaten... „Als Eure bishöfliche Gnaden letzten Winter mir von diesen wichtigen Fragen sprach, war ich durch den Kampf zur Vertheidigung des heiligen Stuhles in Anspruch genommen, und ich siegte vorübergehend jene großen Interessen des öffentlichen Unterrichts bei Seite, indem ich mich auf Ihren und meiner „wahrhaften“ Collegen Eiser verließ. Seitdem ist nun die Petition an den Senat gegangen, welche als Mittel gegen die Ausbreitung der von Ihnen erwähnten verabscheudwürdigen Lehren die Freiheit des höheren Unterrichts verlangt. Ich habe seitdem die Situation studirt und bin trostlos, entrüstet, entsezt darüber! Nein, die Tagesordnung ist nicht möglich und ich werde alles thun, was in meiner Macht steht, damit sie bekämpft und zurückgewiesen werde. Unter solchen Umständen ist es dem Senat nicht gestattet, indifferent zu bleiben. Es ist, meiner Ansicht nach, seine Pflicht, die Aufmerksamkeit und die Wachsamkeit der Regierung und des Staatsoberhauptes auf die nur zu begründeten Gefahren zu lenken, welche die gesamte gesellschaftliche Ordnung bedrohen.“....

[General Moltke. — Bom Hofe. — Arbeitseinstellung. — Genf. — Narvaez.] Das vom „Pays“ gebrachte Gerücht, General Moltke sei in diesen Tagen auf den Wällen der Festung Mez zeichnend und Notizen nehmend arretiert und 25 Minuten in der Etatdele gefangen gehalten worden, bis auf telegraphische Anfrage aus Paris eine Depesche seine sofortige Freigabe anordnete“ (was man den Franzosen doch alles aufbinden kann), ist von vielen Leuten so bestimmt geglaubt worden, daß man vom Kriegsministerium aus es ausdrücklich hat Elgen strafen müssen. Das Gerücht, der Kaiser werde seinen Sohn in Rennes abholen, ist unbegründet. Der Kaiserliche Prinz wird sich indes von Preß nicht zu seiner Cousine, der Fürstin Baciochi, begeben, da die alte Dame urplötzlich von den Rötheln befallen worden ist. Die Kaiserin leidet an einer sonst unbedeutenden Halsentzündung, für deren Beseitigung sie sich einer homöopathischen Kur unterzogen hat, deren Leitung der Dr. Cabarrus übernahm. Derselbe behandelt auch zuweilen den Kaiser, bei geringeren Vorfällen, auf homöopathische Art. — Nachrichten aus Genf melden, daß daselbst die Arbeitseinstellungen wieder begonnen haben, da die Arbeitgeber verweigerten,

die Urheber des Strike aufs Neue in ihren Werkstätten zu beschäftigen. Aus diesem Anlaß hat sich eine Arbeiter-Commission in Paris gebildet und an alle Genossen einen Aufruf erlassen, durch Geldbeiträge den Genfer Brüdern die Durchführung ihres Strike zu erleichtern und so vor aller Welt die Solidarität der Interessen des Arbeiterstandes zu bekräftigen. — Marshall Narvaez ist nach einem unterrichteten Privatschreiben aus Madrid, nachdem bereits einmal eine entschiedene Besse rung in seinem Befinden eingetreten war, am 15. April nochmals von einer Lungenentzündung befallen worden, die ernsthafte Besorgnisse entstehen ließ. (R. 3.)

G r o ß b r i t a n n i e n.

London, 19. April. [Über die irische Reise des Prinzen von Wales] schreibt die englische Correspondenz: „Das Bölkchen der grünen Insel ist ein leicht bewegliches; wie es sich für die Personen seiner Regenten begeistern kann beweist die Geschichte vergangener Tage, und es ist in der That mit Besuchen so liebmütig behandelt worden, daß die Sache jetzt den Reiz der Neuheit hat. Wenn man aber selbst von den Schilderungen unserer Special-Correspondenten den gehörigen Anteil als Zugabe und Ausschmückung abzieht, so bleibt immer noch ein Empfang, wie ihn der Thronerbe in England nie genossen, wie ihn der mit dem eigenthümlichen Temperament der Engländer Unbekannte kaum zu fassen im Stande ist. Unter der Menge von einigen 50,000 Menschen, die sich auf dem Rennplatz von Punchestown herumtummelte und größtentheils aus Mangel an irischen Gütern die Reise auf Schusters Rappen unternommen hatte, herrschte eine Aufregung, eine ausgelassene lärmende Fröhlichkeit, die aller Beschreibung spottet. Die Lust halte von unaufhörlichen und nicht endenden Hurrahs wieder, als das ungestime Volk den Wagen des Prinzen umringte und den mächtigen Lord Strathnairn (den Oberbefehlshaber der Armee in Irland) und andere bedeutende Persönlichkeiten einfach bei Seite stob, um dem Grafen und der Gräfin von Dublin (welchen Titel das prinzliche Paar in Irland führt), die Hände zu schütteln. Die Polizei hatte man im Hintergrunde gehalten, und mit Recht: die Zudringlichkeit der Loyalität beging keine Ausschreitungen. Fälle von Trunkenheit waren verhältnismäßig selten, und wo die Wächter der Ordnung einzutreten hatten, war solches eher durch mutwillige Streiche veranlaßt als durch ernstlichen Unfug. Zwei lustige Gesellen hängten sich bei der Einsahrt in das Schloß an den königlichen Wagen und ließen lachend den zurückhaltenden Polizisten ihre Rockhöhe in den Händen, indessen sie Hurrah rufend in den Schloßhof einfuhren.“

[Um Lord Derby's Gesundheit] steht es erheblich besser. Er fährt bei heiterem Wetter wieder in offenem Wagen spazieren und besuchte gestern mit seiner Gattin das Museum von Sud-Kensington.

London, 19. April. [Correspondenz zwischen Kerveguen und Mazzini.] In den letzten Tagen war vielfach die Rede von einem Schreiben, welches der französische Deputirte Kerveguen, Mitglied der Majorität des französischen gesetzgebenden Körpers, an Mazzini gerichtet habe, um von ihm die Beweise zu erhalten, daß die von ihm angeklagten sechs französischen Blätter wirklich von der italienischen Regierung erkauf worden seien. Mazzini erhielt dieses Schreiben schon gegen Ende des Monats März. Er antwortete jedoch erst am 9. April, und zwar mit Widerwillen, da er, wie er sagt, sich nur höchst ungern in eine Angelegenheit einmischt, an welcher der Schmutz der Herren Cassagnac klebt. Das Schreiben des Herrn von Kerveguen ist für Mazzini in äußerst schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt, und man begreift kaum, wie ein Mitglied der so ergebenen Majorität des gesetzgebenden Körpers auf solche Weise an einen Mann schreiben kann, der vor noch nicht gar langer Zeit als der Mischadige an einem gegen den Kaiser der Franzosen beabsichtigten Meuchelmorde in Frankreich in contumaciam verurtheilt worden ist. Doch hier diese beiden Schreiben:

An Herrn Joseph Mazzini, Ex-Triumvir der römischen Republik. Paris, 17. März 1868.

Mein Herr! Ich habe nicht die Ehre, Sie persönlich zu kennen, aber ich glaube, Ihre Unterstützung und die Autorität Ihres Namens in einer wichtigen Angelegenheit beanspruchen zu müssen, von welcher alle Journale sprechen und die Sie ohne Zweifel ebenfalls kennen. Allein unter den französischen Deputirten habe ich den Mut gehabt, von der Tribune herab auf die Immoralität eines sogenannten liberalen, in Wirklichkeit aber einfach verläuflichen Journalismus aufmerksam zu machen. Ich bin gewiß und ich habe die tiefste Überzeugung, welche von aller Welt, hauptsächlich aber von den Italienern, die zu kennen ich die Ehre habe, getheilt wird, daß die von mir denuncirten Thaten wahr sind; wenn es sich aber von so ernsten und delicaten Dingen handelt, so sind moralische Beweise und Überzeugung nicht ausreichend. Ich wünschte, die materiellen Beweise zu haben; ich weiß sehr wohl, daß ich sie mir nicht verschaffen kann; es thut aber nichts, ich habe meine Pflicht gethan und ich werde die gesetzlichen Consequenzen zu ertragen verstehen. Doch wünsche ich, daß die rechtschaffenen Männer, die aufopferungsfähigen Patrioten, die ausgezeichneten Personen, die, wie Sie, ihr ganzes Leben einem Principe geweiht haben, mir in einem schwierigen Augenblide meines politischen Lebens zu Hilfe kommen. Sie, Republikaner, glauben Sie, daß ich, ein Mitglied der Majorität des französischen gesetzgebenden Körpers, gelogen oder eine große Wahrheit proklamirt habe? So ist die Frage, die ich mir an Sie, republikanischer Bürger, zu stellen erlaube, und ich wünsche aufs eifrigste, von Ihnen mit einer kategorischen Antwort beginnigt zu werden. Wenn Sie glauben, daß ich in der Wahrheit, besonders Italien gegenüber bin, so bin ich gegen Angriff gesichert, und niemand bestreitet Ihre Rechtschaffenheit; im entgegengesetzten Falle werde ich schweigen. Indes glaube ich sicher, daß die geheimen Fonds, welche seit zwölf Jahren in den italienischen Budgets aufgeführt sind und die Sie sehr wohl kennen, meine Garantie sind. Ich bitte den italienischen Patrioten..., welchen ich das Vergnügen hatte, auf der Redaction des ... kennen zu lernen. Ihnen diesen Brief zutun zu lassen, indem ich mit Gewissheit erwarte, daß Sie mich mit einer Antwort beeindrucken werden für den 16. April, dem Tage, an welchem die Schlusstanträge in dem Prozesse, welchen die Journale gegen mich eingeleitet haben, gestellt werden. Genehmigen Sie, ich bitte Sie, berühmter Patriot, mit meinen anticipirten Danfttagungen die Sicherung meiner vollkommenen Hodachtung.

Kerveguen, Deputirter im gesetzgebenden Körper, Rue des Bassins Nr. 1 zu Chaillot, Paris,

An den Deputirten Herrn v. Kerveguen. Mein Herr! Ich beantworte heute Ihr Schreiben vom 17. März. Es ist mir unmöglich, durch materielle Beweise oder durch ins Einzelne gehende Informationen die von Ihnen gegen eine gewisse Anzahl von Journalen

erhobene Anklage zu unterstützen. Was die Anklage betrifft, welche Sie gegen die italienische Regierung erheben, so sind Sie unbestreitbar in der Wahrheit. Es ist in Italien ein öffentliches Geheimnis, daß ein Theil der geheimen Bonds seit langer Zeit dafür verwandt wurde, die Unterstützung der freien Presse in Frankreich und anderwärts zu erwerben, und ich glaube, mich erinnern zu können, daß ein Minister als Antwort auf eine Interpellation von der Tribüne herab dies indirect bestätigt hat. Was die Namen der Journals, welche die Anträge der italienischen Regierung haben annehmen können, anbelangt, so kenne ich dieselben nicht. Ich habe nicht in dem ministeriellen Schmuse berumröhren mögen, um sie zu erfahren. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner ausgesuchten Hochachtung.

Joseph Mazzini.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 22. April. [Tagesbericht.]

» [Michaeliskirche.] Mit dem Abrüsten der Thürme kann es nicht in gewöhnlicher Weise vormals geben, weil man noch leichtig mit dem Anfassen der Jungen Thurmärsche beschäftigt ist. Niemand wartet scheinbar auf die vollständige Abrüstung, als die beiden Orgelbauer Müller und Adermann. Längst steht die Orgel fertig. Bald ist der Contract abgelaufen, bis zu welchem Zeitpunkt das Instrument aufgestellt sein soll, aber noch immer ist keine Aussicht, daß mit der Aufstellung begonnen werden könnte. Natürlich wird der Vertrag verlängert werden müssen. Brächtig macht sich der gotische, nunmehr fertig aufgesetzte Hochaltar vom Kunstmaler Winkler. Auch die bunten herrlichen Glassfenster sind fertig eingefügt. Die neuen Gloden ruhen bis zum Tage der Einweihung.

» [Von der Kleinburger Chaussee.] Als im Laufe des vorigen Herbsteins der städtische Steuererheber die Bewohner der Kleinburger Chaussee in die Steuerlisten aufnahm, glaubte so Mander binnen fürchterlicher Zeit gleiche Rechte mit der Mutterstadt zu erlangen, da er gleiche Pflichten übernahm. Bis jetzt stellte sich leider heraus, daß die Gegend erst ein Stiefkind der alten Bratislavia genannt werden kann. Wasserleitung, Gas, Trottovis, stabile Straßenpolizei &c. waren die Wünsche, die den Bewohnern jener vielbelebten Gegend vorschwebten; insbesondere hätte die mehr als därtige Beleuchtung verbessert werden können. In dieser Beziehung ist die Stadt sogar noch sparsamer geworden, denn in früheren Jahren ließ die hohe Ortsbehörde von Neudorf die 3—4 Dellenlampen, die an dunklen Abenden nur für Kenner ohne Nachtheil passierbare Pfad erleuchteten, bis 11 Uhr Abends brennen, während sie jetzt präzis um 10 Uhr ausgelöscht werden. Gleich Früchttern schweben dann die Handlaternen der Annecturen, welche etwas später heimlebten, über dem großen Sumpfe ungeregelter Fußstege und grabenähnlicher Rinnsteine. Wenn man von dem opulent erleuchteten Tauenplatz aus über die Schreckschärfere hinaus in Egyptens Finsternis startt, schwemmt dem durchfahnen Wanderer die Schreckbilder von Nord und Raub vor Augen und ein inniges Flehen ergibt an die Väter der Stadt, den biederem Lampenanzänder, der über so Wenigem getreu gewesen ist, vorläufig über recht viel Petroleum zu sezen, denn die Hoffnung auf Gas erscheint uns zu früh und blendend. Armer Laufstiel, der sich in finsterer Nacht in jene Gegend verirrt, ob rechts, ob links — die Schlammflut schlagen unerbittlich über ihm Opfer zusammen und resigniert denkt der Wanderer, der gerade Weg ist der beste und kniet den Brei der Chaussee. Manch' derbes Wort entflieht der Brust gegen die Besitzer der schönen Villen mit den Spiegeldecken, die, weil sie immer in Equipagen ankommen, dem Fußgängerischen und topshängerischen Plebs die billige Erleichterung der Passage durch Trottovis nicht gewähren. Sollte es kein Mittel geben, diese Herren dazu zu bringen? Dant den wenigen Grundberatern, die es bis jetzt aus eigenem Antrieb gethan! — Zum Schluss sei noch eines Uebelstandes erwähnt, den Jeder lieber geschildert liebt, als evindet. Betontlich verlangt das Überhaupt nicht sehr vrope Abfuhrsystem des Düngers in Breslau daß die betreffenden Wagen bis 4, resp. 5 Uhr Morgens das Weichbild der Stadt verlassen, für uns gilt diese Vorrichtung nicht; hier stehen die ekelhaften mephitischen Dünste aushauchenden Wagen bis 9, auch wohl 10 Uhr Morgens vor den Thüren der Ausspannungsplätze, die nächste Umgegend in Mitleidenschaft ziehend und noch am Abend kennzeichnen große Pfützen mit einem Oeuvre die Stätte der Rast, gegen welchen die auch nicht lieblichen Schlammlercher unserer Rinnsteine und Pampsgraben ein Labal sind. O Heil! wie trefflich dachtest Du ganz gleich mit uns über jene schänden verflucht — Vorstädterische, das schen ein Gemisch von altem Kohl und Zuckern! — Erbrett, oide Väter der Stadt, den Rothschrei der Annecturen, die vorläufig Klägelieder über das Thema singen, welche Vortheile die Angehörigkeit zu einer großen Commune gewährt — und leider lautet bis jetzt der Refrain — hohe Steuern, hohe Pflichten, aber kein Wasser, kein Licht, keine geregelte Straßenaufsucht, keine Wegebeförderung! Möchte die nächste Zukunft uns bald zu einem Wideruß unserer pessimistischen Annecturanschauung bringen! (Drei Monate erst annectirt — und schon verlangen sie alles Mögliche und noch etwas mehr, gerade so wie die Hanno-berner und Kurhessen. Nach und nach wird Alles kommen.) D. Ned.)

* * [Personalien.] Versetzt: Der Kreis-Physikus Dr. Klamroth zu Solbin in gleicher Eigenschaft nach Steinau a. d. O. Bestätigt: Die Wahl des Zimmermeisters Schote zum unbefoldeten Rathmann der Stadt Jobten; des Küstnermeisters Seeliger zum unbefoldeten Rathmann der Stadt Kimpisch; die Vocation für Lehrer Behschnitt in Lebmgruben zum Lehrer an einer der ersten Klassen der städtischen evangelischen Elementarschulen in Breslau; für Sauerstein in Huben und Schols in Alt-Schönitz, zu zweiten Lehrern an einer der städtischen evangelischen Elementarschulen zu Breslau; für Heyn in Lebmgruben zum Lehrer an einer der letzten Klassen der städtischen evangelischen Elementarschulen zu Breslau; für Dreßler zum evangelischen Schullehrer in Kaltebortischen, Kreis Gubrau; für Knorr zum evangelischen Schullehrer in Bubla, Kreis Dels. Ernannt: 1) Der Gerichts-Assessor Paul Stache zu Breslau zum Kreisrichter bei dem Kreisgerichte zu Trebnitz. 2) Der Gerichts-Assessor Karl Gorte zu Brieg zum Kreisrichter bei dem Kreisgerichte zu Wohlau. 3) Der Gerichts-Assessor Hugo Martini zu Jauer zum Kreisrichter bei dem Kreisgerichte zu Streheln. 4) Der Kreisrichter Herold zu Sagan von 1. April 1868 ab zum Rechtsanwalte bei dem Kreisgerichte zu Schweidnitz und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Breslau. 5) Der frühere Gerichts-Assessor Michael Anton Paul Stache zu Breslau zum Kreisrichter zu Labinisch vom 1. April 1868 ab zum Rechtsanwalte bei dem Kreisgerichte zu Glas. 6) Die Referendarien Max Kuhmeyer, Emil Franz und Karl Drescher zu Breslau zu Gerichts-Assessoren. 7) Der Auscultator Franz Pilz zu Breslau zum Referendarius. 8) Der Rechtskandidat Dr. jur. Felix Brück zum Auscultator. 9) Der Referendarius Oskar Rumpe zu Jauer zum Bureaudrätiarius bei dem Kreisgerichte zu Jauer mit der Function bei der Gerichtsdeputation zu Schönau. 10) Der vormalige Feldwebel Oswald Weist zu Jauer zum Bureaudrätiarius bei dem Kreisgerichte zu Neumarkt. 11) Der Bezirksfeldwebel Carl Tilgner zu Neumarkt zum Bureaudrätiarius bei dem Kreisgerichte zu Neumarkt. Versetzt: 1) Der Appellationsgerichts-Rath Simplicio zu Arnberg an das Appellationsgericht zu Breslau. 2) Der Kreisrichter Aloisius zu Landeshut an das Kreisgericht zu Striegau. 3) Der Kreisrichter Siebig zu Neumarkt an das Kreisgericht zu Breslau. 4) Der Gerichts-Assessor Hugo v. Bentheim zu Dels als Kreisrichter an das Kreisgericht zu Lobsens. 5) Der Referendarius Julius Wünsche zu Sorau an das Appellationsgericht zu Breslau. 6) Der Auscultator Emil Sandberg zu Breslau bei seiner Ernennung zum Referendarius in das Departement des Kammergerichts in Berlin. 7) Der Kanzlist Julius Tagmann zu Breslau an das Kreisgericht zu Ohlau. 8) Der Kanzlist August v. Bremer zu Ohlau an das Stadtkreisgericht zu Breslau. 9) Der Bureaudrätiarius August Wagner zu Ohlau an das Kreisgericht zu Brieg.

Ausgewechselt auf eigenen Antrag: 1) Der Referendarius Albert Aues zu Breslau. 2) Die Auscultatoren August Kirchner und Heinrich Freiherr v. Gedlik zu Breslau, Lechterer behufs seines Uebertrittes zum Verwaltungsdienste.

+ [Eine unterbrochene Hochzeitsfeier.] Gestern Nachmittag fand in einem hiesigen öffentlichen Lokale eine Hochzeitsfeier statt, zu welcher eine grohe Anzahl von Gästen eingeladen war. Als die Hochzeitstafel im Saale angerichtet und die Theilnehmenden sich eben niebergelassen hatten, erschien plötzlich ein Executor, der die den Wirthen gehörigen Utensilien pfändete. Die Wirthen, Rouleur, Spiegel u. s. w. wurden sofort abgenommen und hin-ausgetragen, und sollten nun auch die Tische und Stühle denselben Weg wandern; nur auf inständiges bitten der Wirthen konnten diese Gerätschaften noch bis nach Beendigung des Mahles verbleiben. Dies ganze Verfahren verfehlte nicht, auf die Anwesenden einen sehr peinlichen Eindruck zu machen.

+ [Unglücksfall.] Gestern gegen Abend sollte auf der Carlsstraße beim Kaufmann Nabe ein ca. 6 Centner schweres Fass mit Zucker aufgeladen werden, welches vermittelst einer Schrotleiter zum Rollwagen hinauf transportiert wurde. Während dieser Befüllung entglitt den betreffenden Arbeitern das schwere Fass und stürzte auf den dabei beschäftigten Arbeiter B. herab, der sofort beunruhigtlos unter demselben hervorgerungenen wurde. Der in der Nähe befindliche Arzt, Herr Dr. Sachs, leistete dem Verunglückten den ersten ärztlichen Beistand, worauf der Verletzte nach dem Allerheiligsten-Hospital geschafft wurde.

m [Feuer.] Heute Nachmittag in der zweiten Stunde brach in dem Hause Graben Nr. 37 in Folge einer schlechten Feuerungs-Anlage ein Balkenbrand aus, der bereits eine nicht unbedeutende Ausdehnung erreicht hatte und erst nach längerer Thätigkeit von der herbeigeholten Feuerwehr bewältigt werden konnte. Als ein Glück muß es bezeichnet werden, daß das Feuer bei Tage ausgebrochen und bald beseitigt worden ist, da im anderen Falle bei der Bauart des Hauses das Löschgeschäft im hohen Grade erschwert worden wäre.

+ [Polizeiliches.] Gestern Nachmittag wurde auf dem Carlsplatz wiederum von einem unbefannten Menschen eine Uhr feil geboten, worauf der verdächtige Verkäufer sofort angehalten und von dem dort stationirten Polizeibeamten arretirt wurde. Wie bereits ermittelt worden, hatte der Verhaftete, — ein hierorts in Arbeit befindlicher Geselle, — diese Uhr seinem Nebengesellen gestohlen. — In der verwickelten Nacht verhaftete der Nachtwächter Kalt auf der Rosenthalerbrücke einen mit Bauhölzern belasteten Mann, der sich über den rechtlichen Erwerb dieser Gegenstände nicht auszuweisen vermochte. Wie es sich jetzt herausgestellt hat, sind die Hölzer von einem dort befindlichen Baue geholt worden. — Gestern wurde ein fremder Dieb ermittelt und verhaftet, welcher unlängst einen Einbruch auf der Weidenstraße ausgeführt hatte. — Heute Nacht sollte die alte Michaeliskirche wiederum zum Schauplatz eines Verbrechens außersehen werden, welches aber glücklicher Weise durch die Wachsamkeit der Hunde des dort wohnenden Todtengräbers bereitet wurde. Die Verbrecher hatten nämlich versucht, die Eingangstür der Kirche mit Gewalt zu öffnen. In Folge des hierdurch entstandenen Geräusches erhoben die auf dem dortigen Kirchhofe umherlaufenden Hunde einen solchen Lärm, daß sowohl der Nachtwächter als der Todtengräber herbeilaufen, in Folge dessen die Verbrecher die Flucht ergriffen. — Gestern versuchte ein lebensmüder Harmonicaspieler sich von der Sandbrücke aus in die Oder zu stürzen, zu welchem Verhut er schon das Geländer überkleert hatte. Er wurde jedoch von Vorübergehenden von seinem Vorhaben abgehalten und hierauf verhaftet.

Görlitz, 22. April. [Reichenberger Bahn.] Oper. — Directorate. — Laboratorium für die Gewerbeschule. — Promotion.] Der kaufmännische Verein, dessen Vorsteher von Reichenberg aus zur Agitation die Eisenbahlinie Görlitz-Reichenberg angeregt waren, hat gestern Abend den Beschlüsse gefaßt, den Magistrat, die Handelskammer und den Landesältesten v. Seidenbisch durch ein Expoté auf die Rothwandsiedlung einer Aufhebung des Staatsvertrages zwischen Oesterreich und Sachsen wegen der Nichtconcessionierung von Bahnen, welche der Zittau-Reichenberger Concurrent machen, aufmerksam zu machen. Ein sich daran schließender Antrag des Kaufmanns Heder, welcher die Linien Görlitz-Zittau und Görlitz-Reichenberg beide für wichtig erklärt, wurde von der Majorität des Vereins angenommen und damit der Antrag des Vorstandes befehligt, der für die Linie Görlitz-Reichenberg allein die Agitation ins Werk gesetzt wissen wollte. — Da vom Director Groß engagierte Oper füllt fast jeden Abend das Haus, obwohl die Eintrittspreise gegen die der Schauspielaison erhöht sind. Die besten Kräfte sind die Coloraturängerin Ir. Aurely, die dramatische Sängerin Ir. Zimmerman, der Baritonist Ir. Heller, der Bassist Ir. Hienl und die Tenoristen Sahn und Erber, auch werden die Erfolge des Kapellmeisters Nigg anerkannt. — Dem Vernehmen nach ist die Wahl des Directors der Töchterschule, Herrn Vietor, zum Director der Rathschulterhülle in Dresden nunmehr erfolgt, und derselbe wird Görlitz zu Michaeli verlassen. Als Gründungsmitglied hört man wiederholte Differenzen mit dem hiesigen Magistrat wegen Nichtbewilligung von als nothwendig erachteten Lehrmitteln u. und neuestens wegen Nichtbesetzung der durch den Wegang des Hrn. Kaufmann vacanten Stelle bezeichneten. Als seinen mutmaßlichen Nachfolger hört man den ersten Lehrer der Anstalt, Dr. Lim, bezeichnet oder den Oberlehrer der Realhülle, Heinz. Ueber die Beziehung des Directors der Realhülle verlautet noch gar nichts, als daß Oberbürgermeister Richter den Plan haben soll, für Gymnasium und Realhülle ein gemeinschaftliches Directorat zu errichten, um eine Crispinari im Schuletat für den Fall der Pensionierung des Gymnasialdirectors Schütt herbeizuführen. — Die Provinzial-Gewerbeschule erhält endlich ein chemisches Laboratorium, nachdem jahrelang alle Versuchungen des Directors um ein solches abgewiesen waren. Jetzt, nachdem der Anschlag auf 80 Thlr. gemacht worden war, soll das alte Färbergewölbe im Berndischen Hinterhause zum Sommerlaboratorium eingerichtet werden. — Dem Vernehmen nach hat die medicinische Fakultät der Universität Breslau beschlossen, dem hiesigen Kreiswohndarzt Schmidt, welcher kürzlich sein 50jähriges Jubiläum feierte, die Würde eines Dr. medicinae zu verleihen.

○ Hainau, 21. April. [Jubiläum.] Gestern feierte Lehrer Karage zu Reichenbach, wo er 43 Jahre wirkt, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Zur Feier des Tages hatten sich fast sämtliche Lehrer der Diözese, vier Geistliche, der Landrat des Kreises, Freiherr v. Rothkirch-Trach, und der Orts- und Schulen-Vorstand im Schloß des Schulpatrons, des Hrn. Kammerherrn Baron v. Soden-Bibray, eingefunden. Gegen 11 Uhr Vormittags, nach eingegangenem Frühstück derselbst, begaben sich die Anwesenden, unter ihnen auch die sämtliche Familie des genannten hohen Ednners des Jubilars, in geordnetem Zuge, zu Juhe, nach dem ziemlich entfernt belegenen Schulhause. Nach mehreren von den Collegen in dem geschmückten Schulzimmer ausgeführten Gesängen, den Anfragen und Glückwünschen des Reisvers, Patrons, Superintendentes, der Schüler und Gemeinde-Vorsteher erfolgte die Übergabe der Festzeichene. Seitens des Schulpatrons, der Gemeinde und Lehrer ein Etui mit einem Staatschuldschein über 200 Thlr., während die Frau Baronin ein Schummerkissen, ein aus Berlin anwesender Sohn derselben, Regierungs-Assessor und ehemaliger Schüler des Jubilars, im Namen seiner Geschwister ein prachtvolles Photographie-Album mit Familien-Porträts, und die erwachsenen Jugend des Orts einen Polster-Lehnsstuhl überreichte. Der Empfänger dankte tief gerührt mit herzlichen Worten. Bereits einige Wochen vorher war dem verdientesten Lehrer das allgemeine Ehrenzeichen zugeschlagen. Ein Männergesang beendete diese einleitende Schulfestfeierlichkeit. Hierauf begab sich gegen 1 Uhr Nachmittags der lange Zug nach dem Schloß zurück, in dessen Saale durch die jähr anerkannten Werke Municipens des Herrn Barons für mehr als 80 Personen das Jahr solemne Feifest arrangirt worden war. Auch wurden sämtliche Schulfuder des Orts im Schloß mit Kaffee und Semmeln bewirthet. Der Jubilar, welcher nach aufgebohner Tafel durch den Herrn Baron noch durch Übergabe eines wertvollen Kelches überreicht und erfreut wurde, ist zu Giersdorf, doppelseitigen Kreises, geboren, erhielt von 1816 ab in dem neu gegründeten Seminar zu Buzlau seine Vorbereitung und ist vor seinem jetzigen Wirksamkeitskreise in dem benachbarten Samihs, dieselbe Parochie, als Adjunkt thätig gewesen. Noch ungewöhnlich rüstig an Geist und Körper, darf der Jubilar hoffen, noch eine Reihe von Jahren im Weinberge des Herrn zu arbeiten.

○ Hirschberg, 20. April. [Gewerbe-Fortbildung- und Handlungsschule.] Gestern fand die öffentliche Prüfung in der hiesigen Gewerbe-Fortbildungsschule statt. Dieser Act hatte aus dem Grunde eine erhebliche Bedeutung, als damit das erste Decennium der Anstalt, als deren Gründer in erster Linie Herr Bürgermeister Vogt genannt werden muß, abschloß. Herr Instituts-Vorsteher Schmidt, welcher die unterrichtlichen Angelegenheiten der Anstalt leitet, wies in der Eröffnungsrede ebenso auf das 10jährige Beitreten hin, indem er bemerkte, daß trotz des ausgezeichneten Standpunktes unserer Schulverhältnisse doch bei der Aushebung pro 1866/97 noch habe constatirt werden müssen, daß von 17,593 Mannschaften 601 gänzlich ohne Schulbildung waren. Geprüft wurde sodann in folgenden Gegenständen: Rechnen, Abth. II. (Lehrer Lehmann), Deutsch, Abth. I. (Lehrer Hänsel), Mechanik, Abth. I. (Lehrer Schmidt), Chemie (Lehrer Lungwitz), Planimetrie (Lehrer Schmidt) und Gesang (Lehrer Lehmann). Der Erfolg war ein beispielgebend zu nennen, während auch die ausgelegten Zeichnungen von den guten Erfolgen des Unterrichts zeugten, der gegenwärtig in den Händen der Herren Lehrer Friebe (Abth. I.), Lehrer Borch (Abth. II.) und Geometer Scholz (Bauzeichner) liegt. Die Anstalt wurde in dem verlorenen Sommerhalbjahr von 112, im Winter von 128 Schülern besucht. Der Schulbesuch war ein regelmäßiger; mehr als 20 Schüler hatten keine Stunde verjagt. Am Schlusse der Prüfung sprach der Vorsteher der Anstalt, Herr Bürgermeister Vogt, die Prämienverteilung einleitend, noch herzliche und bewegte Worte der Ermutigung an die Schüler, des Dankes gegen die Lehrer etc. und — des Abschiedes von der Anstalt. Wir wollen indeß hoffen, daß der Geehrte in der bisherigen Eigenschaft der Anstalt, die er wie ein Schoßkind pflegte, erhalten bleibt. — In gleichem Sinne, wie die Gewerbe-Fortbildungsschule, wirkt auch die Handlungsschule, die im verlorenen Schuljahre von ca. 30 Schülern besucht wurde und nach wie vor den Unterricht im Französischen (Lehrer Schmidt), im Englischen (Lehrer Lungwitz), in der Stoffistik und dem kaufmännischen Rechnen (Lehrer Schmidt), sowie in den Handelswissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der doppelten Buchführung bietet. Unterhalten wird diese Anstalt von dem Verein junger Kaufleute, an denen Spalte Herr Disponent Siegert hierfür steht.

+ [Unglücksfall.] Gestern gegen Abend sollte auf der Carlsstraße beim Kaufmann Nabe ein ca. 6 Centner schweres Fass mit Zucker aufgeladen werden, welches vermittelst einer Schrotleiter zum Rollwagen hinauf transportiert wurde. Während dieser Befüllung entglitt den betreffenden Arbeitern das schwere Fass und stürzte auf den dabei beschäftigten Arbeiter B. herab, der sofort beunruhigtlos unter demselben hervorgerungenen wurde. Der in der Nähe befindliche Arzt, Herr Dr. Sachs, leistete dem Verunglückten den ersten ärztlichen Beistand, worauf der Verletzte nach dem Allerheiligsten-Hospital geschafft wurde.

+ [Unglücksfall.] Gestern gegen Abend sollte auf der Carlsstraße beim Kaufmann Nabe ein ca. 6 Centner schweres Fass mit Zucker aufgeladen werden, welches vermittelst einer Schrotleiter zum Rollwagen hinauf transportiert wurde. Während dieser Befüllung entglitt den betreffenden Arbeitern das schwere Fass und stürzte auf den dabei beschäftigten Arbeiter B. herab, der sofort beunruhigtlos unter demselben hervorgerungenen wurde. Der in der Nähe befindliche Arzt, Herr Dr. Sachs, leistete dem Verunglückten den ersten ärztlichen Beistand, worauf der Verletzte nach dem Allerheiligsten-Hospital geschafft wurde.

auf der Gebirgsbahn ein Bein abgeschossen. Im hiesigen Kreiskrankenhaus fand der Verunglückte behufs Verpflegung baldige Aufnahme. — Laut Bekanntmachung des hiesigen Königlichen Landratsamtes vom 11. d. M. sind aus unserer Stadt und Umgegend im Ganzen über 2126 Thlr. für die Notleidenden in Ostpreußen gesammelt und abgesandt worden. — Durch ein Comite hiesiger Lehrer ist eine Sammlung für die notleidenden Lehrer in Ostpreußen veranstaltet worden, deren Ertrag in Höhe von 97 Thlr. Montag nach Palmes am an den Königlichen Regierungs- und Schulrat Herrn Bod in Königsberg zur weiteren Vertheilung gesendet worden ist.

○ Waldenburg i. Schl., 22. April. [Verschiedenes.] In Göhrenau bei Friedland war es dem Veteran Lüth und seiner Chefrau am 1. April vergönnt, das 50jährige Jubiläum zu feiern. Das noch recht rüstige Jubelpaar erhielt in Folge Verwendung des Herrn Pastor Klein zu Friedland am vergangenen Sonntag, den 19. d. Mts. durch den Genannten ein königliches Gnaden geschenk von 10 Thlr. und eine Brachtibibel. — Am 20. d. Mts. brannte des Vormittags in Dittersbach bei Braunau die Bleiche nieder.

△ Reichenbach, 21. April. [Verschiedenes.] Obwohl die Untersuchung gegen eine Anzahl verhafteter Individuen wegen des großen Goldschatzes in Gnadenfrei noch immer schwankt, und die Theilnahme an diesem Verbrechen bei mehreren Personen hinreichend erwiesen ist, soll es doch bisher nicht gelungen sein, den Verbleib des noch fehlenden bedeutenden Theiles der entwendeten Wertpapiere zu ermitteln. — Die neu zu bauende katholische Kirche in Langenbielau soll in etwa 5 Jahren vollendet werden. Den Bau leitet der Herr Maurermeister Matthias in Langenbielau nach einem Plane des Herrn Baymeisters Alexis Langer in Breslau. Die Kirche wird in gothischem Styl in Kreuzform gebaut und soll eine Höhe von 70, eine Länge von 200 und eine Breite von 90 Fuß erhalten. — Bei dem Hoflieferanten Herrn Thust in Ober-Pilsau wird jetzt ein für den Friedhof in Friedland bei Waldenburg bestimmtes Denktal an die dort 1866 verstorbenen Krieger gearbeitet. — Bei einem Bau in Grasdorf wurde vor einigen Wochen eine steinerne Artillerie aufgefunden.

□ Aus dem Eulengebirge, 19. April. [Verschiedenes.] In Reichenbach wurde gestern eine Anklage gegen einen Forstbeamten aus unserer Gegend verhandelt, die von allgemeinem Interesse war. Der Anklage lag die Thatsache zu Grunde, daß in einem Gebirgsdorf eine Frau durch Entladung des Gewehres des Försters tödliche Verlebungen erlitten hatte. Bei der Verhandlung stellte sich der Thatbestand folgendermaßen fest: Der Beamte hatte die Aufsicht über ein im Dorfe X. belegenes Flachsbrechhaus übernommen und trat in dasselbe ein, während er die geladene Flinte mit der Mündung nach Ihnen über die Schulter gehängt trug. In Folge starken Windes schlug die Thüre zu, berührte die Flinte und führte so die Entladung derselben und die Verwundung der Frau herbei, welche im Hause beschäftigt war. Der Angestellte wurde der fahrlässigen Tötung für nicht schuldig erachtet, dagegen wegen unvoiglicher Handhabung seiner Waffen zu einer Geldstrafe verurtheilt. — Der Betraut zu Gnadenfrei ist von Geheimdienstlern und von Auswärtigen bei Gelegenheit der Jubelfeier mit reichen Geschenken ausgeschmückt worden. Bei dem allgemeinen Interesse, welches der gewerbläufige Ort in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, in dessen renommierten Erziehungsanstalten so viele Tausende den Grund zu ihrer Bildung legten, f

(Fortsetzung.)

Die erste Zeit, nach ihrer Entfernung, sie war auch von Wien abgereist, brachte die Gräfin Mathilde Chorinsti in Augsburg und Ulm zu, vom August 1866 angefangen, war sie einen Monat hindurch beim Schneider Johann Merle in München am Graben Nr. 12, vom 12. September 1866 bis Mai 1867 bei der Großhändlerin Regina Lehmann eingemietet. Unter dieser Zeit wurde sie in Folge eines mit dem Stud. phil. Albert Mitulitsch bereits in Wien angelauften Liebesverhältnisses am 13. November 1866 im Gebärhaus in München von einem Knaben entbunden, den sie der Feinbieglerin Marie Cista in Verpflegung übergeben hatte. Wegen von da ab eingetretenen Kränklichkeiten verließ Mathilde Gräfin Chorinsti den Sommer des abgelaufenen Jahres d. i. vom Mai bis September 1867 in Kirchberg bei Reichenhall im Hause der Müllerfrau Eva Roener und seit 4. Oktober 1867 hatte sie bei der Cabinetsdiener-Witwe Elise Hartmann in München, Amalienstraße Nr. 12 ein Zimmer bewohnt.

Sie lebte in stiller Zurückgezogenheit, unterhielt mit Niemandem einen näheren Verkehr, empfing zeitweise Briefe aus Wien welche ihr mit der monatlichen Alimentation stets poste rest. zugesendet wurden.

Am Donnerstag, den 21. November 1867 Nachmittags gegen 4 Uhr erschien bei ihr eine Dame zu Besuch mit welcher sie Abends um $\frac{1}{2}$ Uhr in das Actientheater zu fahren verabredet hatte. — Es wurde zu diesem Zwecke die Mietgeberin Elise Hartmann aus Würzburg der fremden Dame nach einer Drosche gesandt, doch als diese mit der Drosche angelommen war, fand sie das Zimmer der Gräfin verplattet, den Schlüssel aber abgezogen, und im Zimmer war es ruhig und still, kein Geräusch war vernehmbar. — Ungeachtet der fremde Dame bei Ertheilung des Auftrages, die Mietgeberin mögte eine Drosche holen, sehr aufgeregzt und präsent war, und die aufällige Frage trat, ob die Stiege beleuchtet sei, ahnte Elise Hartmann damals nichts Arges, und kümmerte sich auch nichts weiter um die Ursache der so raschen Entfernung der Damen, weil sie der Meinung war, daß diese des Wartens müde, sich inzwischen zu Fuß in das Theater begeben haben. — Erst am Sonnabend, den 23. November, machte ihr das plötzliche Verschwinden der Gräfin Chorinsti Bedenken und als Abends auf eine von ihr bei der Polizei erstattete Anzeige die Wohnung der Gräfin mit Gewalt geöffnet wurde, fand man die Gräfin entsezt am Boden zwischen Tisch und Sophie auf der rechten Seite liegend dahingestreckt. — Die an der Leiche sichtbaren Todtenstellen und die am Boden wahrgenommenen mit Blut vermengten geronnenen Flüssigkeiten ließen annehmen, daß die Leiche schon längere Zeit gelegen sein möchte.

Im Zimmer selbst wurden weiter folgende Wahrnehmungen gemacht: Der Tisch war gedeckt, man fand einen Bierkrug mit ungefähr einem Maß brauner Flüssigkeit gefüllt, ein Fläschchen Rum, 3 Wassergläser, davon eines selhartig, ein Krüppchen mit Aepfeln, 3 Teller, auf denselben Brot und Backware; ferner Milch, eine Dose mit Zucker, einen Theebecher, Schinken, Wurst, dann abgezogene Wurst, Wursthäute, eine Tasse mutmaßlich mit Thee und zwar an der linken Seite, wo nach Angabe der Frau Hartmann die fremde Dame gelesen, halb gefüllt, ohne Milch; eine zweite Tasse zu einem Bierkrug voll an der rechten Seite, wo die Gräfin Chorinsti Platz genommen hatte. Dieser Inhalt war mit Milch vermengt. Das ganze Arrangement zeigte, daß die Gräfin Mathilde Chorinsti am 21. November 1867 bei dem Goute, während der kurzen Abwesenheit der Quartierfrau Elise Hartmann und noch im Beisein der fremden Dame, vom Tode ereilt worden sei; da der Zimmerherr stud. phil. Struve nebenan beiläufig um $\frac{1}{2}$ Uhr Abends im Zimmer der Gräfin zwei Damen in sehr lebhafter Unterhaltung vernahm, die sich, soviel er wahrnehmen konnte, über Photographien und Belante aus Rom unterhielten. — Zwischen 6 und 7 Uhr hörte er die Thüre häufig zuschlagen und von diesem Momente ab war es im Zimmer der Gräfin ruhig geworden.

Wie Albert Mitulitsch weiß, befahl die Gräfin Chorinsti keine Werth-Papiere, in der oberen Wade des Commodetastens fand sich männigfacher Schmuck, ferner eine den Verhältnissen entsprechende Baarschaft von 25 fl., ein österr. Dukaten in Gold und an der Leiche selbst eine goldene Damenuhr vor.

Es fehlt somit von dem Besitze der als Leiche aufgefundenen Gräfin Chorinsti gar nichts und es konnte somit ein Raubmord nicht vorausgesetzt werden. Allein ebensoviel konnte man an einen Selbstmord glauben, da die Entsezt von ihrem Geliebten Albert Mitulitsch, der Kosftrau des Kindes, Marie Cista, der früheren Quartiergeberin Regina Lehmann, deren Tochter Josefine Seligmann, dem Ludwig Seligmann, dann der letzten Quartiergeberin Elise Hartmann und ihrer Tochter Toni als eine lebensfrohe, mit heiterer Gemüthsstimmung begabte Frau geschildert, und von der versichert wird, daß sie in sehr geordneten Vermögensverhältnissen gelebt habe.

Der Schwiegervater der Entsezt, Graf Chorinsti sen., Statthalter von Nieder-Oesterreich, spricht sich in dieser Beziehung dahin aus, daß dieselbe keineswegs schwermüthig war, das Leben nicht von der harten Seite aufzufaßt und weder mündlich noch schriftlich einen Gedanken des Lebensüberdrusses und Selbstmordes laut werden ließ.

Auch ist zu bemerken, daß das Licht im Zimmer ausgelöscht worden sein mußte, da die Kerze nicht herabgebrannt war. Die Thüre des Zimmers, in welchem, wie bereits erwähnt, die Entsezt aufgefunden wurde, war von außen verschlossen, der Schlüssel hierzu, sowie der Schlüssel zur Commode, der Theebecher und die Theebüller waren verschwunden.

Diese Gegenstände konnten nur durch fremde Hand beseitigt worden sein, offenbar um die Entdeckung des Mordes zu verwischen und Zeit zur Flucht zu gewinnen. — Anlangend die Todesart der Gräfin Chorinsti, ist vor Allen der Abgang jeder äußeren Verlebung an der Leiche zu beachten. — Nach dem Auspruche des königl. bayerischen Universitäts-Professors Dr. Bühner, welcher mit der chemischen Analyse betraut war, hat die chemische Untersuchung außer Zweifel gestellt, daß Mathilde Gräfin Chorinsti eine beträchtliche Dosis Blausäure, welche den Tod sofort herbeiführten mußte, genommen. — Bei der am 24. November 1867 durch den königl. bayerischen Professor Dr. Mardeu und den königl. bayerischen Professor Dr. Reidinger in München vorgenommenen Obduction ließ sich wiederholt deutlicher Geruch nach bitteren Mandeln verspüren, und im Magen der Leiche fand sich därbreicher Inhalt von chokoladefarbigem mit einzelnen weißen Hirsekorn großen Partikelchen vor.

Nach den Ergebnissen der Section läßt sich eine Todesursache weder durch innere Erkrankung, die so weit vorgezeichnet wäre, daß sie den Tod hätte veranlassen können, noch durch die Einwirkung einer äußeren Gewalt ermitteln; wohl aber besteht der Verdacht einer stattgehabten Vergiftung und zwar höchst wahrscheinlich durch irgend ein Blausäure haltiges Präparat, wofür der eigenhümliche Geruch des Mageninhaltens, sowie der Blutreichtum der Organe, der Mangel aller Gerinnung im Blute und anderes Mehreres, insbesondere die bereits erhobenen Thatsachen sprechen.

Nähere Erfahrungen mußten der chemischen Analyse und dem Aussprache der Sachverständigen vorbehalten werden. — Die Ergebnisse der diesfalls angestellten Vorprüfungen lassen sich nun in folgendem zusammenfassen: der im Magen vorgefundene Speisebrei, auch den bitteren mandelartigen Geruch der Blausäure in unvermeidbarer Weise zeigend, enthielt keine Blausäure, keine freie flüchtige und namentlich keine ungebundne Salzsäure. — Der Magen enthielt nur Blausäure, im freien Zustande, wenn die Vergiftung durch Chantalii geschehen, hätte das Salz durch irgend eine Blausäure erzeugt werden müssen. — Die ganze Menge wurde mit 1 bis 2 Gran wasserfreier Blausäure berechnet, es müßte aber eine größere Menge Blausäure in den Magen gelommen sein. Im Blute fand sich noch am fünften Tage nach dem Tode mit Gewißheit unzerstörte Blausäure, ebenso aber eine geringere Menge in den Eingewinden und in dem auf dem Fußboden des Zimmers befindlichen zerstreuten Blute der Leiche vor. — In dem Theeauflösse, in der Milch im Wasser, im Rum und in den der chemischen Analyse unterzogenen Früchten fand sich keine Blausäure, kein Chantalii und überhaupt keine gefährliche Substanz vor. — Während diese Analyse in München durch das dortige Medicinal-Comité vorgenommen wurde, sind hier in Wien durch die Landesgerichts-Chemister Dr. Heller und Professor Kletschitsky die im Besitz der Julie Ebergenyi vorgefundenen Gegenstände in Untersuchung gezogen worden, und diese ergab, daß der weiße Körper theils in Stangen, theils in Pulverform mit Bestimmtheit als Chantalii in einer noch vorhandenen Menge von 30 bis 35 Gran erkannt wurde, und daß das im Theebechel, welcher aus der Wohnung der Ermordeten verschwunden war und der dann gleichfalls im Besitz der Ebergenyi vorgefunden wurde, zurückgebliebene Salz als Rückstand von Chantalii angesehen werden kann. Es wurde sofort die Frage aufgestellt, ob, nachdem das chemische Gutachten aus München das Vorhandensein von freier Blausäure bestätigte, während als Corpus delicti Chantalii vorgefunden wurde, der Befund und das Resultat der chemischen Untersuchung vereinbarlich sei, mit der Annahme der Vergiftung durch Chantalii?

Die Anklageakte geht nun näher darauf ein und fährt fort: Die Münchner und Wiener Gerichtschemister sprechen sich dahin aus:

1) daß die Gräfin Mathilde Chorinsti an einer raschen Zersetzung des Blutes in Folge einer Vergiftung mit Blausäure gestorben sei;

- 2) daß das Ableben derselben 2 Tage vor dem Auffinden der Leiche mit hin am 21. November 1867 erfolgt sein könne;
- 3) daß die Beibringung der Blausäure in Verbindung mit Kali, das ist in Gestalt des Chantali, angenommen werden könne, wofür die leichtere Zugänglichkeit des Chantaliums, der Leichenbefund und die chemische Analyse sprechen;
- 4) daß der Abgang anderer Säuren im Magen sich durch Zersetzung des frei gewordenen Kali erklären lasse;
- 5) daß die mit Chantalii geschwängerte Flüssigkeit hinsichtlich des Geruches nichts Außallendes darbart;
- 6) daß das im Magen vorgefundene Quantum von 1—2 Granen freie Blausäure zur Tötung eines erwachsenen Menschen hinreiche;
- 7) daß bei der Tötung neben der Blausäure keine andere Ursache und keine besondere Beschaffenheit der Getöteten mitwirke;
- 8) daß sich Blausäure-Gift dem Organismus ungemein rasch binnen wenigen Minuten mittheile; und endlich
- 9) daß ein ziemlich schneller Tod unter raschen Schwanden des Bewußtseins ohne besondere Schmerzenkundgebung erfolgt sein könnte.

Unter in gegebenen Verhältnissen, wo der Selbstmord und auch der Mord in räuberischer Absicht als ausgeschlossen anzusehen seien und dennoch erwiesen vorlag, daß Mathilde Gräfin Chorinsti durch Mörderhand getötet habe, konnte die Ermordung derselben nur den Zweck haben, die Person der Gräfin zu beseitigen, und der Verdacht müßte sich nur gegen jene Personen richten, welche an dem Tode der Gräfin interessirt waren, nämlich zunächst gegen den von ihr getrennt lebenden Gatten Gustav Grafen Chorinsti und gegen jene fremde Dame, deren geheimnisvolles Erscheinen in München und in der Wohnung der Ermordeten zur Zeit der Verleibung des Mordes, sowie deren plötzliches Verschwinden nach der That den Verdacht nährten, daß sie als Diejenige, welche sich in der unmittelbaren Nähe der Ermordeten vor Verleibung der That befunden hatte und in der ausschließlichen Gelegenheit war, den Mord zu verüben, in der That auch den Mord verübt haben möchte.

Man leitete über diese Dame Erhebungen ein und diese ergaben, daß dieselbe Mittwoch, den 20. November, 5 Uhr Morgens, mit dem Wien-Salzburger Zuge in München angelommen, im Hotel zu den vier Jahreszeiten, wo sie sich als Baronin Marie Bay aus Wien im Fremdenbuche eingeschrieben hatte, einzog, und Donnerstag, den 21. November, Abends $\frac{1}{2}$ Uhr mit dem Salzburg-Wiener Zuge wieder abgereist war.

Gleichzeitig mit dieser Dame war auch ein Herr angetreten, welcher, da er in demselben Hotel abstieg und das Zimmer nebenan zugewiesen erhielt, der Dame einen Besuch abgestattet und sie ins Theater begleitet hatte. — Am 21. November blieb die Dame bis gegen 11 Uhr Mittags im Bett liegen, das Zimmermädchen Fanni Stuhlkreiter fand dieselbe sehr zerstreut, 3 Ringe lagen im Bett und am Boden herum, die Dame hatte sich angekleidet und den Hut aufgezehkt, ohne sich vorher gewaschen zu haben: beiläufig um 3 Uhr ließ sie sich eine Flasche Muscat Lunel und eine halbe Flasche Rothwein geben, welche in zwei kleinere mitgebrachte Fläschchen umgeleert und zum Besuch in die Amalienstraße mitgenommen wurden. — Ins Hotel wieder zurückgekehrt, war eines der Fläschchen teilweise leer. — Im Laufe des Nachmittags, am 21. November, machte sie in Begleitung der Gräfin Chorinsti Einläufe in der Stadt. — Durch den Coblenzer Leonhard Deininger ließ sie sich zwei Theater-Billetts in die Wohnung der Gräfin Chorinsti bringen, und als dieser dort Abends auf die Bezahlung wartete, kam die angebliche Baronin Bay beiläufig $\frac{1}{2}$ Uhr Abends heraus und bedeute ihm, daß sie noch bis Sonntag in München verbleibe.

Um so auffallender mußte es erscheinen, daß sie noch am selben Tage gegen 7 Uhr Abends in sehr aufgeregtem und erschöpftem Zustande ins Hotel zurückgekehrt war, schnell die Rechnung verlangte und der Aufseher, sie habe jedoch ein Telegramm von ihrem Manne erhalten (Beim Telegraphenamt als unwahr sichter gestellt) und müsse folglich nach Paris abreisen. (Was sich aber ebenfalls als unwahr erwies, da sie mit dem Gilzuge nach Wien abging.)

Sie packte eiligst ihre Effecten zusammen und fuhr mittels Drosche nach dem Bahnhof.

Die erhobene Personbeschreibung lautete auf eine hübsche junge Dame, gut gefaßt, etwas geschminkt, die Toilette bestand in einem Hut mit lila Bändern, ein schwarzes mit weißer Seide in Karos abgestepptes Seidenkleid, die gleiche Poppe, einen Pelz von schwarzem Astrachan, ein schwarzer emaillierter Schmuck mit weißen Diamantenköpfen.

Besonders auffällig machte sie sich auch dadurch, daß sie Cigarren rauchte und ein sogenanntes Shlycfeischen aus Meerschaum benutzte, welches sich durch die auf weißen Emailen von Porzellan gemalte Grafentrone dem Gedächtnis eingeprägt hatte.

Montag den 25. November 1867 Mittags erschien der II. Oberleutnant Gustav Graf Chorinsti in Begleitung seines Vaters in München, welcher, während Lester dem königlichen Polizeidirector Carl von Bockdorf einen Besuch abstattete, unter dem Vorname von Aufregung und Erschöpfung im Hotel zum bayerischen Hof zurückblieb, die Besichtigung und Begleitung der Leiche ablehnte, von seiner Frau nichts mehr wissen zu wollen erklärte und sogar gegenüber dem Polizeidirector eine auffallende Bestürzung, ein schweres zurückhaltendes Benehmen verriet, so daß dieser seine Verhaftung anordnete. Aus dem Gefängniß schrieb Graf Chorinsti einen Brief, in welchem er sich beklagte, daß er nur durch seine Eltern nach München zu reisen bewogen wurde. — Hierdurch sowohl als auch durch nachfolgende Umstände schien seine Verhaftung vollkommen gerechtfertigt. Es fanden sich nämlich in seinem Portefeuille 4 Photographien vor, in welchen mehrere Zeugen eindrücklich das Bild jener Person wieder erkannten, welche sich als Baronin Bay im Hotel zu den vier Jahreszeiten in München eingeschrieben hatte und die nach allen dafür sprechenden Umständen als die Mörderin der Gräfin Mathilde Chorinsti angesehen werden mußte.

Als nun Graf Chorinsti die Photographien als jene der Stiftsdame Julie Ebergenyi in Wien, Krugerstraße Nr. 12, bezeichnete, wurde auch diese den 26. November v. J. des Nachts auf telegraphische Nachricht der Polizeidirection München hier in polizeiliche Gewahrsam gebracht und am 27. November Abends an das II. Landesgericht eingeliefert. — Julie Ebergenyi von Teles, welche sich seit Januar 1867 zuerst durch einen Monat bei ihrer Tante, Baronin Sterler, zuletzt aber in einer eigenen Wohnung in der Krugerstraße Nr. 13 aufhielt und zu dem II. Oberleutenant Grafen Gustav Chorinsti in einem sehr intimen Verhältnisse stand, legte im ersten im Polizeizuge vorgenommenen längern andauernden Verhör zuerst in Gegenwart des Untersuchungsrichters und des II. Polizei-Commissionärs Carl Breitenfeld, welche ihrem Wunsche folgend, sich mit ihr in ein Nebenzimmer begeben hatten, das Geständnis ab, daß sie von einem Photographe unbemerkt Giancaly genommen und dieses der Gräfin Mathilde Chorinsti, während sie auf gegenseitiges Wohl tranken, in den Thee gethan habe.

Bei Wiederantrüfung des geschlossenen Verhörs fügte sie in Gegenwart des I. I. Hofrathes und I. I. Polizei-Directors von Strohbach, des Prototypus und der Gerichtszeugen noch bei: daß sie Mittwoch von 4 bis 7 Uhr Nachmittags beim Goute und beim Thee bei der Gräfin Chorinsti zubrachte, daß sie sich der Gräfin als Durchreisende vorstellte mit dem Vorbehalt, sich von ihrer Liebeswürdigkeit zu überzeugen. — Sie erzählte weiter, sie sei in München im Hotel zu den vier Jahreszeiten unter dem Namen Baronin Bay abgestiegen, habe im zweiten Stock dagelebt, zufällig die Wohnung der Gräfin Chorinsti, Amalienstraße Nr. 11 oder 12 im vierten Stock erfahren und ursprünglich die Abicht gehabt, zwei Tage in München zu verweilen, dann nach Paris zu reisen. Sie habe sich mit der Gräfin verabredet, zusammen ins Theater zu gehen und zu diesem Zwecke durch einen Dienner des Hotels Karten bringen lassen. — Als sie fortging, lag die Gräfin in ihrem Bett, im Theebechel und in den der chemischen Analyse unterzogenen Früchten fand sich keine Blausäure, kein Chantalii und überhaupt keine gefährliche Substanz vor. — Während diese Analyse in München durch das dortige Medicinal-Comité vorgenommen wurde, sind hier in Wien durch die Landesgerichts-Chemister Dr. Heller und Professor Kletschitsky die im Besitz der Julie Ebergenyi vorgefundenen Gegenstände in Untersuchung gezogen worden, und diese ergab, daß der weiße Körper theils in Stangen, theils in Pulverform mit Bestimmtheit als Chantalii in einer noch vorhandenen Menge von 30 bis 35 Gran erkannt wurde, und daß das im Theebechel, welcher aus der Wohnung der Ermordeten verschwunden war und der dann gleichfalls im Besitz der Ebergenyi vorgefunden wurde, zurückgebliebene Salz als Rückstand von Chantalii angesehen werden kann. Es wurde sofort die Frage aufgestellt, ob, nachdem das chemische Gutachten aus München das Vorhandensein von freier Blausäure bestätigte, während als Corpus delicti Chantalii vorgefunden wurde, der Befund und das Resultat der chemischen Untersuchung vereinbarlich sei, mit der Annahme der Vergiftung durch Chantalii?

Mitten in diesem Geständniß fügte Julie Ebergenyi plötzlich abzulenken, indem sie weiter anführt:

Ich sage es aufrichtig, ich war es nicht, aber schreiben Sie nur, daß ich es war, ich stütze mich in mein Unglück; es war jemand von München, der die Idee gehabt hat, es zu thun. Daß ich in München war, gestehe ich zu; aber gehen wir lieber ins Landesgericht hinaus, ich gehe zu Grunde, denn ich kann die Person nicht nennen.

Nach dieser Abschwöfung bat die Inquisitorin, den letzten beschriebenen Bogen des Verhörs zu bezeichnen und versprach, zusammenhängend nur die Wahrheit zu sagen, woran sie fortfuhr:

Ich war in München, aber daß ich sie nicht umgebracht habe, das kann ich hoch und theuer beschwören, ich habe sie nicht umgebracht. — Ich wahr dort bei der Gräfin Chorinsti, ich wollte nach Paris gehen, das ist war, sie war sehr freundlich, sie erzählte mir von ihrer Thee mit ihrem Manne bis in die genauesten Details, sie hat einen sehr unglücklichen Brief nach Hause

geschrieben, sie hat sich selbst umgebracht und sie hat so geweint, die Frau über die Verhältnisse mit ihrem Manne, das ist durchdrungen. Sie erzählte eine Geschichte, daß sich ihr Mann verschönen wollte, sie war aber so unglücklich, ich glaube, die Frau hat es auf mich abgesehen gehabt, mich ins Unglück zu stürzen. — Ich sah sie beim Wandkasten manipulieren, sie trug ihre Schale hin, wieder zurück, nahm den Thee, fiel mir weinend an den Hals, lehnte sich an das Kanapee etwas an und auf einmal ist sie heruntergefallen. — Auf das bin ich schleunig fortgegangen und nach Hause zurückgekehrt. Anfangs habe ich gedacht sie habe durchbar Comodie gespielt, weil sie sonst Comodie gespielt haben soll. — Ich sagte, daß ich ihren Mann keine und ihn recht gern habe, daß er öfters zu mir kommt, und sie hat es offenbar auf mich abgesehen gehabt. — Sie sagt auch, daß sie allen Jenen, welche mit ihrem Manne Sympathie haben, fliege. — Julie Ebergenyi erzählte auch, daß in Salzburg von Wien ein großer britischer Herr, ein Civilist ist Heinrich Umlauf, eingetroffen sei, welcher sich in München im selben Hotel einlogiert und sie bei der Abreise von München zur Eisenbahn begleitet hatte. — Sie erzählte auf Befragung weiter, daß sie Dienstag den 19. November 1867 mit dem 5 Uhrzuge abgereist, am 20. November um $\frac{1}{2}$ Uhr früh in München angelommen und in den vier Jahreszeiten abgestiegen waren, und nach einer kurzen Erholung die Stadt besichtigte. — Sie schloß mit den Worten: "Es wird sich alles lösen, ich kann höchstens sagen, wie alles auf die Gräfin Chorinsti anspielt, soll die es sein, bei welcher ich auf Besuch gewesen bin; ich nehme Alles auf mich." — Ich kann nichts sagen, ich nehme die Sache pro forma auf mich, bis sich die Sache lösen wird. Endlich suchte sie die ganze That auf eine Baronin Bay zu schließen und stellt auch ihre Münchner Reise in Abrede. — Doch ihr mit allen Erfordernissen des § 264 des Strafprozeßordnung versehene Geständniß konnte durch den allmäßigen Widerruf seine Beweiskraft nicht verlieren, da keine glaubwürdige Urkunde des Widerrufes und kein Zweifel über die Wahrheit des früheren Geständnisses im Sinne des § 267 der Straf-Prozeß-Ordnung vorgebracht wurden, und zwar um so weniger, wenn man berücksichtigt:

1) Daß das Geständniß mit den übrigen Erhebungen ganz im Einklang steht. — Die Beschuldigte schützt ihre Einschätzung durch Erörterungen vor, welche nach ihrer eigenen Angaben darin bestanden, daß Polizei-Commissionärs Breitenfeld ihr zuredete sie solle gestehen, es werde ihr dann besser gehen und daß Polizeidirector Hofrat Strohbach zu ihr sagte: "Lügen Sie nicht, ich sehe es Ihnen an".

2) Daß das Geständniß Angaben enthält, welche Julie Ebergenyi nicht machen konnte, wenn ihr diese Umstände nicht durch die Verleibung der That bekannt geworden wären, wie das Einlogieren in den vier Jahreszeiten, die Bestellung der Theaterbillets, die Entfernung der Frau Hartmann mit einem fertig gemachten Kleide, das Liegen der Leiche zwischen Sophie und Tisch und dergleichen mehr. Diese Umstände will sie nachträglich von jener Marie Bay erfahren haben, über deren Herkunft sie nichts anderes weiß, als daß sie bald da, bald dort ist.

die Frage, wie es nun komme, daß an sie (Julie Ebergenyi) von Gustav Chorinsti adressirte Briefe im Badehaus verwahrt vorgefunden wurden, gab die Auskunft, es sei nur eine Dummheit gewesen, daß sie diese Briefe des Gustav in das Badet gegeben habe, weil er sie immer schon wegwerfen und verbrennen wollte. — Ein zweiter gewichtiger Verdachtsgrund wurde auch in dem Briefwechsel der Julie Ebergenyi mit ihrem Geliebten Gustav Grafen Chorinsti erkannt. — Dieser Briefwechsel ist im höchsten Grade verdächtig, denn diese Correspondenzen, welche ebenfalls in dem vorerwähnten Badet außer Hause gescheint wurden, enthalten eine so deutliche Beziehung auf die verbrecherische That und drücken eine so überschwängliche Liebe und Übereinstimmung der Gesinnungen aus, daß man nach ihrem Zusammenhang mit den übrigen Umständen mit Ausschluß jedes Zweifels auf die Betheiligung oder mindestens das Einverständniß Beider an dem in Redi stehenden Verbrechen schließen muß.

In den Briefen, welche alle nun eine heiße Sehnsucht, sich endlich zu besetzen, zu erkennen geben, finden sich zwei vor, welche vom 2. und 9. August 1867 datirt sind, die Heirath auf das Frühjahr anberaumen und schon eine Bedeutung auf die Ausführung des Verbrechens in den folgenden Worten erkennen lassen: „Ich muß Dich bald heirathen, Du mußt mir Alles ermöglichen, wir müssen bald vor der Welt verehelicht sein.“

Am 4. September 1867 schrieb Gustav Chorinsti an Julie Ebergenyi: „Nur verlobt möchte ich mit Dir schon sein — gelt, daß wird jetzt bald sein. Ich habe in unserer Sache noch so viel mit Dir zu reden.“

Am 6. November schrieb er: „Ich werde gewiß wie ein Mann von Kraft Alles überwinden, denn ich kann nicht länger, ohne mit Dir verheirathet sein, ich bin noch nicht recht wohl. Rambacher und Türles trafen beim Eugen-Monument; Du hast halt in Allem recht, ich sagte dem Türles das, daß Du mir heute sagtest, und er gab mir Adresse und das Versprechen, gleich bereit zu sein.“ Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Andeutungen auf vorausgegangene Verabredungen über den beabsichtigten Mord Bezug nehmen. Die Aussagen des Theodor Rambacher und des Heinrich Türles lassen unzweifelhaft erkennen, daß auf deren Hilfeleistung gebaut wurde; nur scheint Chorinsti und Ebergenyi damals noch nicht über die Art und Weise ganz im Reinen gewesen zu sein, wie der Mord ausgeführt werden sollte, damit die ihrer Verehelichung im Wege stehende Gräfin Mathilde Chorinsti begeistert werde. — Noch deutlicher aber sprechen für das strafbare Einverständniß Julie Ebergenyi's und Gustav Grafen Chorinsti's jene Briefe, welche in die Zeit der von Julie Ebergenyi unternommenen Reise nach München und des begangenen Mordes datieren.

Am Vorlage der Münchener Reise am 18. November 1867 schrieb Gustav Graf Chorinsti an Julie Ebergenyi einen längeren Brief, in welchem folgende Stellen als bezeichnend angesehen werden müssen: „denn ich schwöre Dir, wo wahr uns steht alles mit Gottes Hilfe gelingen wird — ich muß noch heute einiges mit Dir sprechen — ich werde Dir heute noch einige Hotels in München ausschreiben — wir werden beide beten, daß uns alles glückt und nicht nachlassen, wir müssen uns jetzt heirathen, denn ich könnte so nicht fortleben — ich hoffe so auf Dich, daß es Dir gelingen wird; wenn es aber nicht möglich wäre, so werden wir machen, daß man dann energisch vorgeht, und daß wir binnen Kürze statthaft sein werden, — o Gott, das soll bald sein, das ist mein allerhöchster Wunsch und Gebet, ich werde es mit aller Kraft durchsetzen — daß Du keinen Tag länger, als nötig, bleibst — wenn es aber nötig wäre, daß Du einen Tag länger bleibst, wenn Du damit Dein Ziel zu erreichen hoffst.“

Am 19. November Abends schrieb er: „Möge doch alles Dir gelingen und Du baldest wieder für immer in meinen Armen liegen — ich kann nur beten für Dich, kann kaum Deine Zellen mehr erwarten. Du stirbst Dich in keine Gefahr — wir müssen jetzt heirathen — Gott segne und beschütze Dich.“

Am 20. November 1867 schrieb er: „Heute Nacht war ich jede Viertelstunde wach, sah auf die Uhr, um 5½ Uhr, wo Du in München ankommst. — Ich vergaß Dir kleines bairisches Geld für den Wagen mitzugeben, dann hatte ich Angst, daß Du am Ende einer Verwechslung mit dem Pulver machen könnest — daß sie Dich überzeuget, doch nein, ich muß Dir vertrauen, Du schwarzest es mir ja so heilig, daß Du sie nicht schonst, Du mußt mich ja heirathen — ich habe solche Angst nach Dir — ich bin so angstlich — morgen bekomme ich mit Gottes Hilfe ein Briefchen von Dir, das mir Trost geben wird.“

Am 21. November 1867 schrieb er: „Da wir heute mit dem Holze fertig wurden, läutete Rambacher an und brachte mir zu gleicher Zeit Deine zwei allerliebsten Briefe ein, — heute betete ich fortwährend für das Gelingen. — Aber etwas ärgert mich von dieser Canaille, Du schreibst, daß sie Dich so freundlich empfing, am Ende gewinnt oder röhrt sie Dich noch, dieses Comödien-Aas. — Ich war bei Agnes — ich sagte Agnes, Du hättest mir sie als gescheitete Frau geschrieben, daß das Aas so trank ist, doch selbst ihre große gefährliche Krankheit nicht ahnt, und Agnes versprach mir, den allfälligen Brief des Aases zu geben und der wird dann verbrannt. — O Gott! was zitterte ich um Dich, mein Abgott, — wenn Du nur vorsichtig bist und es Dir gelingt, — daß ist mein einziger Wunsch, sonst müßten Rambacher und Türles sie, sie sind schon avisirt. Gott, nur Du lasst Dich nicht zu weit ein, daß man Dich entappen könnte. — Was ich leide aus Angst und Kummer kann nur Gott wissen, ich will Dir ewig dankbar sein. — Du läßt Dich nicht erweichen, sondern denkt an Deine Zukunft als meine zukünftige rechtmäßige Gattin. — O Gott führe Dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnunmöglich unruhig.“

Ein Schreiben ohne Datum:

„Die Zeit ist so tödlich lange für mich und meine Angst so groß, daß Dich nur Niemand sieht, daß Du es nur gescheit anfängst, Dich nicht röhren noch anplauschen läßt, denn dieses Aas ist das durchtriebene L — auf der Welt, ich bin ja in Spannung, denn ich möchte nur nicht, daß Dir was geschieht oder daß dies L — uns noch länger im Wege steht — so ungewiß sein zu müssen ist doch was Gräßliches. — Gott lob, daß Du keinen Bekannten gesehen hast, gib nur hier auch obacht. — Wenn ich Dir nur hinschreiben könnte — diese issame Canaille, wie kannst Du mir überhaupt schreiben, daß sie so überaus freundlich war, diese Besie; doch was willst Du einen ganzen Nachmittag bei ihr machen? Diese dummen gemeinen Lügen einer so stinkenden Krüte anhören? Ach könnte Du, die mich heirathen muß, Dich von so einer gemeinen Canaille behören lassen? — ich bete fort für Dich, daß es nur gelingt und wir dann bald vor der Welt ein Paar werden können.“

Ich sage auf glühenden Nadeln, wenn Du nur alles gleich wegwerfst — und nicht selbst dabei bist. — Uebertiede sagte ich Agnes, daß Du Frau bist, getrennt von Deinem Manne und geschieden; dann, daß Du sie sehr frank fandest, sie aber keine rechte Idee von ihren schweren Leiden (falls sie schreibt, sie befindet sich wohler) habe; Du jedoch sehr bestängt schreibt und telegraphierst, ich bekomme jedoch von Agnes den Brief des Aases — ich kann nur beten, daß Du fest und standhaft, flug und überlegt bleibst, Dich durch nichts abbringen läßt und sobald als möglich nach Verlauf abreiseft und Du Dich nicht mehr zeigst und hier gleich alles wegwerfst, was an einer Reise mahnt. — Ich möchte nur wissen, ob ich zu Hause Dir schreiben soll, daß sie unten sagen, Du feiest bei ihnen gewesen.“

Der Unteruchungsrichter machte der Julie Ebergenyi über diese Correspondenz Vorhalte und sie versuchte die Worte „ermöglichen“ und „gelingen“ auf ihre Geldangelegenheiten, auf die gerichtliche Scheidung Gustav Chorinsti's zu beziehen, ihr Bruder Stefan Ebergenyi sollte vermöcht werden, ihren Erbantheil als Caution intabuliren zu lassen. — „In Gefahr stirzen“, meinte sie, beziehe sich nur auf ihre Eltern, auch eine Couvine, „daß sie sich nicht überreden lasse, sie nicht schone“, beziehe sich gleichfalls auf die Eltern, „daß Du um 5½ Uhr in München ankommen“, spielt darauf an, daß sie einmal gesagt habe, sie gehe nach München, da dürfte Gustav nicht gewußt haben, ob sie nach Szecsen oder nach München gereist sei. Er kann sich auch verabschieden haben, rücksichtlich des bairischen Geldes wird er nur geträumt haben. — Die Aufschreibung über mehrere Hotels in München habe sie für die Bay gebraucht. Das „Verwechself der Pulver“ bezieht sich auf die Doberischen Pulver, welche sie zu Hause eingenommen hatte. Sie gestand zu, dem Gustav zwei Briefe durch Rambacher geschildert zu haben, welche aber nicht von München, sondern von Steinamanger aufgegeben sind. — Die Agnes wollte sie nicht kennen — diejenige, welche sie freundlich empfing und welche Gustav mit den verschiedenen Schimpfworten von Canaille, Comödianten-Aas usw. sei ihre Stiefmutter — bald nachher verbeserte sie sich und meinte, diese Schimpfnamen passen auf eine bekannte Dame aus ihrer Heimatshauptstadt, deren Namen sie darum nicht nennt, weil sie dieselbe nicht öffentlich bloß stellen will.

Gustav zitterte deshalb wegen Zustandekommen der Heirath, weil ihr eine gewisse Dame, die sie gleichfalls nicht nennen konnte, die ihr in Aussicht gestellte Summe nicht geben würde, wenn sie hört, daß sie (Julie Ebergenyi) einen Offizier heirathet.

„Alles wegwerfen, was an die Reise mahnt“, betreffe ganz andere Ap-

parate, gleichgültige Dinge, die sie nicht nennen könne. — „Nach Hause schreiben“, war auf irgend eine andere Reise gemeint, weil sie einmal nach Pest reisen wollte.

Es fällt aber auch noch der Julie Ebergenyi zur Last, daß sie in Gesellschaft ihres Geliebten, Gustav Chorinsti, andere zur Verübung des Verbrechens zu verleiten gesucht und über die Mittel zur Ausführung Erkundigung eingeholt hat. Schon im September v. J. wendete sich Graf Chorinsti an die Erzieherin Mariot Agnes, um ein Empfehlungsschreiben für eine ihr unbekannte Dame, welche er Maria Berger nannte, erhielt auch im October ein solches Briefschreiben, in welchem Gräfin Mathilde Chorinsti gebeten wird, sich der fremden Dame, welche sich in München einige Tage aufzuhalten wird, anzunehmen. Daß Julie Ebergenyi dieses Briefchen benötigt hat, um sich mittelst desselben bei der Gräfin Chorinsti einzuführen, geht zweifellos aus dem Briefe Gustavs hervor, in welchem von dieser Agnes auf die unzweideutigste Weise die Rede ist.

Am 14. September, also zu einer Zeit, wo sie die Chemicalien von Angerer bereits erhalten hatte, schickte Julie Ebergenyi ihrer Schwester Agathe durch Gustav ein versiegeltes Paket, in welchem sich Geräusch vernehmen ließ, mit dem Auftrage, es aufzubewahren, oder im Falle ihres Todes, zu vertilgen.

Dieses Paket hat sie wieder zurückverlangt, und es dürfte dieses nicht zur Aufklärung beitragen, wenn um diese Zeit, wie später erhoben wurde, an Gräfin Mathilde Chorinsti eine Schachtel candirtes Obstes versendet wurde, und Ende September Julie Ebergenyi an ihre Schwester Agathe die briefliche Mitteilung machte, „daß Gräfin Mathilde Chorinsti eines schrecklichen Todes gestorben sei“, und daß für (Julie Ebergenyi) sich schon damals an Louis Lapresty mit der Bitte gewandt hatte, ihnen einen Todtentchein der Gräfin Mathilde Chorinsti zu verschaffen.

Um jene Zeit hatte sich auch schon Gustav Chorinsti des Theodor Rambacher und Heinrich Türles versichert, und wie aus seinen Briefen hervorgeht mit Julie Ebergenyi's Vorwissen; denn wenn er diese beiden auch über ihre Mission im Unklaren ließ, so zeigte schon dieses, daß es sich um etwas Unrechtes handelte. — Dem Rambacher bedeutete er unter einer auf Prügelei hindeutenden Handbewegung, ob er Niemanden von seinen alten Bekannten beim Regiment Deutrichmeister habe, daß er ihn ein Mal brauchen werde zu einer Reise, seine Couvine zu begleiten. — Den Heinrich Türles bereitete er auf ähnliche Weise vor, verlangte seine Adresse, welche sich auch unter Julians Effecten vorgefunden hatte.

Die briesische Andeutung Gustav Chorinsti's, „sonst müßten Rambacher und Türles, welche schon verständigt sind“, zeigt, daß die Anwerbung sich auf den beabsichtigten Mord bezieht. — Ebenfalls die Ausführung: „Du hast immer recht, ich sage dem Türles das was Du mir heute sagtest.“ — Julie Ebergenyi weiß auch, daß Gustav Chorinsti unter dem Vorwande, wichtige Papiere zu erlangen, an den Polizei-Commission Carl Breitenfeld wandte, um durch diesen den Aufenthalt der Gräfin Chorinsti zu erfahren. Für den gleichen Zweck und unter dem gleichen Vorwande hat er sich auch an den Legationsrat Zwischina gewandt, welcher durch den Münchener Polizei-Commissionär Kircher die gewünschte Auskunft erhielt.

Am 10. November schrieb Gustav, daß sie die zwei Pässe bekommen werde, und in der That erscheinen unter demselben Datum im Protokolle der n. b. Stathalterei zwei Passkarten unter den Namen Baronin Maria Bay und Victoria Horvath, Himmelpfortgasse Nr. 10, welche dem Gustav Grafen Chorinsti angeblich für Gräfin Charlotte Esterhazy verabsolgt worden sind. — Julie Ebergenyi hat sich mit bairischem Gelde versehen, welches bei ihrer Verhaftung noch in mehreren Sorten bei ihr vorgefunden wurde. Als Julie Ebergenyi in München die Quartierfrau um eine Drohsche absandte, erkundigte sie sich, ob die Stiege beleuchtet sei — und im Einklang mit der in ihrem ersten Verhör gemacht Bemerkung, „sie habe nicht genügt, ob die Gräfin tot sei, oder nur Comödie spielt“, wurde noch am 22. November Abends, Rambacher gerufen, mit österreichischem und bairischem Gelde versehen, und mit dem Auftrage nach München beordert, sich zu überzeugen, ob Gräfin Mathilde Chorinsti noch am Leben sei, weil hier von die Realisierung ihres Heirathsprojektes abhänge.

Berücksichtigt muß hierbei werden, daß die Entfernung Rambachers nach München am 22. November zu einer Zeit in Scen gezeigt wurde, wo nur durch die Rückkehr Ebergenyi's selbst die Todesnachricht hierher gelangt sein konnte. Das Telegramm der Münchener Polizei-Direction an die gräßliche Chorinsti'sche Familie traf erst Sonntag früh den 24. November hier ein. Für den gleichen Zweck und unter dem gleichen Vorwande hat er sich auch an den Legationsrat Zwischina gewandt, welcher durch den Münchener Polizei-Commissionär Kircher die gewünschte Auskunft erhielt.

Unter den höchst gravierenden und außer Haus gebrachten Briefen befindet sich auch eine gedruckte Annonce über Gift-Compositionen, welche sie unter dem Namen Maria Ernst benutzt hatte.

Julie Ebergenyi gab an, es sei ihr bekannt, daß Gustav Chorinsti einer Person niedrigen Standes Namens Marie Berger ein Empfehlungsschreiben nach München besorgt hatte; doch habe Marie Berger die Reise aufgegeben und Gustav hatte deshalb das Empfehlungsschreiben verbrannt, in dem Paket an die Schwester sollen nach ihrer Angabe nur Gustav's Brief enthalten gewesen sein, er wollte dieselben verbrennen, sie aber wollte sie schwarz auf weiß haben. — Den Lapresty habe sie um den Todtentchein der Gräfin Chorinsti gebeten, weil der Gericht von ihrem Tode verbreitet war. Den Bruder Stefan ließen sie bei dem Glauben, das Gericht beruhe auf Wahrheit, weil sie hofften durch Commissar Breitenfeld und Lapresty die Entscheidung Gustabs von seiner Gattin bald durchgesetzt zu haben. — Die Gift-Annonce, meint sie, sei in's Paket gekommen, weil sie dasselbe Abends verschlossen hatte, wo die Adresse zu darunterkomme. Die beiden Paktkarten giebt sie an, der Marie Bay eingehändigt zu haben, und bestimmt hierfür den 18. Novbr. und zwar, als diese auf der Stiege des kandelartigen Durchhauses gewartet hatte, sie habe auch durch Gustav für Marie Bay 200 Fl. in bairischem Gelde umgetauscht lassen, sich aber dann 40 oder 50 Fl. von dem bairischen Gelde zurück behalten, welches ihr dann gut zu statthen kam, als sie dem Rambacher bairisches Geld auf die Reise mitgeben mußte. — Jenes bairische Geld, welches Gustav in seinem Briefe vergessen zu haben erwähnt, wollte sie nach Szecsen zum Vorzeigen mitnehmen, weil jene Person dort Münzen sammelt. — Auf die Frage, wer jene Person, die Münzenammlerin sei, gab sie die Antwort: dieselbe, welche Gustav als Canaille, Comödiantin und Aas bezeichnet hatte.

Auf die Frage weshalb später die Invention Lapresty's aufgegeben wurde, bemerkte Julie Ebergenyi, er sei franz gewesen und konnte nicht kommen.

Ein weiterer Verdachtsgrund mußte auch darin gefunden werden, daß sich rätselige Neuerungen vorliegen, welche eine heftige Leidenschaft wider die Erntedörfer und die Absicht auf Begehung des Mordes erkennen lassen, und es liegt in der Natur der Sache, daß bei dem bestehenden Liebesverhältnisse zwischen Julie E. und Gustav Chorinsti der Haß Gustavs gegen Mathilde auch von Julian getheilt wurde.

Diese Zustimmung findet sich deutlich ausgedrückt in dem an Schwester Agathe von ihr (Julie Ebergenyi) gerichteten Briefe, daß Gustav mit dieser Person Mathilde gar nie lebte, daß sie von der ganzen Familie gehaßt und verachtet werde.

Julie Ebergenyi wird in Gestalt, Kleidung und andern Kennzeichen ganz übereinstimmend als diejenige Person beschrieben, welche sich in München als Baronin Bay aufzuhalten, den Mord an Mathilde Chorinsti verübt und plötzlich verschwunden war.

Der Hausmeister Franz Janoschka, das Dienstmädchen Elisabeth Kubesch gaben an, daß Julie Ebergenyi bei der Absfahrt ein schwarzes Seidenkleid, bei der Ankunft einen Hut mit lila Bändern, einem Astrakan-Betz, einen schwarzen, mit weißer Seide abgesteppten Seidenrock und derlei Jade und als Bagage einen grauen Handkoffer. Alle diese Gegenstände sind auch in der ersten Münchener Polizeinote erwähnt und wurden nebst einem Vorrathe von Schminke dem emaierten Schmucke mit den Todtentöpfen und dem Schildpfeischen mit der Krone bei ihr vorgefunden und in gerichtliche Verwahrung genommen. Die Quartierfrau Else Hartmann, deren Tochter Hanni erkannten sie genau wieder, und letztere hörte, daß sich Julie Ebergenyi als eine von ihrem Gatten geschiedene Frau ausgab; daß von einem grauen Rocke die Rede war und daß Gräfin Mathilde um 6 Uhr ein Opernglas begehrte.

Anna Leiß, Ladendienner beim Kaufmann Kaisenberger, findet die größte Ahnlichkeit der ihr vorgelegten Photographien mit jener Dame, welche in Gesellschaft der Gräfin Chorinsti bei ihnen im Laden war und einen grauen Unterrock getragen hatte.

Ein der Julie Ebergenyi im Arreste abgenommener grauer Unterrock wird von Anna Leiß mit Bestimmtheit als derjenige erkannt, welchen die fremde Dame im Laden getragen hatte, sie will auch gehört haben, daß sich die fremde Dame von der Gräfin Chorinsti mit den Worten „muß gehen, in 1½ Stunden komme ich zum Thee zu Ihnen“, verabschiedet hatte.

Wohndienner Leonhard Deininger, welcher die Theaterbillete besorgte und der fremden Dame in die Wohnung der Gräfin Chorinsti nachbrachte; das Zimmermädchen Toni Stuhleiter, welcher insbesondere die Ohrringe agnozierte, der Hotel-Besitzer Max Schimon, der Kellner Franz Schreitl, die Portiers Carl Seif und Michael Muggenthaler. Letzterer war das ungewöhnlich hohe Trintfeld von 2 Fl. aufgefunden, der Kellner Wilhelm Weiß, bei dem sie den Wein bestellt, der Haushalt,

Johann Bauer (welcher das Briefchen des Heinrich Umlauf brachte, sie zerstreut und preisst fand und 1 Fl. Trinkgeld erhalten hatte), der Zimmermädchen ebenso den Stöpsel auf dem vorgezeigten Fläschchen, in welches die Dame den Wein gegeben hatte, sowie der segeltuchartige Koffer genau wieder erkannt, der Droschkenführer Georg Bissert, welcher die Dame herumgefahren und in der Amalienstraße abgesetzt hatte, alle diese Personen agnozierten Julie Ebergenyi als Diejenige wieder, welche am 21. Novbr. 1867 in München war, im Hotel „zu den 4 Jahreszeiten“ gewohnt, die Gräfin Chorinsti besucht und diese höchst wahrscheinlich ermordet hatte und dann plötzlich verschwunden war. Von besonderem Gewicht ist die Agnozierung des Handlungstreibenden Heinrich Umlauf, welcher ihr im Hotel einen Besuch abstatte, sie am 20. November ins Theater und am 21. Novbr. auf die Eisenbahn begleitete, welcher nicht bloss die Photographie, das Cigarettenpfeischen und die Kleider, sondern auch ihre Person bei der Vorstellung mit aller Gewißheit erkannte und sich auch auf besondere Umstände erinnert, wie, daß sich ihm Julie Ebergenyi als Stiftsdame genähert habe, daß sie einen ungarischen Dialekt gesprochen habe und daß sie schon am 1. Tage erklärte, daß sie für den folgenden Abend 21. November nicht frei sei. Gegen diese Vorhalte beweiste sie, daß sie die Zeugen daher kennen durften, weil sie eine Zeit früher in München war, die Maria Bay habe ihre ganze Toilette nachgelegt, sich von ihr den Schnurr mit den Todtentöpfen entkleidet, desgleichen das Cigarettenpfeischen und die goldene Uhrkette, letztere habe ihr die Bay sogar abgerissen. Das abgesetzte Kleid habe sie zwar auf der Reise mitgehabt, jedoch nicht getragen; den grauen Unterrock habe sie Marie Bay um 15 oder 16 Fl. bevorzugt und in einem Paket mit den übrigen Sachen am 22. November durch ihren bediengten Vertrauten gesendet. Auf die Vorhalte, daß beidete Zeugen aussagen gegen sie vorliegen, sagte Julie Ebergenyi: die Zeugen können blos vermuten und beweisen auch bloße Vermuthungen, wenn 10.000 Personen gegen mich schwören, werde ich mich in mein Schicksal ergeben.

Es wurden ihr die beiden von München mitgebrachten mit rotem Wein gefüllten Fläschchen vorgehalten und sie gab an, auch diese Fläschchen mit rotem und Muskatellerwein hätte ihr die Bay ohne nähere Angabe zum Kosten gesendet. — Die Details über den Tod der Gräfin Chorinsti habe ich gleichfalls die Bay mitgebracht. Den betreffenden Brief habe sie am Dinstag unmittelbar vor ihrer Verhaftung in Gegenwart ihrer Schwester Agathe verbrannt. In diesem Briefe hatte die Bay auch geschrieben, sie, Julie, möge das Glasel mit den kleinen Zuckern nicht anrühren. Außer diesem vollbrachten Verbrechen spielt aber auch noch ein früherer Mordversuch, welcher von Julie Ebergenyi im Einverständniß mit Gustav Chorinsti inrichtet war aber durch einen glücklichen Zufall das angefochtene Resultat nicht hatte. — Im September 1867, ungefähr 2 Monate vor der gräßlichen That, erhielt Theodor Rambacher von Gustav Grafen Chorinsti 30 Fl. zur Reise nach Brünn, wo er eine hölzerne Schachtel unter dem fingierten Namen Wamer auf die Post zu geben hatte. Die Schachtel trug die Adresse: Madame Mathilde Ledste in Kirchberg bei Reichenhall. — Die Schachtel enthielt candirtes Obst und bei demselben lag mit verstellten Schriftzügen ein Zettel des Inhalts: „Zeit raten Sie, gnädige Frau von nem — ein guter Beträger“.

Gräfin Chorinsti mochte bei Empfang dieser Sendung argwöhnisch gewesen sein, denn sie als nichts von den Früchten, sondern übergab einen Theil der Eva Bogner und der Fanni Scheibl, um die verdeckten Früchte bis auf 9 noch vorhandene Stücke, ohne schädliche Folgen wahrgenommen zu haben. — Allein die mysteriöse Absendung der Früchte, welche mit einer besonderen Reise nach Brünn in Scen gezeigt wurde, der Umstand, daß Rambacher Stillschweigen aufgetragen wurde, ferner, daß kurz nachdem die Früchte versendet waren, das Gericht verbreitet wurde, Gräfin Mathilde jetz plötzlich gestorben, lassen schließen, daß es auf eine Vergiftung der Gräfin Chorinsti abgesehen war, und daß sich entweder das beigemengte Gift durch das Ratum während des Transportes abgestreift oder durch Vertheilung an mehrere Consumenten in seiner Wirkung bis zur Unsch

welcher nur der gebrochene Siegelring — ein Merkmal der Gewalt — gebrochen ist. — Sie gab, hierüber zu Riede gestellt, einfach an, sie hätte diese Uhr der angeblichen Horvath geliehen und nach einigen Stunden in der Amalienstraße unmittelbar nach der That zurückgehalten. — Früher wollte Julie die Kette der Maria Bay geliehen und von dieser mit abgebrochenen Siegelring zurückgehabt haben. — Auch eine gewaltsame Beschädigung der Perlen jenes Schmückens, welches die Gräfin für gewöhnlich trug und bei ihrem Hinscheiden an sich trug, wurde constatirt.

Für die Thätigkeit der Julie Ebergenyi spricht auch noch die rasch fluchtartige Abreise von München, das Vorschützen eines Telegrammes, welches sie zur Abreise zwinge, die Verheimlichung des Reisezieles, indem sie Paris anstatt Wien im Hotel angegeben hatte; die Aufregung, welche an ihr vor der Abreise wahrgenommen wurde.

Dem Kellner gab sie in der Berstreitung zweimal das Trinkgeld von je 1 Fl., in dem Hausschlüssel schickte sie sich an ein drittes Mal 1 Fl. herzugeben, korrigierte sich jedoch noch mit den Worten: „Ich glaube Ihnen schon geben zu haben.“

Julie Ebergenyi giebt als Grund dieser hastigen Abreise an, daß ihr Gustav näher gestanden sei als die ungenannte Bekannte in München, und der Tod der Gräfin habe sie bestimmt. — Befragt, warum sie sich als verheirathet ausgegeben habe, führt Julie Ebergenyi an, die Leute in den Wirthshäusern wissen nicht, daß eine Stiftsdame allein reisen kann und machen sich sonst von einer ledigen Dame allerhand unrechte Begriffe. — Sie will nur eines Telegrammes von ihrem Manne aus Paris erwähnt, nicht aber sich geäußert haben, daß sie nach Paris reisen werde. — Sie sei nicht aufgeregt gewesen, leide an Atembeschwerden, möchte von der Todesnachricht erschüttert gewesen sein, und habe deshalb eine Drosche genommen, weil es unangenehm sei mit dem Omnibus zu fahren.

Die Schuld der Julie Ebergenyi wird auch erwiesen aus dem Bestreben, die Spuren des Verbrechens zu verbergen, zu vernichten.

Auch Chorinski schrieb aus dem Gefängnis an Julie: sie möge die Spuren des Verbrechens vernichten. Auch Julie Ebergenyi hat während der Untersuchungshaft an ihren Brüder geschrieben, er möge ohne weiters beschwören, daß sie in den kritischen Tagen vom 19. bis 22. November 1867 in Szezin war. — Die Schwester Agathe gab an, daß sie von Julien brieflich und am Wege von Steinamanger mündlich angegangen wurde, dieses falsche Alibi nötigfalls durch die Dienstleute bestätigen zu lassen, darauf zielten auch die Telegramme, ob die Anfrage erfolgt — also nur so handeln — es ist höchst wichtig — holt den Brief! —

Dergleichen der im desparaten Tone gehaltene Brief Agathens. „Um Gotteswillen nur nicht auf Szezin berufen, es wäre um Dich geschehen.“ —

Die Bellengenossen der Julie Ebergenyi, Almalie Deutscher, Pauline Wiederman und Marie Mayer wissen anzugeben, daß sich dieselbe, durch Veränderungen in der Frisur und Bestreichen der unteren Augenvertiefung, für die bevorstehende Agnosciung unkenntlich zu machen suchte. —

Sie giebt zu, sich des Namens Bay bedient zu haben, um ungenierter reisen zu können. — Sie giebt zu, sich um ein falsches Alibi bemüht und um die Vernichtung derjenigen Briefe gebeten zu haben, in welchen die Beurteilung vorkommt, daß der Heirath mit Gustav kein Hindernis im Wege steht. —

Julie Ebergenyi, welche wiederholt ausgegeben hatte, daß Maria Bay nicht existire, concipierte während der Untersuchungshaft Briefe, welche die Richter ihrer Bellengenossen schreiben, und unter dem Namen Maria Bay in Linz auf die Post geben sollte; — in diesen Briefen wird der eingebildeten Maria Bay ein vollkommenes Geständniß der verbrecherischen That mit allen Vorbereitungshandlungen und dem ganzen Nachtrage in die Feder gelegt. —

Hierüber zur Verantwortung gezogen, gab Julie Ebergenyi an, daß dieser Brief eigentlich für die wirklich erstrebende Horvath bestimmt war und den Zweck hatte, da er gleichlautend ist mit dem Briefe, welcher ihr der Ebergenyi von der Horvath zugekommen war und den sie leider unvorsichtiger Weise vernichtet hatte, für den Brief der Horvath dem Gerichte übergeben zu werden.

Was er enthält, bemerkte sie weiter, sei wahr bis auf vielleicht einige kleine Dingen, welche ihr, der Julie Ebergenyi eigenes Produkt sind, da man sich doch nicht alles so genau merken könne. —

Ich wollte, fuhr sie fort, daß sich das Gericht überzeuge, daß die Horvath wirklich existirt und der Mord verübt habe. — Die Horvath hat mir in dem Briefe, den sie mir am Dienstag sandte, mitgetheilt, daß sie es mit dem Gantaly, d. h. eigentlich mit Wein, in welchem sie es früher vorbereite, gethan habe; beim Abschiede in der Amalienstraße sagte sie zu mir, ich bestell du was ich angestellt habe. — Den Brief will sie nur deshalb über Linz haben kommen lassen, damit die Sache mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt. Sie giebt an: Es sei ihr nicht darum zu thun gewesen, sich während der Unterredung mit Gustav wegen gleichlautender Angaben ins Einvernehmen zu setzen, sie habe nur dem schwachen Gedächtnisse Gustavs zu Hilfe kommen wollen.

Wenn sie an den Bruder wirklich geschrieben hätte, er solle ihre Anwesenheit in Szezin beschwören, sei ihr wahrscheinlich das Wort beschwören unbewußt in die Feder getreten. — Was Unrichtigkeiten betrifft, giebt sie schließlich selbst zu, Manches angegeben zu haben, was nicht richtig ist.

Was insbesondere das falsche Alibi betrifft, habe sie dem Rath Gustavs gefolgt.

Wichtig für die Beurtheilung der Person der Beschuldigten und der selben imputirten Handlungsweise er scheint auch eine Illustration ihrer Lebensweise. — Im Januar 1867 verließ Julie E. gegen den Willen ihres Vaters das elterliche Haus und nahm hier in Wien bei ihrer Pathin Malvine Skalitz Wohnung. Wie Lepresti behauptet, mußte Julie die Wohnung bald wieder räumen, weil es Frau Skalitz bald weg hatte, daß der Umgang mit Julian ihrer Tochter bedenklich werden könnte. — Julie E. nahm im selben Hause ein eigenes separates Zimmer, doch die Quartiergeberin, Clara Steinbecker, kündigte ihr schon nach einigen Tagen die Wohnung, weil Julie zu jeder Zeit Herrenbesuch empfing, ja sogar die Besucher auf der Stiege warten ließ, um zuvor die Lüft zu sondieren und ihnen dann zum Kommen einzuladen. — Die Wiener Polizeibehörde weiß von Julian sonst nichts Nachtheiliges; nur daß sie mit bekannten Lebemannen in Verbindung gestanden. — Baron Arbeiter nimmt keinen Anstand, sein Verhältniß zur Ebergenyi als ein solches zu bezeichnen, in welchem man überhaupt zur Demimonde zu stehen pflegt, und in dieser Eigenschaft hat sie auch Geld und andere Gelegenheiten von ihm erhalten.

In einem ähnlichen Verhältnisse scheint sie zu dem Gutsbesitzer Karl Ritter von Skarpa gestanden zu sein, weil sonst nicht erklärlich wäre, daß sie von ihm im Jahre 1866 10- bis 12,000 Fl. begehrte, 2400 Fl. wirklich erhielt und auch später, als sie für den Eintritt in das Brünner Damenstift 50 Gulden benötigte, auch diese von ihm gefordert und erhalten hatte. — Im Juni 1867 begehrte Julie von Skarpa neuerdings 6000 Fl. zur Ergänzung des Heirathsgutes, und als dieser auf dieses Begehrte nicht einging, reducire Julie unter Androhung, daß sie sich sonst umbringen müsse, zuerst 3000 Fl. und schließlich mindestens 200 Fl., um dringende Redmungen zu begleichen. — Diese Abhandlungen und natürlich der letzte Theil erfreute sich bis auf die Zeit, wo Julie verhaftet wurde, der einzige Grund, weshalb ihr Skarpa die 200 Fl. nicht mehr senden konnte; was die Gebabrungr mit dem Gelde betrifft, hat Julie hieron ihren Unterhalt bestreit, 50 Fl. monatlich für Quartier ausgegeben, für Graf Gustav Chorinski 800 Fl. Schulden gezahlt u. s. w.

Die Heimathsbehörde giebt über Julie Ebergenyi, um ein Leumundszeugnis befragt, die Auskunft, daß ihre bisherigen Beiträgen ihrem Stande und Range würdig genannt werden muß. Dagegen liegt ein anonymes Schreiben vor, welches dem Brünner Damenstift zugelommen war, und in welchem der Julie E. nicht blos ein unmoralischer Lebenswandel, sondern auch vorgeworfen wird, daß sie Silberbesteck gestohlen habe. Hierüber konnten, da keine Anhaltspunkte geboten waren, auch keine Erhebungen geöffnet werden.

Julie Ebergenyi hatte an Lepresti das Ansuchen gestellt, er möge für sie unter der Aristokratie eine Geld-Collecte anstrengen. Bei Vorhalt dieser Manipulation von Seiten des Untersuchungsrichters versucht sie auch hier die Horvath einzuschmuggeln, für deren Unterbringung sie sich auch an Moritz Ernst gewendet haben will. Doch Moritz Ernst weiß nur, daß er er sucht wurde, einen wertvollen Wechsel pr. 600 Fl. zu verausleihen.

Julie hatte schon im Juni an ihre Schwester Agathe geschrieben, daß nunmehr das letzte Hindernis beseitigt und daß die Hochzeit bald stattfinden werde, sie möge für die Ausstattung sorgen. — Desgleichen hatte Gustav Chorinski bereits am 18. September 1867 um die Hand der Julie angehalten und der Vater derselben sagte seinen Segen und eine reiche Aussteuer zu.

Julie war schon im Juli im Besitz eines Siegelringes mit J. C. (Julie Chorinski) und hatte damit einen Brief an Baron Lepresti gesiegelt, sie hatte sich auch eine Stempelkugel mit denselben Buchstaben und einer Gräfin-Krone zum Vorbruden der Ausstattungswäsche bei Jain Wahl im Gundelhof anfertigen lassen und nach Hause geschickt.

Malvine Sterlek erfuhr auch schon damals vom Banquier und preußischen Commissarische Richter, einem Onkel Julians, daß diese mit Graf Chorinski verlobt sei und daß dessen erste Frau an einer bösen Krankheit im Spital gestorben sei. — Richter giebt an, Julie hätte ihm selbst den

Grafen als ihren Verlobten vorgestellt. — Der Elise von Thurneisen sagte Julie am 18. November, sie reise in Ausstattungs-Angelegenheiten nach Hause. Die Zeugin war auch bei dem Verlobungsfeste Julians, welchem auch Stefan Ebergenyi und Heinrich Graf Chorinski bewohnten, zugegen, und hörte Topte auf baldige Vereinigung auszubringen. — Die Verlobung wurde verabredet, noch geheim gehalten, weil ein großer Proces noch zuvor auszutragen sei.

Bei ihrer Rückkehr aus München kaufte Julie E. noch bei Joz. Namizker Ausstaffirungs-Gegenstände ein und stellte dort weitere Einfüsse in Aussicht. — Julie E. besorgte auch, daß sie schwanger sei und forcierte deshalb die Heirath. — Sie consultierte als Gräfin Chorinski den Frauenarzt Dr. Schlefinger und dieser stellte die Diagnose, daß sie vor Kurzem empfangen haben möchte.

Dieser Besorgnis gibt auch Gustav in seinem Brief vom 29. August Ausdruck. — Er schreibt, daß er mit ihr als ihr Mann zu Dr. Schlefinger komme, ob sie wirklich in der Hoffnung sei. — Auch die Hebammme Emilie Reiner wurde diesfalls zu Rathe gezogen.

Die Befreiung der Mathilde hatte für Gustav und Julie auch noch den Beweggrund, um Aussicht auf die Zinsen des Cautions-Capitals pr. 12,000 Fl. zu erlangen. — Anhaltpunkte hierfür sind in seiner unverhohlenen Neuflucht gegenüber dem Münchener Polizei-Director Burdorf und dem biegen Polizei-Commissär Breitenfeld, zu denen er sagte, daß er auf seine Offiziersrage beschränkt sei, weil seine Gattin die Cautionszinsen beziehe.

Julie E. giebt an, die Heirath sei erst nach volljöger Scheidung in Aussicht genommen worden, die Neuführung, es sei alles bereit vorbereitet, beziehe sich auf den Proces und die Stampiglie habe sie auf Andrängen Gustav's machen lassen; die Ausführungen zur Modistin Ernst seien bloße Eitelkeit. — Interessant sind ihre Angaben bezüglich der vermeintlichen Schwangerschaft. — Es war wohl Grund vorhanden, daß ich annnehmen tonnte, daß ich in der Hoffnung sei; allein bei meinem Charakter habe ich über eine Schwangerschaft keine Sorge empfunden, ich hätte mich nicht geniert, als Mädchen ein Kind zu haben, ja es ist mir leid, daß ich kein Kind habe, ich hätte wenigstens gewußt, wofür ich lebe. — Sie giebt an, Gustav habe ihr gesagt, daß beim Militär selbst nach erfolgtem Religionswechsel eine zweite Ehe nicht möglich sei, und habe deshalb eine Gutspachtung in Ungarn in Aussicht genommen. — Doch ein Brief Agathen's, welche ihre Verwendung für ein Advancement in Aussicht stellt, zeigt, daß an einen Austritt vom Militär nicht im Entfernen gedacht wurde.

Um vollends jeden Zweifel darüber zu beheben, daß Julie E. als Baronin Bay nach Münden gereist sei, dient die Aussage des Dienstmannes Joseph Wölfel, welcher eidiich angibt, er habe im Monat November von der Julie E. den Auftrag erhalten, 12 Visitenkarten auf den Namen Baronin Marie Bay und mit einer Krone verleihen, anfertigen zu lassen; nachdem er die Nachricht brachte, daß Karten mit einer Krone nicht so rafft fertig sein können, und sie es pressant hatte, ließ sie die Karten ohne Krone anfertigen.

Die gesammelten Materiale wurden von dem Untersuchungsrichter, Landes-Gerichtsrath Max Fischer, dem Staats-Anwalt, Landes-Gerichtsrath Hermann Schmidel, zur Antragstellung übergeben. — Am 7. April d. J. beschloß das Landes-Gericht Wien als Untersuchungs-Gericht, es sei die bis dahin über Julie Ebergenyi verhängte Verwahrungshaft in eine ordentliche Untersuchungshaft zu verwandeln, da genügende Anhaltpunkte vorhanden seien, um gegen Julie Ebergenyi wegen der gegen dieselbe vorliegenden Verdächtigung, sie habe die Gräfin Mathilde Chorinski mittels Gift ermordet, mit einer Special-Untersuchung wegen Mordes vorzugehen. — Noch in der nämlichen Tage wurde der Julie Ebergenyi dieser Gerichtsbeschluß bekannt gegeben und mit ihr das Schlusshörder vorgenommen.

Sie blieb in diesem dabei stehen, daß die Horvath es sei, welche die Gräfin ermordet hatte. — Sie wurde befehlt, daß es ihr frei stehe, sich gegen den Special-Untersuchungsbeschluß, sowie gegen die Untersuchungshaft zu beschweren, daß sie aber auch begehrte könne, daß ihre Bedenken gelassen werde. — Sie machte von der letzten Befreiung Gebrauch, erschien jedoch schon am nächsten Morgen, den 8. April, mit der Erklärung, daß sie nichts mehr anzugeben habe, zur Vertheidigung den Dr. Neuda wähle, und nur noch einen Wunsch am Herzen habe, nämlich den, daß die Verhandlung bei Nacht und mit Ausschluß der Öffentlichkeit abgeführ werde. — Sie wurde belehrt, daß eine solche Begünstigung nicht zulässig sei. — Noch an demselben Tage wurde der Act des Verhandlungsrichter, Landes-Gerichtsrath Giuliani übertragen, und die auf Verbrechen des Meuchelmordes lautende Anklage zum Beschlusse erhoben. — Am Nachmittag des 8. April wurde der Julie Ebergenyi dieser Anklagebeschluß publicirt, sie war ruhig und unerschrocken, man wurde an ihr keine Spur einer Veränderung gewahr. — Befragt, ob sie gegen den Anklagebeschluß berufen wolle, erklärte sie sich zuvor mit ihrem Herrn Vertheidiger besprechen zu wollen. — Am nächsten Vormittage gab sie nach einer kurzen Unterredung mit ihrem Vertheidiger die Erklärung ab, daß sie auf das Recht der Verurteilung verzichte. — Nun erst wurden die früher in Aussicht genommenen Tage vom 22. bis 24. April definitiv für die Durchführung der Schlusshandlung bestimmt.

Aus den mit Beschlag belegten Briefen und Papieren theilen wir folgende mit:

1) Hochgeborene gnädige Frau!

Gestatten Sie mir, mich als den läufigen Geschäftler und Gemahl, meiner herlichsten, angebeteten, himmlischen Julie vorzustellen, sie ist das Ideal aller meiner Träume und Wünsche und das vollkommenste Wesen, was ich je noch traf, in jeder Beziehung bin ich entzückt von ihr, von allen ihren edlen herzlichen Eigenschaften, und wir harmoniren so innig, so fest, auf vollkommen gegenseitiger Achtung basirt, daß uns keine Macht der Welt je trennen könnte. Ich habe ihr vor dem Geständniß meiner rätselhaften Neigung gestanden, daß ich in einen so unangenehmen, schon lange dauernden Proces verwickelt bin, — der doch nun endlich zu meinen Gunsten sich zu entscheiden anflicht, und eben nur aus diesem einzigen Grunde, weil jede Störung mir vielleicht sowohl pecuniären Nachtheil wie Aufschub bringen könnte, war und bin ich noch leider gezwungen, aus der Sache ein Geheimnis zu machen, denn wer wäre schädiger als ich, wenn ich meinen Engel, meine über Alles geliebte Julie, schon ganz mein nennen könnte, meiner Familie, da gebe ich Ihnen mein Wort, wird, wenn mein Proces beendet, und ich es erklart haben werde, meine getroffene Wahl gewiß mir billigen und segnen, da ich kein edleres, schöneres, berigeres Frauwelt hätte finden können, die auch ihrer Geburt nach so ebenerfüllt wäre.

Daher muß ich nur jetzt noch um gnädige Geduld und Geheimhaltung der ganzen Sache sowohl Ihre gnädigste Agate, wie durch Sie Ihre so hoch verehrte Familie bitten, da eine einzige Unvorsichtigkeit mir momentan noch schaden könnte. —

Ich kenne sie von meiner Julie, eher von meinem Leben, das schwör ich Ihnen als Edelmann und Offizier.

2) Ich will Dir nur sagen, daß mein G. durch und durch ein Edelmann ist, daß ich es positiv weiß, daß er nie mit der Person lebte, die ihn durch ein gefälschtes Document zwang in einem Momente, wo er als tapferer Soldat durch seine Ehre gebunden war, ihr seinen Namen zu geben, daß die ganze Familie Gustav's sie haft und verachtet, daß es Gustav beinahe schon die Hälfte seines Vermögens kostete, er gerne Alles hergeben würde, um die Sache zu beschleunigen; die Sache ist von Cardinälen unterstützt und war schon und geht jetzt wieder zum Papst, es handelt sich noch um einige Documente, die dem armen Gustav gestohlen wurden, und das hält die Sache auf. Die Person darf ja gar nicht seinen Namen führen und ist ein Geschoß, von dem Niemand redet, sie darf nicht einmal über die Grenzen Österreich's.

Dass mein Gust. mich heirathen wird, das weiß und sehe ich, daß unsre Sache aber jetzt, wo der Proces im Gange ist, wo Gustav und Vater schon seit Jahren kämpfen gegen die infamsten Beträgerien, wo sich Alles zu seinen Gunsten wendet, noch eine kurze Zeit gehalten werden muß, muß jeder Vernünftige einsehen, um nicht noch mehr aufzuhalten zu werden. Daß wir auf Advocat Sander op dachten, war nur, um die Sache zu befreien, und Du kannst überzeugt sein, daß Sander in diesem Falle, wo die elende Person einen von Gustav unterschriebenen Schuldchein für ihren Vorfahrt fälschen ließ, gewiß nur dem Gustav hätte Recht sprechen müssen, wie es bisher alle thaten, da er bloß ein Opfer seines ritterlichen Charakters war. — Er ist so entzlossen, daß, wenn es sich wider Vermuthen noch verzögern sollte, Religion zu wechseln, zum Kaiser, selbst zum Papst zu gehen, es ist Alles so vorbereitet, daß ich überzeugt bin, binnen kurzer Zeit mein Ziel erreicht zu haben, aber ich bitte, zweite nicht immer, denn es ist eine Sünde, an meinem Gustav zu zweifeln.

3) Mein namenlos theuerster geliebter Gustav! Mein Maner und Alles auf dieser Welt! Freudig geweit bei Deinen lieben Zeilen, bis zu diesem Augenblick habe ich so fest und stark geträumt, — dem Tage unserer Heirath gehst Du auch nicht mit größerem Ungeblüm entgegen, als ich, wie Du, mein Herz gehe, gab Hollau nur wenig Aussicht, das Uebrige folgt dann. — Gott mit Dir! und erfülle damit alle Deine als meiner gewiß heiligsten und einzigen Wünsche bald gegenwärtig anzugehören. —

4) Mein unvergleichlich und über Alles geliebter Gustav! Julie.

Die gestrigen Zeilen kann ich nur auf diese Weise fortführen mit den

Worten der unbeschreiblich wahnwirken Liebe, die bei mir so überhand nimmt, daß ich mich kaum auskenne, noch ohne Dir mehr leben könnte. — Jetzt wird endlich bald die Zeit heranrücken, wo entschieden wird, ob ich mit ganzer Seele dem Vergnügen hingeben kann, die Folgen unserer Glückseligkeit — Gott segne den Moment — ich wäre mit der größten Wollust beglückt!

Die Aussichten bezüglich meiner Angelegenheiten sind so, daß er mir versprochen, bis zur gebührigen Zeit jedenfalls sein möglichstes thun zu wollen. Von Deiner treuen Dich liebenden Julie.

5) Wien, am 2. August 1867.

Mein mehr als abgöttisch, angebetetes, schönstes, einziges Weiber! Meine kleine, allerliebste, erhabene Julie! Du mein Abott, meine Gottheit, mein Alles in Allem! — Ich muß Dich bald heirathen, Du mußt mir Alles ermöglichen, wir müssen bald vor der Welt verehrt sein, mein Glück kann ich nur in der Verbindung der Ehe mit Dir finden, ach! Deine Sicherungen machen mich so namenlos selig. —

Ich schwör es Dir bei meiner Ehe, bei Gott und der heiligen Maria, als Edelmann und Offizier, ich muß und werde Dich heirathen, um auf der Welt zu zeigen, wie abgöttisch ich Dich liebe. —

Gott hat Dich mir als Schufengel gesetzt, mehr als felig macht mich Dein Brief, mit Thränen dankt ich Dir kniefällig dafür; Du bist so namenlos schön und reizend, ich schwör Dir bei Gott, daß ich mit der reitesten Liebe für ewig nur bin, Dein Dich mehr als abgöttisch anbetendes Manerl,

Dein Gustav.

6) Meine über Alles angebetete u. s. w. Ich werde Dir noch heute einige Hotels in M. ausschreiben, wir werden beide beten, daß uns Alles glückt, und nicht nachlassen, wir müssen uns jetzt heirathen, denn ich könnte so nicht fortleben; ich bitte Dich auf Knieen, glaube und vertraue auf mein heiligstes Offiziers- und Cabalist-Ehrenwort, daß ich Dich ewig heilig treu lieben werde, so wie ich Dich jetzt so abgöttisch treu liebe; ich bitte Dich, so unter Thränen und kniefällig, sei nur heute noch gut und sieb mit mir, ich werde Dir etwas recht herziges, zeichne und Dir eine kleine Überraschung machen; ich hoffe so auf Dich, daß es Dir gelingen wird, wenn es aber nicht möglich wäre, so werden wir machen, daß man dann energisch vorgeht, und daß wir binnen Kürze einen declarirt sein werden, o Gott, nur das soll bald sein, das ist mein allerhöchster Wunsch und Gebet, ich werde es mit aller Kraft durchsetzen, ich bitte Dich mein Weiberl, glaube mir, ich vertraue Dir so fest, ich weiß, daß Du einen Tag länger als nötig ausbleibst, Du bestellst Dich ja selbst nach mir, Deinem treuesten, Dich so abgöttisch liebenden Manerl, wenn es aber nötig

zu mir, die Sache ist so verwickelt, ich kann mich nicht retten, nur Du kannst es und Gott wird es Dir lohnen. Dein Dich namenlos liebender Sohn G.

13) Liebster Onkel Gusti! (Hollau.)

Onkel der Julie Ebergenyi.

Bei mir fand man die Photographien der armen Jüsi, bei ihr fand man meine Briefe, die Jüsi trog meinen Bitten nicht verbrannte, sondern ihrem Stubenmädchen gab, welche Gans sie dann herab. Julie gestand einmal, daß sie hier war, doch sie hatte kein Gif bei sich, ich weiß auch, sie hatte keines, sie wollte blos die Papiere haben, und da gab ihr eine gewisse Horwath, die gewiß auch in München war, Opiumpulver, und diese Horwath hat vielleicht Alles gethan, denn Jüsi glaubte noch, sie lebe; deshalb haben wir ja den Rampacher nach München geschickt, so soll Jüsi sagen, oder wenn es nicht möglich ist, ihr das beizubringen, so soll Agathe mit Edelsheim und mit ihrem Vater zum Kaiser gehen, sie sollen meinen Vater auch bitten, ich schreibe ihm auch dasselbe. Du sollst den alten Eb.-Stefi auch aufzufordern, daß Ihr zum Kaiser geht, daß diese Sache, dieser Prozeß vom Kaiser aufgehoben wird, wenn nicht anders, so geh ich mit ihr nach Amerika und Australien, nur bei ihr zu sein, ach so rasch haben wir uns lieb; sie soll sagen, daß die Horwath, die mit der Bay. in München war und mit ihr in Pest war, wahrscheinlich dies that, zum Kaiser einen Fußfall machen, ich bitte Dich, thue mir das und schreibe nach Wien unter der Chiffre F. V. postrestante Wien. Macht nur etwas für Julie, Edelsheim soll etwas thun, zeige diesen Brief der Agathe, sprich mit ihr.

Adresse: Monsieur Gustaf Hollau, Capitän, Steinamanger, Eisenburger Comitat, Ungarn.

14) Liebster Hannes! Ich bitte Dich als Better und Cavalier auf Knie, erweise mir den letzten Liebesdienst und komme nur auf einem Tag zu mir, Heinrich wird Dir sagen, wo ich bin, ich bitte Dich, rette mich, Hohenlohe und sprich selbst mit dem Kaiser, willst Du dieses Alles nicht thun, so schicke mir aber durch einen verläßlichen Menschen, der sich als Doctor ausgibt, wohl verpaßt eine Pistole mit Munition, es steht meine Ehre am Spiel und ich glaube, Du bist zu viel Cavalier, um einen Feldzug-Cameraden ins Elend stürzen zu lassen. Ich bin nicht schuldig, doch kann ich keine andere Person ins Elend bringen lassen, eher opse ich mich. — Auf Knieen ich Dich, schicke mir umgehend einen vertrauten Menschen, der sich als Arzt meldet, mit einer kleinen Pistole sammt Munition, die er mir, wenn ich allein mit ihm geben soll. Adresse: Graf Hannes Wilz. G.

15) Brief der Ebergenyi aus dem Arrest an Gustav.) Wegen der Schadtel von Brünn, Rampacher sage, daß Du nicht weißt, was darin war, daß Du es nicht schicken wolltest, wie Du die Adresse gelesen, ich aber Dich durch alle möglichen Sachen genöthigt — ich da gesagt hätte: in Folge eines Versprechens ich das wegschicken muß, sonst wäre ich selbst nach Brünn, was Du vermeiden wolltest, daher den R. dazu aufzufordert.

Wegen dem Verdacht des Todes der Mathilde sage, daß ich Dir Freitag Nachmittags diese Nachricht mitgetheilt, ohne gesagt zu haben, von wem ich es erfahren. —

Darüber hast Du mir eine Scene gemacht und ich Dir ungeachtet dessen noch immer nichts gesagt.

R. dazugekommen, den Du fortgeschickt, und später uns entschlossen, den R. nach München zu schicken, um sich zu erkundigen, ob es sich bewährt oder nicht.

Als Sonntag die bestätigte Nachricht gekommen, warst Du so verzweifelt, daß ich es beinahe verübelt. —

Wenn Du diese Worte befolgst, sind wir gleich befreit. —

Da ich glaube, daß Du andere Unannehmlichkeiten haft, — so baue auf mich — sage, daß ich Dir verprochen, die Schulden zu übernehmen — sollte ich früher hinauskommen wie Du — so werde ich Alles thun, was in meiner Macht steht — sei gesagt — lasse Dich durch gar keine Reden des Rathes behören, glaube auf meine Worte und Treue, ich werde Dir in Allem beistehen und Dich nicht verlassen — und ich bitte Dir, daß wir Beide vollkommen rehabilitiert befreit werden. So oft ich nur kann, gehe ich in die Kirche und glaube Dir näher zu sein. — Wenn ich huste, so erwähne es.

Es führt Dich viel tausendmal Deine ergebene treu Dich liebende Julie.

16) (Brief aus dem Arrest an Stef.)

Lieber Stef! Verträumt vollständig bitte ich Dich, indem Gustav als ich bei diesem Verdachte vollkommen unschuldig sind, wenn Du es noch nicht gethan, gleich heute oder morgen, Dienstag Nachmittag bei meinem Rathe zu beschwören, daß ich vom 19. bis 22. in der Früh und von Sonntag bis Montag bei Euch war.

Was die Zeitungen gebracht haben, ist Alles unwahr und ungültig; wenn Du meine Bitte befolgst, so ist Gustav als ich dieser Lage rehabilitiert befreit. Morgen Dienstag Nachmittag hab' ich ein großes Verhör.

Wenn Du entweder schon beschwörst oder gewiß heute oder morgen beschwörst, so werde ich Gustav vielleicht schon morgen frei gelassen.

Serreiße diese Zeilen! Obwohl wir ganz unschuldig sind, so will ich Dich doch bitten um Verzeihung, daß Ihr so viel Kummer ausgelebt seid.

Meine Heirath mit Gustav wird jetzt sehr bald zu Stande kommen. Mit der Bitte, nicht mehr zu zürnen, und gewiß, meine Bitte zu befolgen, führt Dich Deine mit grösstem Vertrauen ergebene

Julie.

Legt jedenfalls den Eid ab und desto früher, desto besser, im Falle Du es noch nicht gethan.

Monsieur Stefan d'Ebergenyi,
König von Ungarn, beim Portier, Nr. 81 (Bogen 3).

17) Protokoll vom 26. Januar 1868,

ausgenommen bei der Polizei-Inspection am Nordbahnhofe:
Erstellt Samuel Kränlein, Waarenbieder, und deponirt das Blatt Papier mit der Angabe, daß er dasselbe heute Morgen beim Revidirenden der Wagen des heute von Pest hier angelangten Personen zu einem Coupe II. Klasse zwischen den Wagenpolstern gefunden habe.

Samuel Kränlein m. p.

(Inhalt des Blattes:)

Geben Sie alle Umstände so an, wie sie waren, nur behaupten Sie, daß der Tod der Gräfin durch ein auf Gift verabredetes Duell erfolgte, daß Sie durch Ziehen der Sackhüspiken, an deren einer ein Knopf war, das Los entschieden, daß die Gräfin den Knopf zog. Dieses Geständniß ist erst dann zu machen, wenn bei der Zusammentreffung in 14 Tagen bis 3 Wochen, Sie durch das Schnurbartdrehen eines auf dem Gangen oder Steigen stehenden Herrn die Nachricht erhalten, daß Chorinski ebenfalls derart verständigt wurde."

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 22. April. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe sehr wenig Geschäft, ordinäre 10—11 Thlr., mittle 12 bis 13 Thlr., seine 13½—14 Thlr., hochseine 14½—14½ Thlr., — weiße sehr wenig Geschäft, ordinäre 11—13 Thlr., mittle 14—16 Thlr., seine 17—18 Thlr., hochseine 19—20 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pf.) höher, gel. — Ctr., pr. April und April-Mai 68½ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 67½ Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli 67 Thlr. bezahlt und Br., Juli-August 62 Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pf.) gel. — Ctr., pr. April 97 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pf.) gel. — Ctr., pr. April 59 Thlr. Br.

Hafas (pr. 2000 Pf.) gel. — Ctr., pr. April und April-Mai 52½ Br.

Raps (pr. 2000 Pf.) gel. — Ctr., pr. April 91 Thlr. Br.

Rhabbl (pr. 100 Pf.) etwas höher, gel. 100 Ctr., loco 10 Thlr. Br., pr. April, April-Mai und Mai-Juni 9% Thlr. Br. u. Gld., Juni-Juli 10 Thlr. Br., Juli-August — August-September — September-October 10%, bezahlt.

Spiritus wenig verändert, gel. 10,000 Quart, loco 19% Thlr. Br., 18½ Thlr. Br., pr. April und April-Mai 19% Thlr. bezahlt, Mai-Juni 19% Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli — Juli-August 19% Thlr. bezahlt und Br., August-September 20 Thlr. Br., September allein 20 Thlr. bezahlt.

Sint —

Die Börsen-Commission.

Handels-Bevollmächtigte. Das Obertribunal ist in einer seiner neuesten Entscheidungen der unter Kaufleuten allgemeinen Ansicht, daß eine Vollmacht als Handels-Bevollmächtigter auch zur Vertretung in Prozessen legitimire, entgegentreten. In dem Erkenntniß ist ausgeführt, daß die bloße Führung von Prozessen weder als ein Theil eines bestimmten Handelsgewerbes als solchen, noch auch als eine Art von Geschäften, oder als einzelnes Geschäft in diesem Handelsgewerbe anzusehen sei. Eine nichts weiter als die Ernennung zum Handelsbevollmächtigten mit der Ermächtigung zur Prozeßführung enthaltende Vollmacht sei allein nicht ausreichend; um die genannte Person zur selbstständigen Führung von Prozessen, wenn sie auch aus Geschäften des Handelsgewerbes hervorgegangen sind, zugelassen. Nach Art. 47 des Handelsgesetzbuchs sei erforderlich, um zu erkennen, ob eine Person zum Handelsbevollmächtigten ernannt sei, daß in der Vollmacht erkennbar gemacht werde, daß der Principal die bestimmte Person entweder mit dem Betriebe seines ganzen Handelsgewerbes oder mit der Führung einer bestimmten Art von Geschäften oder einzelner Geschäfte in seinem Handelsgewerbe beauftragt hat. Es lasse sich erst durch solche Erkennungsmachung ermessen, ob und wie weit der Bevollmächtigte ein zu dem Handelsgewerbe

gehörendes Glied eines organischen Ganzen, mithin ein Handelsbevollmächtiger im Sinne des Handelsgesetzbuchs ist, und nur ein solcher Handelsbevollmächtigter erscheine nach Art. 47 Abs. 2 zur Prozeßführung ermächtigt, wenn ihm eine solche Befugniß besonders ertheilt ist.

Berlin, 20. April. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1336 Stück Hornvieh. Der Markt war mit der Ware sehr reichlich, besonders mit guten Qualitäten, betrieben; der Handel verließ nur in Folge der Exportgeschäfte, die für Hamburg und die Rheinprovinz geschlossen wurden, reger als vormalentlich und zu etwas besseren Preisen; der Markt wurde auch ziemlich von der Ware geräumt; erste Qualität wurde mit 18 Thlr. und darüber, zweite mit 14—15 Thlr. und dritte mit 10—12 Thlr. pr. 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

2274 Stück Schweine. Es zeigte sich für die Ware Kauflust und schloß das Verkaufsgeschäft auf den letzten besseren Notirungen; der Markt wurde von der Ware geräumt; seine Ware wurde mit 18 Thlr. und mittel mit 16 Thlr. pro 100 Pf. Fleischgewicht bezahlt.

3620 Stück Schafvieh. Obgleich die Antritten nur schwach auf den Markt gekommen, kann das Geschäft nur als mittelmäßig bezeichnet werden, da sich für außerhalb keine Speculation zeigte; 40 Pf. Fleischgewicht schwerer Ware mit der Wolle galten 7½ Thlr., 40 Pf. Fleischgewicht guther kalber Hammel 6 Thlr.

678 Stück Kälber konnten nur zu Mittelpreisen verkauft werden.

176 772 785 875 879 967 980 71013 24 59 68 108 142 242 258 376 579 582 593 599 644 706 797 798 799 819 857 907 926 72103 127 163 180 342 369 512 532 560 605 723 740 761 839 901 981 991 73121 146 457 501 547 555 556 565 580 610 689 699 739 753 783 886 951 74,013 24 125 139 145 214 232 455 516 536 602 629 633 755 786 886 911 917 921 951 971 980 982 991 995 75004 8 10 28 49 107 124 131 147 159 238 257 327 379 544 642 774 782 796 803 823 850 888 928 76120 140 780 788 852 893 906 995 77104 143 264 367 410 457 474 488 500 511 608 611 694 709 736 769 793 813 833 857 860 874 968 78003 136 168 267 312 345 348 468 541 562 591 627 648 675 681 725 732 759 820 827 867 79008 170 230 239 252 270 273 479 666 842 847.

80031 33 49 109 286 417 490 498 508 522 551 577 646 664 724 748 765 814 828 910 950 981 81094 117 147 208 257 264 265 276 305 341 361 403 404 458 465 472 489 510 521 530 533 557 560 562 613 697 769 771 775 793 876 908 917 82021 89 479 524 532 533 570 582 621 629 661 872 876 83110 163 183 185 210 230 257 274 375 84163 407 412 429 465 710 846 880 85279 282 284 335 411 463 725 777 86059 68 109 113 194 233 248 251 259 325 396 447 469 512 572 611 780 840 897 956 87815 856 869 948 88079 88 95 110 126 324 325 490 512 537 539 812 821 962 89005 10 51 57 79 104 109 174 179 197 201 205 214 262 278 287 307 312 405 576 664 665 689 749.

Lit. D. à 75 Silber-Rubel.

Nr. 90166 180 279 300 341 357 390 396 398 406 428 433 436 494 531 555 562 780 805 847 881 930 933 935 954 991 999 91093 103 126 135 146 161 199 336 371 399 555 588 661 703 709 750 758 850 880 914 936 959 92102 108 128 172 186 259 280 373 375 391 426 429 495 510 530 547 580 596 599 611 695 701 721 738 746 857 861 982 93002 56 59 146 161 183 193 284 296 351 371 431 503 514 523 536 566 578 685 718 777 834 94097 195 595 708 751 758 924 95014 42 76 79 99 122 216 226 287 354 363 432 458 460 461 488 608 611 625 650 745 835 858 96051 56 160 193 205 247 275 311 325 329 331 373 425 427 513 540 597 614 632 635 710 752 761 795 892 893 941 989 7033 67 290 597 671 687 766 887 988 98016 53 105 269 314 319 591 596 636 643 673 693 695 795 806 809 857 863 864 922 970 977 979 99034 43 54 106 299 635 645 714 764 772 798 866 981 991.

100082 199 229 342 353 409 522 654 702 705 762 809 101149 210 249 325 414 443 450 472 618 630 674 900 963 102025 76 85 261 318 336 466 481 489 491 507 644 694 743 788 796 802 914 923 962 103330 504 505 511 568 587 597 689 722 751 892 104020 23 66 72 119 311 319 381 438 461 511 512 549 556 569 573 592 599 628 759 899 105057 676 785 116051 139 163 195 220 276 340 422 487 567 590 637 837 877 899 965 117041 125 443 468 118031 93 334 466 562 672 119647 798 869 909 938 974 985.

100084 94 227 238 284 286 495 597 599 630 645 815 847 862 121190 232 691 715 736 748 753 765 789 790 951 962 122028 163 501 640 722 748 750 762 787 807 809 123006 38 151 187 273 323 338 343 349 595 602 640 656 675 731 736 831 832 882 955

[Militär-Wochenblatt.] Murschel, Pr.-Lt. von der Inf. 2. Aufg. 1. Bats. (Lauban) 2. Niederschl. Landw.-Regts. Nr. 47. Richter, Pr.-Lt. von der Art. 2. Aufg. dess. Bats., beiden mit ihrer bisher. Unif., wie solche bis zum Erlass der Tab.-Ordre vom 2. April 1857 getragen wurde, des Abhieb bewilligt. v. Sanden, Pr.-Lt. a. D., zuletzt im 3. Bat. (Löwenberg) 7ten Land.-Regts., der Char. als Hauptm. verliehen. Ritter, Sec.-Lt. von der Inf. 1. Aufg. 1. Bats. (Striegau) 1. Schleif. Landw.-Regts. Nr. 10, v. Thaer, Sec.-Lt. von der Cav. 1. Aufg. 2. Bats. (Ratibor) 1. Oberchl. Landw.-Regts. 22, Röhr, Sec.-Lt. von der Inf. 2. Aufg. des Reserve-Landw.-Bats. Breslau, diesem als Pr.-Lt. mit seiner bish. Unif., wie solche bis zum Erlass der Tab.-Ordre vom 2. April 1857 getragen wurde, — der Abhieb bewilligt. v. Wins, Major zur Disp., von dem Verhältnis als Bezirks-Commdr. des 2. Bats. (Borken) 5. Westfäl. Landw.-Regts. Nr. 53 entbunden. Dr. Beizing, Stabs- u. Bats.-Arzt vom 2. Bat. 1. Oberchl. Inf.-Regts. Nr. 22, in gleicher Eigenschaft zum 2. Bat. 6. Ostr. Inf.-Regts. Nr. 43. Dr. Rothe, Stabs- u. Bats.-Arzt vom 1. Bat. 3. Oberchl. Inf.-Regts. Nr. 62, als Stabsarzt zum Cettenbau in Böhm. Dr. Richter, Stabsarzt vom med.-chir. Friedrich-Wilh.-Institut, als Stabs- u. Bats.-Arzt zum 3. Garde-Gren.-Regts. Königin Elisabeth vereift. Dr. Goedde, Unterarzt vom Garde-Feld-Art.-Regt., als solcher zum 3. Garde-Gren.-Regt. Königin Elisabeth vereift. Dr. Buchholz, Assistenarzt vom 4. Oberschl. Inf.-Regt. Nr. 63, bisher zur Dienstl. bei der königl. Marine commandirt, dahin versetzt. Dr. Haase, bish. einjährig freiwill. Arzt vom Niederschl. Feld-Art.-Regt. Nr. 5, vom 1. April c. ab als etatis. Unterarzt beim 6. Westfäl. Inf.-Regt. Nr. 55 angestellt. Dr. Gutschow, Assistenarzt vom 3. Garde-Gren.-Regt. Königin Elisabeth, — vom 1. April c. ab zur Dienstl. bei der königl. Marine commandirt.

Briefe an die Redaction.

Wir ersuchen Diejenigen, welche wünschen, daß von ihnen verfasste Artikel in der Breslauer Zeitung abgedruckt werden, solche direct an die Redaction abzuliefern. Aufsätze und Referate, die uns durch Mittelspersonen zukommen, werden schon deshalb bei Seite gelegt.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegr. Bureau.)

Berliner Börse vom 22. April. Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course] Vergleich-Märkte 130. Breslau-Freiburger 118%. Neisse-Brieger 93. Hof-Öderberg 85%. Galizier 88%. Köln-Minden 133. Lombarden 97%. Mainz-Ludwigshafen 128%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 97%. Oberchl. Lit. A. 186%. Oesterl. Staatsbahn 147%. Oppeln-Tarnowitz 76%. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Aktion 76%. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten 90%. Rheinische 118. Warschau-Wien 58%. Darmst. Credit 88%. Minerba 35%. Oesterl. Credit-Aktion 80%. Schles. Bank-Verein 113. 5proc. Preuß. Anleihe 103%. 4% proc. Preuß. Anleihe 95%. 3½% proc. Staatschuldschein 84%. Oesterl. National-Anl. 54%. Silber-Anl. 60%. 1860er Löse 69%. 1864er Löse 48%. Italien. Anleihe 48%. Amerik. Anleihe 76%. Russ. 1866er Anleihe 107%. Russ. Banknoten 84%. Oesterl. Banknoten 87%. Hamburg 2 Monate —. London 3 Mon. —. Wien 2 Monate 86%. Warschau 8 Tage. —. Paris 2 Mon. —. Russ.-Polnische Schatz-Obligationen 65%. Poln. Pfandbriefe 63. Baier. Brämen-Anleihe 98%. 4% proc. Oberschles. Prior. F. 93%. Schlesische Rentenbriefe 91%. —. Boerner Creditscheine 85%. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 53%. —. Fest, ruhig, Bahnen matt.

Wien, 22. April. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 56, 60. National-Anl. 62, 60. 1860er Löse 81. —. 1864er Löse 82, 80. Credit-Aktion 179, 30. Nordbahn 176. —. Galizier 205. —. Böh. Westbahn 146. —. Staats-Eisenbahn-Aktion-Cert. 253, 70. Lombard. Eisenbahn 168, 20.

London 116, 75. Paris 46, 25. Hamburg 86, 10. Kassenscheine 171, 25. Napoleon 9, 33. Stimmung fester. Berlin, 22. April. Roggen: animirt. April-Mai 72%. Mai-Juni 71%. Juni-Juli 69%. Sept.-Okt. 59%. —. Rüböl: matt. April-Mai 10%. Sept.-October 10%. —. Spiritus: ruhiger. April-Mai 19%. Mai-Juni 19%. Juni-Juli 20%. Sept.-Oct. 19%.

Stettin, 22. April. [Telegr. Dep. des Bresl. Handels-Bl.] Weizen behauptet, pro Frühjahr 107. Mai-Juni 105. —. Roggen fester, pro Frühjahr 71%. Mai-Juni 70%. Juni-Juli 69%. —. Gerste pro Frühjahr 53%. Gld. —. Hafer pro Frühjahr 39. —. Rüböl fest, pro April-Mai 10%. Sept.-Oct. 10%. —. Spiritus fest, pro Frühjahr 20%. Mai-Juni 20%. Juni-Juli 20%.

Inserate.

Börsenaushang.

Wir machen hierdurch bekannt, daß nach einer uns zugegangenen Mitteilung des Obergüterverwalters der Ostbahn die Einfuhr von Vieh und Rindshäuten, sowie sonstigen Rohprodukten vom Rindvieh via Görlitzhafen seitens der Regierung zu Gumbinnen untersagt resp. nur unter folgenden Bedingungen gestattet ist:

Die Hände müssen vollständig lufttrocken und in dieser Beziehung auf der Grenzstation Wirkallen durch dazu designierte Beamte untersucht sein. Erst wenn diese Untersuchung erfolgt und die Hände den Bedingungen entsprechend befunden sind, ist die Einfuhr gestattet.

Hörner werden nur zur Einfuhr verstatet, wenn von den Stirnzapfen alle häutigen Theile vollständig entfernt. [4043]

Breslau, den 22. April 1868.

Die Handelskammer.

Kaufmännischer Verein.

Da am 21. d. Mts. das neue Schuljahr in der hiesigen höheren Handels-Lehranstalt des Herrn Dr. Steinhäusl seinen Anfang nimmt, werden die Mitglieder des Vereins, welche Lehrlinge als Freischüler aufgenommen wünschen, erfuhr, daß gehende Anträge bis zum 20. d. Mts. schriftlich an den Unterzeichneten richten und demselben das Curriculum vias des aufzunehmenden Lehrlings beifügen zu wollen.

Breslau, den 11. April 1868.

Der Vorstand des Kaufmännischen Vereins.

Dr. J. Cohn. [3965]

Schubert's Gesangs-Institut

eröffnet Anfang Mai neue Curse für Damen. — Anmeldungen werden Nachmittags von 4 bis 6 Uhr Ursulinerstrasse Nr. 5/6 erbeten. [4037]

Für die Lehrerwitwe Katterle und ihre 13 Kinder sind wiederholt eingegangen:

Landesältester Scholz in Gauers 1 Thlr. 15 Sgr. Graf Stosch auf Namze 6 Thlr. Henkel in Wyslowitz 2 Thlr. Neisse 6. V. 1 Thlr. 15 Sgr. S. K. in Schwientochlowitz 3 Thlr. Habelschwerdt ungenannt 1 Thlr. B. G. in Winzig 4 Sgr. Bräuer in Pospisch 1 Thlr. Hermine Lieb in Bolnisch-Reutkirch 1 Thlr. Apotheker Schumann in Namitz 1 Thlr. Inspector Hintel in Reinersdorf 1 Thlr. Pfarrer Thiel in Bischofswalde 1 Thlr. Dr. G. in Crossen 1 Thlr. v. S. in Brieg 3 Thlr. Freudig aus Breslau 1 Thlr. Pfarrer Schneider in Waldorf 2 Thlr. Lehrer Dannenberger in Kunzendorf 4 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf. J. P. Lipinski in Sobrawa 1 Thlr. Durch Rector Gellrich in Landshut gesammelt 5 Thlr. U. D. aus Kattowitz 1 Thlr.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegr. Bureau.)

Berliner Börse vom 22. April. Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course]

Vergleich-Märkte 130. Breslau-Freiburger 118%. Neisse-Brieger 93.

Hof-Öderberg 85%. Galizier 88%. Köln-Minden 133. Lombarden 97%.

Mainz-Ludwigshafen 128%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 97%. Oberchl.

Lit. A. 186%. Oesterl. Staatsbahn 147%. Oppeln-Tarnowitz 76%. Rechte-

Oder-Ufer-Stamm-Aktion 76%. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten 90%.

Rheinische 118. Warschau-Wien 58%. Darmst. Credit 88%. Minerba

35%. Oesterl. Credit-Aktion 80%. Schles. Bank-Verein 113. 5proc.

Preuß. Anleihe 103%. 4% proc. Preuß. Anleihe 95%. 3½% proc. Staats-

Schuldschein 84%. Oesterl. National-Anl. 54%. Silber-Anl. 60%. 1860er

Löse 69%. 1864er Löse 48%. Italien. Anleihe 48%. Amerik. Anleihe

76%. Russ. 1866er Anleihe 107%. Russ. Banknoten 84%. Oesterl. Bank-

noten 87%. Hamburg 2 Monate —. London 3 Mon. —. Wien 2

Monate 86%. Warschau 8 Tage. —. Paris 2 Mon. —. Russ.-Polnische

Schatz-Obligationen 65%. Poln. Pfandbriefe 63. Baier. Brämen-Anleihe

98%. 4% proc. Oberschles. Prior. F. 93%. Schlesische Rentenbriefe 91%.

—. Boerner Creditscheine 85%. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 53%.

—. Fest, ruhig, Bahnen matt.

Wien, 22. April. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 56, 60.

National-Anl. 62, 60. 1860er Löse 81. —. 1864er Löse 82, 80. Credit-

Aktion 179, 30. Nordbahn 176. —. Galizier 205. —. Böh. Westbahn

146. —. Staats-Eisenbahn-Aktion-Cert. 253, 70. Lombard. Eisenbahn 168, 20.

Strehlen ungenannt 10 Sgr. S. H. aus Pleschen 1 Thlr. Aus Schlegel ungenannt 1 Thlr. C. R. in Oppeln 1 Thlr. Gemander, Rittergutsbesitzer in Bell 5 Thlr. Aus Sudau ungenannt 1 Thlr. Von Carl Welt aus Kattowitz gesammelt 3 Thlr. 25 Sgr.

Allen Wohlthätern ein herzliches Gott bezahlt!

Carl Herrmann,

Lehrer an der katholischen Stadtschule zu Strehlen.

| | | |
|--|--|---------|
| [4018] | Hauptgew. 150,000 — 100,000 — 50,000 — 40,000 — | 150,000 |
| Anteil: | Anteil-Loose in gesetzl. Form für die vom 24. April | 150,000 |
| bis 10. Mai | stattfindende Haupt- und Schlussziele | 150,000 |
| Original-Loose zu amtlichen Planpreisen: | der Königl. preuß. Landes-Lotterie offerit: ¼ à 18 Thlr. | 150,000 |
| | ½ à 9 Thlr. ¼ à 4 Thlr. ½ à 2 ½ Thlr. ¼ à 1 ½ Thlr. | 150,000 |
| | Schlesinger's Lotterie-Agentur, Breslau, Ring 4. | 150,000 |

Hauptziehung 150. Hannov. Lotterie.

4. bis 16. Mai. — Hauptgew. 36,000, 24,000, 12,000 Thlr. ic. — 14,000 Loose, 7900 Gewinne, daher über die Hälfte der Lose gewinnen müssen. Original-Loose zu amtlichen Planpreisen: [4042]

1/4 à 29 Thlr. 1/2 à 14 Thlr. 25 Sgr.

1/4 à 7 Thlr. 1/2 à 12 Thlr. Bei Beteiligung mit kleineren Beträgen Anteil-Loose in gesetzl. Form:

1/4 à 4 Thlr. 1/2 à 2 Thlr. 1/4 à 1 Thlr. Schlesinger's Lotterie-Agentur, Breslau, Ring 4, 1. Etage.

Schlesinger's Lotterie-Agentur, Breslau, Ring 4, 1. Etage.

Die Quelle in Königsdorff-Jastrzembs und die neu präparirte, concentrirte Soole.

Die von den angehörenden Aerzten anerkannte außerordentliche Heilwirkung genannter Quelle gegen veraltete Rheumatismen aller Art, Lähmungen, Syphilis, Scrophulose, Anschwellung der Drüsen, der Gebärmutter und Eiternde, lang bestehende Eiterungen, Blutüberfüllung des Rückenmarks und Hirns, veraltete Migraine, hat darauf geführt, zur Erleichterung der Versendung und etwa gewünschten Verstärkung der Wirkung ein in seiner Zusammensetzung von den meisten Mutterlaugen und Badewalzen abweichendes Präparat, [3458]

die concentrirte Soole,

herzustellen. Dieselbe wird durch Verdampfung bei ginder Temperatur gewonnen, und enthält alle wirklichen Bestandtheile, namentlich das Iod in starker Concentration. Es wird damit dem Publicum und den Herren Aerzten eine wesentliche Vermehrung ihres Heilmittelreiches geboten. Die concentrirte Soole, die Iod-Badem-Soole (enthaltend 50% concentrirte Soole), so wie der zum Trinken ohne alle Bedünning verwendbare Brunnen sind zu beziehen von der Brunnenverwaltung in Königsdorff-Jastrzembs und in allen Mineralwasser-Handlungen Deutschlands.

Zu Anlagen von Heden empfiehlt:

1- und 3 jährig verpflanzte Weißdornpflanzen aus Samen in beliebiger Qualität von 1½ bis 5 Thlr. pro Mille, bei Abnahme über 10 Mille Rabatt;

Hainbuchen, 1- und 2jährige von 2—4 Thlr. pro Mille.

Guido v. Drabizius,

Breslau, Klein-Kletschau 2.

Bad Königsdorff-Jastrzembs in Schlesien. Eröffnung am 15. Mai.

[3941]

Medicinische Section.

Freitag, den 24. April, Abends 6 Uhr: Herr Professor Dr. Heidenhain: Ueber Sekretion und Resorption in der Leber. [4025]

[4080] Tante S.!

Sie zu sehen komme 24. April nach dort, hoffe Sie werden es so einrichten. Gelegenheit, die Sie benötigt, zu selbiger Stunde. Gruß! —. —. —.

Im Commissions-Verlage von Maruschke & Berndt in Breslau erschien soeben: Wandtafeln für den Zeichenunterricht in Volksschulen von G. von Kornatzki. Lieferung 1 u. 2. Preis à Lieferung 25 Sgr. [4020]

Beltgarten.

Heute Donnerstag [4814]

Großes Concert

der Springer'schen Kapelle, unter Direction des Herrn Franz Valenta. Anfang 7 Uhr. Entrée 1 Sgr.

Wintergarten.

Donnerstag den 23. April. [3990]

Dramatisches Tanzfränzchen

Gäste haben Zutritt. Damen ohne Karte keinen Einlaß.

H. Brettschneider Pianoforte-Fabrik

Breslau, Grosse Feldgasse Nr. 29,

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 2244 die Firma Emanuel Koblynski und als deren Inhaber der Kaufmann Emanuel Koblynski hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 20. April 1868.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 2169 das Erlösen der Firma Joh. Koblynski hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 17. April 1868.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

Die Firma des Kaufmanns Johann Seidel zu Rüders, Kreis Glaz, ist erloschen und dies unter Nr. 212 unserer Firmen-Registers zu folge Verfügung von heute vermerkt worden.

Glaz, den 18. April 1868.

Königl. Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Die von dem Schmiedemeister Robert Bebnor in der nothwendigen Subhastation für 15,000 Thlr. erstandene Kreisbaumsbesitzung Nr. 1 Biskupin, abgeschäfzt auf 15,397 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. zufolge der nebst Hypothekenchein und Bedingungen in unserer Botenmeisterei einzuführenden Tare soll

am 3. November 1868, von Vormittags 11½ Uhr ab, an unserer Gerichtsstelle hier selbst nothwendig subhastirt werden.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht zu melden.

Beuthen, den 17. April 1868. [572]

Königl. Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Subhastationspatent und Proclama.

In Folge des vom königlichen Kreisgericht zu Oppeln beschlossenen Concursveröffnung über das Vermögen des früheren Stadtbauemeisters Beckerer, zur Zeit zu Oppeln wohnhaft und auf Requisition des gedachten Gerichtes wird

zum öffentlichen Verkauf der hierselbst belebten dem Baumeister Beckerer gehörigen unten näher bezeichneten Grundstücken ein Licitations-Termin auf

den 10. Juni d. J., Vorn. 11 Uhr, in unserem Gerichtslokale vor dem Herrn Kreisrichter Cœcius anberaumt, zu welchem Käufer hierdurch geladen werden.

Bei der Lication wird in der Weise verfahren werden, daß die nachstehend aufgeführten Parcellen einzeln zum Aufbot gestellt werden:

A. von dem früher Rasmuhs'schen Grundstücke:

1. eine an der Ecke der Langenreihe und Wiesenstraße hierselbst belegene Parcele von 39,13 Quadratruthen Wiesenstraße Nr. 66 und 67,

2. eine Parcele von 27,03 Quadratruthen - Wiesenstraße Nr. 61,

3. eine daneben an einer von der Wiesenstraße bis zur Neumorgenstraße projizierten neuen Straße belegene Parcele von 25,66 Quadratruthen,

4. eine an derselben Straße einerseits und der Langenreihe andererseits belegene Parcele von 1 Morgen 169,70 Quadratruthen,

5. eine an derselben Straße einerseits und der Langenreihe andererseits belegene, von der ad 4 erwähnten Parcele durch eine neu projectirte Straße getrennte Parcele von 1 Morgen 150,20 Quadratruthen,

6. eine an der Ecke der Langenreihe und Neumorgenstraße belegene Parcele von 51,44 Quadratruthen;

B. eine an der Gölzowerstraße sub Nr. 29 hierselbst belegene Parcele von 50,57 Quadratruthen.

Die Kaufbedingungen und eine die Lage dieser Parcellen des Nähren angegebende Karte können schon vor dem Termine in unserem Bureau II. während der Dienststunden eingesehen werden.

Es werden zugleich alle diejenigen, welche an die vorbezeichneten Grundstücke dringliche Ansprüche und Forderungen zu machen haben, aufgefordert, dieselben in einem der auf den 15. Mai, 27. Mai und 10. Juni

d. J. jedesmal Vormittags 11 Uhr anberaumten Termine vor dem Deputirten anzumelden und zu bescheinigen, bei Vermittelung der Präclusion. Von der Anmeldungsverbindlichkeit sind auch diejenigen nicht befreit, welche ihre Forderungen zu den Becherer'schen Concursacten bereits angemeldet haben oder noch anmelden werden.

Sämtlich aufgetretene dingliche Gläubiger haben sich in dem angezeigten Licitations-Termin ihrer Erklärung über den Zuschlag eingufinden. [1616]

Gegen die ausbleibenden wird angenommen, ne seien mit dem Beschlus der Bleibheit der Erscheinenden einverstanden und wollen eventuell den Beschluss über die Zuschlagsverteilung dem Gerichte überlassen.

Greifswald, den 14. April 1868.

Königliches Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Das der hiesigen Stadtgemeinde gehörige Haus Schuhbrücke Nr. 9 hierselbst soll zum Abbrüche an den Meistbietenden verkauft werden.

Zu diesem Zwecke steht ein Licitations-

Termin auf Mittwoch den 29. April 1868,

Vorn. von 10—12 Uhr im Bureau II. auf dem hiesigen Rathaus an.

Unternehmer werden hierzu mit dem Bemerkern eingeladen, daß die Verkaufsbedingungen in der Rathsdienertube zu Federmanns Einsicht ausliegen.

Breslau, den 20. April 1868.

Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Der geehrten Damenwelt
erlaube ich mir, meine neu angekommenen,
reizenden Stickerien und Applicationen
ganz ergebenst zu empfehlen. [4836]

Emma Breithor,
Ate Taschenstr. 5, vis-à-vis der höh. Tochtersch.

Holz-Verkauf.**Oberspinnerei Peisterwitz.**

Dinstag den 28. April c.
und Dinstag den 12. Mai c.

jedesmal von Vormittags 9 Uhr ab, sollen

im Leßmanne'schen Gaithofe hierselbst:

1) aus dem Oderwalde, Tagen 126, 146,

149 und Totalität ca. 359 Stück Eichen-

Nußholz, Tagen 125 und 139 ca. 250

Klafter verschiedenes Brennholz;

2) aus der hohen Heide 21 Stück Birken-,

1 Stück Fichten- und 89 Stück Kiefern-

Nußholz, 815 Stück Birken-Nußholz und

diverses Brennholz [576]

öffentlicht gegen baare Bezahlung versteigert werden.

Peisterwitz, den 21. April 1868.

Der Oberspinner Biemann.

Auction.

Zum meistbietenden Verkauf der im Be-

stände der Thonwaren-Fabrik befindlichen

Bauornamente, mehreren Gartenfiguren

und Vasen, ca. 40,000 Stück diverses

Kachelzeug und verschiedenen Utensilien

bestehend in Schemmeln, Bänken, Bottichen,

Wassergruben, Schränken, Stühlen, Drehchei-

ßen, Tischen, Robenschalen und Böden, Glas-

Mühlen, Repostoren u. s. steht ein neuer

Termin auf

den 11. Mai c. Vormittags 9 Uhr

und die folgenden Tage loco Fabrik an, wo zu

Käufer eingeladen werden. [1446]

Antoniusbitte, den 7. April 1868.

Die Hütten-Verwaltung.

[1615] **Bekanntmachung.**

Durch die Einrichtung von Gas in der hiesigen Synagoge sind noch 2 große egale

meßfängige Hängeleuchter, neuerer Façon,

die sich in sehr gutem Zustande befinden, zu

verkaufen. Hierauf Reflektirende belieben sich

an den Rendanten der Gemeinde Hrn. Soß-

nowski zu wenden.

Lissa, den 20. April 1868.

Der Cultus-Vorstand der Synagogen-

Gemeinde.

Domicil-Veränderung.**Wiesenbau-Techniker**

A. W. Meyer

aus Wildeshausen bei Bremen

wohnt jetzt in Sagan,

Provinz Schlesien. [3955]

4. Klasse,

Ziehung vom 24. April bis 11. Mai d. J.

Viertel 16 Thlr.

Achtel 8 "

Sechscht. 4 "

Zweiunddreißigst. 2 "

Bvierunddreißigst. 1 "

Alles auf gedruckten Antheilscheinen,

verkauft und versendet gegen Post-Ginzahlung

oder Postvorfuß

J. Juliusburger, Breslau,

Specereivarenholz, u. Lotterie-Geschäft,

Carlsstraße 30. [4510]

!! Lotterie !!**zur Hannoverschen Lotterie**

(Ziehung vom 4. bis 16. Mai),

ganze Original-Lotterie f. 29 Thlr. 20 Sgr.,

halbe Original-Lotterie f. 14 Thlr. 25 Sgr.,

viertel Original-Lotterie f. 7 Thlr. 12½ Sgr.

offerieren bei baldiger Bestellung

Moritz Heilborn & Co., Schmiedebrücke 59

in Breslau. [4035]

Kgl. Preuß. Lotterie-Losse

4. Klasse,

Ziehung vom 24. April bis 11. Mai d. J.

Viertel 16 Thlr.

Achtel 8 "

Sechscht. 4 "

Zweiunddreißigst. 2 "

Bvierunddreißigst. 1 "

Alles auf gedruckten Antheilscheinen,

verkauft und versendet gegen Post-Ginzahlung

oder Postvorfuß

J. Juliusburger, Breslau,

Spec.-Waarenhandl. u. Lott.-Gesch., Carlsstr. 30.

Pläne und Gewinnlisten gratis. [4804]

Zur Haupt- u. Schlüssziehung

leichter Klasse Kal. Preuß. Hannoverscher Lotterie,

welche am 4. Mai beginnt, sind noch Ori-

ginal-Lotterie 1/4, 29 Thlr. 20 Sgr., 1/2, 14 Thlr. 25 Sgr.,

1/4 Thlr. 12½ Sgr. vorrätig.

L. Isenberg,

Haupt-Lotterie-Comptoir, Hannover.

Vom 24. April bis 10. Mai incl.

Haupt- und Schlüssziehung der

Kgl. Pr. Staats-Lotterie,

hierzu verkauft und versendet Lotterie

1/4 %

1/2 %

1 %

1/2 Thlr.

für 77½ Thlr. 38½ Thlr. 19½ Thlr.

% %

JANUS.

Lebens- und Pensions-Versicherungs-Gesellschaft
in HAMBURG.

Errichtet am 1. Februar 1848.

| | |
|------------------------------------|--------------------------|
| Versicherungs-Bestand ultimo 1867: | [3850] |
| ca. 15,670 Personen mit | ca. Br. Mark 25,135,000. |
| Einnahme in 1867: | |
| an Prämien etc. | 870,000. |
| an Zinsen | 150,000. |
| Reservefonds | 3,500,000. |
| Grund-Capital | 1,000,000. |
| Bezahlte Sterbefälle: | |
| in 1867 | 412,110. |
| im Ganzen | 3,283,765. |

General-Agentur in Breslau
bei
Ferd. Ebeling, Klosterstr. 88.

Wegen anderweitiger Übergabe unseres
Detail-Geschäfts
verkaufen die noch vorhandenen Vorräthe von
Bändern, Weißwaren, Hüten, Hauben &c.
zu ganz ermäßigten Preisen. [4023]

Poser & Krotowski,
Schweidnitzerstraße Nr. 1.

Wir erlauben uns, hiermit anzugeben, daß wir die zur Masse von **Ca. I** [3874]
Ben & Comp. in Dessaу gehörige
Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei
übernommen und unter der Firma:

Arendt & Beselin

fortführen werden.
Wir werden uns, wie das bisherige Geschäft, mit der Ausführung von Dampf-Maschinen, Transmissionen, Apparaten für Gasanstalten, Gas- und Wasserschiebern, Mühleneinrichtungen, Strohpapier-Fabriken, Brennereien, sowie maschinellen Anlagen überhaupt, und Gußwaren aller Art beschäftigen, und empfehlen besonders die bisherige Specialität unserer Fabrik, **Trocken-Maschinen** für Wolle, Garne, Tüche, Kattun &c., welche nach den neuesten bewährten Erfahrungen und Verbesserungen konstruit und uns größtentheils **patentirt** sind.

Da wir noch eine Anzahl dieser Maschinen billig mit übernommen haben, sind wir im Stande, solche, so weit der Vorrath reicht,
zu ermäßigten Preisen

abzugeben, und wird es überhaupt unser eifriges Bestreben sein, durch tüchtige Ausführung der uns übertragenen Arbeiten das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Dessaу, im April 1868.

Arendt & Beselin.

Soolbad Goczalkowitz bei Pless
(Oberschlesien)

Eröffnung 10 Mai.
Wannen-, Sitz-, Douche-, Sooldampfbäder.
Heilmittel gegen Seropheln, chronische Nervenleiden, Lähmungen, Neurumatismen, Sicht, Unterleibskrankheiten, Frauenkrankheiten, Hautkrankheiten, veraltete Syphilis. Poststation am Orte, $\frac{1}{2}$ Meile von Pless. Directer Post-Anschluß nach Breslau über Katowitz, Nikolai, oder über Oswicim, Bahnhof Dzieditz. R. R. Nordbahn $\frac{1}{2}$ Stunde vom Bade entfernt. — Wohnungen bequem, elegant; Concert, Lesefest, Billard, Promenaden. [3849]

Goczalkowitzer Sool-Seife, Badesalz, concentrirte Soole, Brunnen
versendet

die Bade-Verwaltung.

bei ADOLPH KEMMLER. [3850]

Prima-Qualität.
Rollen-Varnas.

J. Oschinsky's Gesundheits- und Universal-Seifen

sind zu haben in Breslau bei Ed. Groß, am Neumarkt 42, S. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21, Gabelschwerdt C. Gräbel, Haynau h. Ender, Herrnstadt h. Carl, Hirschberg P. Spehr, Hohenriedeberg Kühnholz u. Sohn, Jauer h. Geniser, Kempen h. Schelenz, Landeshut C. Rudolph, Landsberg a. W. A. Prömmel, Lachh. J. Helbig, Lauban h. G. Nordbauen, Leobschütz C. Sterz, Lewin J. Sauer, Liegnitz G. Dumlich, Liebau C. Schindler, Löwenberg Th. Rother, R. Strömpel, Lubinitz Th. Lubinek, Lubin h. Sömer, Malsch Malsch M. Nachfolger, Militich J. Lachmann's Witwe, Mittelwalde J. Hafner, Muskau J. O. Wahl, Münsterberg J. Michel, Namslau C. Werner, Neisse C. Möller, Neumarkt J. Süppauß, Neusalz A. Sempner, Neurode J. F. Wünsch, Niemtsch C. W. Höflicher, Nicolai L. Döhrnsky. [4044]

J. Oschinsky, Kunstseifen-Fabrikant, Breslau, Karlsplatz 6.

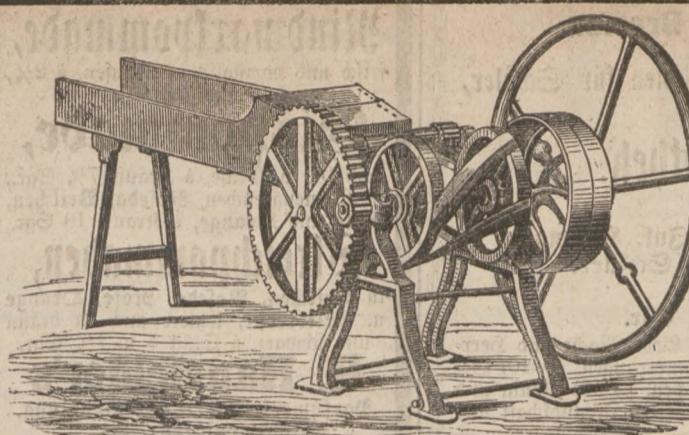
Natürliche Mineral-Wässer 1868er Füllung.

Nachdem nun die grösseren Sendungen Mineralbrunnen von frischer diesjähriger Füllung, direct von den Quellen in allen Gattungen, bei mir eingetroffen sind, empfehle ich deren geneigte Abnahme, so wie alle Sorten Sprudel- u. Quellsalze, Pastillen, Bade-Ingredienzien, medizinische Seifen- und Cudowaer Lab-Essenz zur Molten-Bereitung. [4027]

Carl Fr. Keitsch,
Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Ecke der Stockgasse.

W. Gaertner in Steinau a. O.,
Neue Straße Nr. 75—78,
empfiehlt:

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
eigener Fabrik, einfach sowie elegant gearbeitet, [1576]
in allen gangbaren Holzarten zu soliden Preisen unter Garantie der Dauerhaftigkeit.



Zum bevorstehenden Maschinenmarkte

die ergebene Anzeige, daß ich auf dem Ausstellungspalace eine von mir neu construirte Häckselschneidemaschine und eine Schrotmühle in Betrieb sezen werde. (Von letzterer habe ich schon 162 Exemplare verkauft, die Herren Abnehmer allgemein befriedigt.) Auch werde eine doppelreihige Ringelwalze, welche zerlegbar, demnach jede Reihe Ringe besonders gefahren werden kann, und eine Ackerwalze von Gußeisen im Gewichte von 12 Ctr. ausstellen.

Die Herren, welchen ich das Versprechen gegeben habe, auf dem Ausstellungspalace einen Drahtseilbetrieb aufzustellen, benachrichtige ich, daß mir die Ausstellung eines solchen wegen Mangel an Raum nicht gestattet werden konnte. [4038]

A. Antoniewicz, Eisengießerei und Maschinen-Fabrik,
Breslau, Kleinburgerstraße Nr. 21.

1868er Füllung. Natürlichen Mineralbrunnen. 1868er Füllung.

Nachdem nun mehr sämtliche directe Beziehungen natürlicher Mineralwässer in frischer Füllung auf meinem Lager eingetroffen sind, empfehle ich davon: Adelheidsquelle, Biliner Sauerbrunnen, Carlsbader Mühlbrunnen, Sprudel, Markt-, Schloss- und Theresienbrunnen, Emser Kessel und Kränches, Eger Franzensbrunn, Salz- und Wiesenquelle, Goczalkowitzer, Gleichenberger Constantinsquelle, Kissinger Rakoczy, Homburger Elisabethquelle, Krankenheiler Joh. Georgenbrunn und Bernhardsquelle, Jastrzember, Iwonitzer, Kreuznacher Elisabethquelle, Pyrmonter Stahlbrunnen, Wildunger, Reinerzer und Schles. Ober-Salzbrunnen, Spa-, Pouhon, Vichy grande grille, Marienbader Kreuz- und Ferdinandsbrunnen, Friedrichshaller, Saidschützer, Püllnaer und Kissinger Bitterwasser, Roisdorfer, Selterser, Schwalbacher Paulien- und Weilbacher Schwefelbrunn, Lippespringer, Wittekinder Salzbrunn.

Ferner empfehle zu Bädern: Concentrirta Soole von Jastrzemb und Goczalkowitz, Seesalz, Salze und Laugen von Kreuznach, Rheme, Kösen und Wittekind, Eger Franzensbader Moor-Erde, Aachener Bäder-Seife. Ferner Pastillen von Kissingen, Ems, Vichy und Bilin, Cudowaer Laab-Essenz, sowie Krankenheiler Jod-, Soda- und Jodsodaschwefelseife.

Wiederverkäufern werden die grösstmöglichen Vortheile bewilligt.

W. Zenker, Albrechts - Strasse Nr. 40,
bei der königlichen Bank.

Mineralbrunnen- und Colonialwaaren-Handlung.
Lager Dr. Struve & Soltmann'scher künstlicher Mineralwässer zu Fabrikpreisen.

Eis-Abonnement.

Vom 1. Mai ab werden zwei Wagen die Beförderung von Eis in die einzelnen Stadttheile beorgen. — Das Abonnement für tägliche Lieferung in's Haus beträgt pro Monat 2½ Thlr. Bestellungen werden möglichst bald erbeten bei [4022]

Konrad Kissling,
Junkernstraße Nr. 9.

Amerik. Pferdezahn - Mais.

Unsere neuen Sendungen von weissem Amerikan. Pferdezahn-Mais zur Saat sind bestens hier eingetroffen. [4021]

Ruffer & Comp.

Seit dreißig Jahren

präparire ich mit außerordentlichem Erfolg alle Gewebe von Hanf, Flachs, Baumwolle, Jute &c. gegen Verstopfung und hat sich während dieser Zeit das erfreuliche Resultat ergeben, daß Stoffe, die von mir präparirt waren, eine mehr als doppelte Dauerhaftigkeit erhalten hatten.

Die Kosten, welche diese Präparation verursacht, kommen den außerordentlich günstigen Erfolgen gegenüber gar nicht in Betracht.

Von meinem stets reichlich assortirten Lager empfehle ich ganz besonders meine hängenden wasserdichten Schiertücher

zu Wagen- und Budenplänen, Decktüchern u. s. w.

präparirte Leinen und Drills

zu Markisen, Wetter-Rouleaux, Schattendekken, Zeltbezügen u. s. w.

Hanfne Sprizen-Schläuche

in bester Qualität und in allen Breiten, Bindfaden, Gurte &c. in verschiedenen Stärken, namentlich für Gärtnerei geeignet, ebenfalls gegen Verstopfung präparirt.

Auch werden jederzeit Fischernetze, Wagenpläne, Schiffsegel &c. zur Präparation angenommen und folge auf das Promptste und Billigste ausgeführt.

Albert Tannhäuser,

Berlin, Breite - Straße Nr. 14,

[4015] Fabrik der patentirten unverstopften Leinen.

Zur Frühjahrswäsché

empfiehle ich mein wohl assortirtes Lager von nachstehenden Seifen:

Oranienburger Soda-Seife,

Wiener Apollo-Seife,

Berliner Oberschal-Seife,

Berliner Drei-Kronen-Seife,

Eschweger Seife, grau auch roth marmorirt,

Palm-, Kern- und Harz-Seifen.

Alle Sorten Cocus-, Elain- und grüne Seifen.

Sämtliche Sorten werden ausgetrocknet, richtig zugewogen. Ferner empfiehle ich

feine Gebirgsstärke, Blaues und Soda zu den billigsten Preisen. [3997]

W. Kirchner,

Colonial-, Gegräupe- und Backobst-Handlung,
Hintermarkt Nr. 7.

Pianino's,

neu u. gebraucht, bester Construction, so wie ein prächt. Mahag. Stuck-Flügel, wenig gebraucht, stehen sehr billig zum Verkauf im Depot Alte Taschenstraße Nr. 11, erste Etage. [4823]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Für Volks- und Schulbibliotheken, sowie zu Prämien für Schüler, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Trewendt's Jugendbibliothek.

Erzählungen für die Jugend von Rich. Baron, Frz. Hoffmann, H. Hoffmann, Jul. Hoffmann, Wilh. Hoffmann, Gust. Niedel und Jul. Schiller.
42 Bändchen mit sauberen Stahlstichen.

8. Steif broschirt. Jedes Bändchen 7½ Sgr.

Nich. Baron: 8) Julius und Maria oder der kindlichen Liebe Macht und Herrlichkeit. — 9) Der deutsche Knabe in Altona, Hold-Els's Wunderaugen. — 10) Geschichte eines jungen Malers. — 15) Fiorita das Räubermaiden. — 16) König und Kronprinz. — 18) Das Christfest in der Familie Frommhold. — 19) Freundschaft und Rache. — 21) Das Testament. — 22) Zwei feindliche Brüder. — 25) Der Veteran. — 26) Die Ueberschwemmung. — 28) Aus Nacht zum Licht. — 29) Californien in der Heimat. — 30) Das Sonntagskind. — 31) Der Schmuck der Mutter. — 33) Der Schulmeister in Tannenrode. — 34) Aus dem Leben zweier Schüler. — 35) Trudchen das Waisenkinder. — 36) Was der Mensch sieht, das wird er auch ernten. — 40) Ein Landwehrmann. — Frz. Hoffmann: 1) Der Hentzelufaten, Fröhliches Wagen. Der Schiffbruch. — 2) Der treue Wächter, Der Widerspenstige. — 3) Der blinde Knabe, Der kleine Robinson. — 4) Du sollst nicht stehlen, Mohn und Weizen. — 5) Die Tulpenzwielbel, Liebe Deinen Nächsten, Die Stiefmutter. — H. Hoffmann: 39) Stadt und Land. — Jul. Hoffmann: 6) Ich sehe Dich schon. — 7) Hass und Liebe. — 11) Der zerbrochene Becher. — 12) Die Geschwister. — 13) Capitain Tisdale. — 14) Großvaters Liebling, Marie das Blumenmädchen. — 17) Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten! — 20) Die letzte Wacht. — 23) Christlich währt am längsten, Die Eisfahrt. — 24) Der schwarze Sam oder Menschenraub in Amerika. — Wilh. Hoffmann: 42) Abraham Lincoln. — Gust. Niedel: 27) Rudolph oder der treue Hund. — 32) Der blonde Wilhelm. — Jul. Schiller: 37) Die Tartaren in Schlesien. — 38) Gerhard Schenk. — 41) Saat und Ernte.

Imperial-Zuckerrüben-Samen,

von 1867er Ernte, unter Garantie der Keimfähigkeit, offeriert das Rosenthaler Fabriks-Comptoir in Breslau, Schlossstraße Nr. 2. [3996]

Pelzgegenstände aller Art

und wollene Sachen conservirt auf das Sorgfältigste über den Sommer gegen Motten und Feuergefahr

die Pelzwaren-Handlung Robert Kuschel,
vormals F. Cubaeus, Albrechtsstraße Nr. 2. [4749]

Pelzgegenstände aller Art sowie Luchsachen werden zum Conserviren angenommen und versichert bei

T. R. Kirchner, Carlsstraße 1. [3846]

Oblauerstraße 76—77 in den 3 Hechten.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren,

in grösster Auswahl nach neuesten Modellen in allen gangbaren Holzarten zu zeitgemäßen Preisen. [3284]

Wilhelm Bauer junior.

Holz und Fourniere!

Durch persönliche Einkäufe in Paris, Hamburg, Berlin, empfehle ich zu soliden Preisen bei großer Auswahl Fourniere in seinem französischen Aufbaum, Mahagoni gestrichen und schönen Pyramiden. Kirschbaum-Fourniere von 6' Länge 20" Breite. Mahagoni-Holz, 3½ Thlr. pro Ctr. [3888]

Jos. Nagel, Mathiasstr. Nr. 24. [3998]

Vanille,

eines der edelsten Gewürze, ist durch außerordentlich gute Ernten im Preise so gefallen, dass es an der Zeit ist, dieselbe öffentlich anzupreisen; die mannigfaltige Anwendung derselben ist genug bekannt. Zur recht often Verwendung empfehle ich die Schote, 7 Zoll lang, à 2½ Sgr.

W. Kirchner,

Colonial- und Landes-Producten-Handlung, Hintermarkt 7.

Eine Erfindung von ungeheurer Wichtigkeit ist gemacht, das Naturgerüche des Haarwachstums ergründet. Dr. Wakeron in London hat einen Haar-Balsam erfunden, der alles leistet, was bis jetzt unmöglich schien; er lässt das Ausfallen der Haare sofort aufhören, beförderd das Wachsthum derselben auf unglaubliche Weise und erzeugt auf ganz kleinen Stellen neues volles Haar, bei jungen Leuten von 17 Jahren an schon einen starken Bart. Das Publikum wird dringend ersucht, diese Erfindung nicht mit den so häufigen Marktbeschreibungen zu verwechseln. Dr. Wakeron's Haar-Balsam in Original-Metallbüchsen, à 1 und 2 Thlr., ist nur echt zu beziehen durch das Comptoir von W. Peters in Berlin, Ritterstraße Nr. 85. In Breslau befindet sich Nebenlage bei Herrn [3049] S. G. Schwarz, Oblauerstr. 21.

Hochrothe süße Messinaer Apfelfinen,

15, 20, 24—30 Stück für 1 Thlr., sowie schöne Messinger Citronen empfehlt: [4041]

Paul Neugebauer, Oblauerstraße Nr. 47.

Imitirtes Baumöl,

an Farbe, Geruch und Schmierfähigkeit dem wirklichen Baumöl gleichstehend, offeriert inkl. Petroleumfett mit 15 Thlr. Cassa; desgleichen Mäler-Leinöl, Lade und Siccativ. [4044]

T. W. Becker,
vorm. A. G. Hoffmann,
in Stralsund.

Die [4032]

Amerikanische Wasch-Seife, hinsichts Nützlichkeit, Sparsamkeit und Billigkeit rühmlich bekannt, wird in empfehlende Erinnerung gebracht, à Pf. Riegel, 3 Sgr., 12 Pf. 1 Thlr., ¼- und centnerweise noch billiger.

General-Depot: Handlung Eduard Groß, am Neumarkt Nr. 42.

Rindmarkpommade,

frisch und vorzüglich in Krausen, à 2½, 4, 6 und 7½ Sgr.

Eispommade,

nach Dr. v. Gräfe, à Krause 7½ Sgr., in Blumengerüchen, Reseda, Beilchen, Rose und Orange, à Krause 10 Sgr.

Streichpommaden,

in Beilchen, Reseda, Rose, Orange u. Heliotrope, letztere auch in braun und schwarz, à Stück 5 u. 7½ Sgr.

R. Hausfelder's

Parfümerie-Fabrik und Handlung, Schweidnitzerstr. 28, dem Theater schrägüber. [3976]

Frische Rosenseifen,

à Stück 2½, 5 und 12½ Sgr.

Frische Erdbeerenseife,

à Stück 2½ und 5 Sgr., wirklich dem Namen entsprechend, parfümiert, empfehlen wir zur Pflege des Teints in ausgezeichnet schönen Qualitäten. [3584]

Piver & Co.,

Oblauerstraße Nr. 14.

Übernick zu verkaufen: neues Haus, sechs Zimmer, Obstgarten und Adler. [4834]

Altmann, Dauenzienstr. 65.

Flügel zur Miethe

empfiehlt: [4816]

Theodor Raymond, Neue-Laschenstraße 29.

Ein Wiegestuhl für einen kranken Herrn wird zu kaufen gefunden, oder ein Kunstdrechsler oder Korbmacher, welche einen solchen Stuhl anfertigen könnten, wollen sich anmelden. Gr. Feldgasse 12, 1. Etage. [4811]

Echt homöopathischen

Gesundheits-Kaffee

nach besonderer Vorschrift des Dr. Arthur Lüse in Göthen und empfohlen durch viele berühmte homöopathische Aerzte, das Pfund 3 Sgr., 12 Pf. 1 Thlr. [4030]

Zum Wiederverkauf mit Rabatt. [4801]

S. G. Schwarz, Oblauerstr. Nr. 21.

Langrantiiger Knörich,

spongula maxima, ist auf der Herrschaft Schwieben per Post abzugeben. [1330]

Eine Gouvernante,

mosaisch, musikalisch gebildet, der französischen und englischen Sprache mächtig, wird als Erzieherin und Lehrerin zu 3 Mädchen, welche die nötigen Vorkenntnisse bereits besitzen, gesucht. Einige Offerten werden unter Chiffre J. L. Beuthen O.S. poste rest. erbeten. [4034]

Eine geprüfte Gouvernante, jüdisch, welche in den Elementargegenständen, wie auch in Musik, im Französischen und weiblichen Handarbeiten gründlichen Unterricht erhalten kann, wird für drei Mädchen zum sofortigen Antritt aufs Land zu engagieren gesucht. Das Nähere ist auf frankire Briefe durch Herrn Lehrer Wachsmann in Naticor zu erfahren.

Ein junger Mann, der der Buchführung

und Correspondenz fähig, wird für ein hiesig. Geschäft gesucht. Näheres durch Priesbach's Buchhandlung, Ring 14. [4028]

1 Buchhalter,

1 Commis,

ersterer im Getreide- und Mühlengeschäft routiniert, letzterer in Specerei- u. Schnittwaren-Branche bekannt und der polnischen Sprache mächtig, finden sofort gute dauernde Stellung durch L. Vänder in Beuthen O.S. [4016]

Ein j. Mann, der bis jetzt Häuser und eine

Ziegelei fast selbstständig verwaltet, sucht andere Stellung. [4815]

Offerten werden unter C. E. 21 poste rest. Franco Breslau erbeten.

Reussstraße 67, nahe am Blücherplatz, ist der 2. Stock zu vermieten und Johann zu beziehen. [4828]

Insecten-Tinctur,

die Flasche 6 Sgr.

Echt pers. Insecten-Pulver,

stärkster Qualität in Schachteln zu 2½, 5, 10 und 15 Sgr., sowie pfundweise.

Spritzmaschinen dazu 6 Sgr.

S. G. Schwarz, Oblauerstraße Nr. 21.

Bieh-Verkauf.

1) 10 St. Nutzfühe, theils Holz-

Oldenburger Vollblut stehen wegen Verpachtung auf dem Dom. Falkenau, Kr. Grottkau, zum Verkauf.

2) 70 St. Buchtmüller, und junge starke Schöpfe als Wollträger aus der Stammherde, stehen wegen Parzellen-Verpachtung auf dem Dom. Falkenau, Kr. Grottkau zum Verkauf und sind nach der Schur abzunehmen. [3977]

Malzsyrup Prima-Qualität

in Originalfässern offeriren [4832]

C. F. Schöngarth & Bisch.

Eine zum weiteren Betriebe geeignete

Essig-Sprit-Fabrik

mit dazu gehörigen Gebinden ist billig zu verkaufen und die Localitäten zu pachten. Näheres Burgstr. Nr. 1 bei Herrn Kaufmann Scholz.

General-Depot: Handlung Eduard Groß, am Neumarkt Nr. 42. [4723]

! Grabdenkmäler!

in Marmor und Sandstein, in größter Auswahl,

zu den billigsten Preisen sind zu haben bei

A. Rigg, Große-Feldgasse 17.

Ein im Herren-Garderoben-Geschäft gewandter junger Mann von angenehmen Neussern, der sich zu Reisen qualifiziert, aber nur ein solcher, wird sofort gesucht. Adressen Ring Nr. 45, 1 Treppen, sub F. K. 1001. [4806]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der

Prenzische Rechts-Anwalt

oder praktisches Handbuch für

Geschäftsmänner und Kapitalisten, namentlich

Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handelsleute, Professionen und Hausbesitzer bei Einsicht ihrer Forderungen im gerichtlichen

Wege unter Berücksichtigung alter bis zum

Jahre 1858 ergangenen Gesetze und Entscheidungen, insbesondere auch der neuen Konkurrenz-Ordnung, nebst mehr als 50 Formularen zu allerlei Klagen, Erekutions- und Arrest-

Geuchen, Schriften in Konturfe.

Schritte neu bearbeitete und erweiterte Ausgabe.

Gr. 8. 5 Bogen. Preis.

Preis 7½ Sgr.

Es gibt wohl kaum einen Geschäftsmann,

mag er nun Kaufmann oder Gewerbetreibender sein, — der nicht dann und wann in die Lage

käme, Außenstände auf dem Wege Rechens einzutreiben. Für diese ist der „Rechtsanwalt“

ein umsichtiger und zuverlässiger Ratgeber,

der sie durch zweckmäßige Formulare in den

Stand setzt, in den meisten Fällen das ge

richtliche Verfahren streng den bestehenden

Vorschriften gemäß selbst einzuleiten und durchzuführen.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Holtei's

Schlesische Gedichte.

Elste verbesserte und sehr verm. Ausgabe.

Volks-Ausgabe.

22 Bogen, in eleg. farb. Umschlag brosch.

Preis 10 Sgr.

Die halbe 2. Etage,

3 Stub